Heute auf Seite 3: Das Fanal des 17. Juni

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. Juni 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

11. Evangelischer Kirchentag:

Politische Ansichten keine Glaubenssätze

Warnung vor einseitigem politischen Engagement

Düsseldorf — Wer die großen Vertriebenentreffen zu Pfingsten dieses Jahres erlebt hat, darunter auch das Deutschlandtreffen der Ostpreußen mit 120 000 Teilnehmern, wird über die 130 000 Besucher des 21. Evangelischen Kirchentages in den gleichen Messehallen nicht allzu verwundert sein, selbst wenn er noch hinzurechnet, daß am Fronleichnamstag 60 000 Protestanten in Stuttgart zusammengekommen waren. In Stuttgart waren ganz andere Akzente gesetzt als in Düsseldorf, denn für konservativere Kräfte in der evangelischen Kirche hat der Kirchentag heute nicht mehr viel gemein mit der Idee seines Gründers. So ist das Publikum, selbst wenn unbestreitbar sehr viel Jugend an den Veranstaltungen in Düsseldorf teilnahm, keineswegs repräsentativ für die ganze Kirche.

Es ist sicherlich nicht ganz leicht, die Fülle der Eindrücke auf den knappen Raum zu bringen, der uns hierzu zur Verfügung steht. Man könnte eigentlich fragen: Was war eigentlich nicht vertreten? Über was wurde nicht geredet? Über Gott und den Glauben gewiß, aber hier ging es vor allem um politisches Engagement, sozusagen, wie eine Zeitung schrieb, „Ein Jahrmarkt für Gott, Grünes und die Dritte Welt". Im Zeichen des violetten Tuches ein beachtliches Spektakulum, ein Festival der Grünen, Pazifisten, Dritte-Welt-Enthusiasten und Öko-Freaks, Startbahngegner, Schwule und Lesben, Suchtkrankenhilfe, es gab Debatten um Arbeitslosigkeit und Schwangerschaftsabbruch, es gab Buh-Rufe für Blüm und frenetischen Beifall für Eppler. Die Militärseelsorge erläuterte die Fragen der Friedenssicherung und gleich ein paar Meter weiter forderten junge Menschen zur Wehrdienstverweigerung auf. Es gab den Bundesverfassungsrichter Helmut Simon, der vor einer bedingungslosen Identifizierung der Christen mit dem Staat, auch in seiner demokratischen Ausprägung, warnte; Wenn Simon meinte, unter Christen könne es überhaupt nicht zweifelhaft sein, daß auch die rechts- und sozialstaatliche Demokratie keine Heilslehre, sondern verbesserungswürdiges Menschenwerk sei, so warnte Staatssekretär Horst Waffenschmidt aus dem Bonner Innenministerium in einem anderen Gesprächskreis davor, „Ansichten in der Friedenspolitik, in der Sozialpolitik, in der Umweltpolitik nicht zu Glaubenssätzen zu machen. Politische Sachentscheidung sei nicht Glaubensinhalt".

„Wer in der Bundesrepublik politisch prominent ist", — so schreibt der „Rheinischer Merkur/Christ und Welt" — „gibt sich auf dem Kirchentag ein Stelldichein. Das reicht vom Bundespräsidenten bis hin zu den aufmüpfigen Politikern der Grünen ... Was in Hamburg mit den ‚violetten' Großdemonstrationen gegen die Nachrüstung praktiziert wurde, soll in Düsseldorf zu einer radikalen Friedenskampagne ausgeweitet werden."

Richard von Weizsäcker, höchster Repräsentant unseres Staates, knüpfte wohl an seine Ausführungen zum 8. Mai an und hob in seiner Betrachtung hervor, auf der Suche nach ihrer Identität bedürften die Deutschen der Wahrheit und Klarheit. Wahrheit aber — so meinen wir — ist die Vorstufe für jede echte Versöhnung und wer Klarheit sucht, der muß wohl weiter zurückblicken als nur bis 1933. Er muß in die Abgründe zu blicken in der Lage sein, die zu zerfleischenden Kriegen des 20. Jahrhunderts führten.

Einheit um den Preis von Freiheit — so sagte der Bundespräsident — wäre ein Rückschritt. Dieses Wort sollte im Raume bleiben. Wenn der Kirchentag die Aufgabe erfüllt, Zeichen zu setzen, wie man unsere Zeit christlicher und menschlicher gestalten könnte, dann hätte er seinen Zweck erreicht. Wenn er aber einseitig für politische Zwecke umgemünzt und die Friedfertigen nur in dem Lager sehen würde, die sich gegen unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung ebenso wenden wie gegen die Erhaltung unserer Freiheit, dann allerdings müßten wir vor solchen einseitig gesetzten politischen Akzenten warnen.

Kirchentagspräsident Huber formulierte, Frieden sei nicht ein Thema nur für besondere Zeiten, er sei vielmehr eine Bedingung für das Überleben der Menschheit. Dem ist zuzustimmen. Es kann nicht die Aufgabe eines Kirchentages sein, den Frieden zu rezeptieren. Christen vermögen nur, um ihn zu ringen und für ihn zu beten. **E. B.**

Aus dem Inhalt — Seite



Dr. Herbert Hupka MdB, Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, wurde auf unserem Deutschlandtreffen in Düsseldorf mit starkem Beifall begrüßt. Die Ostpreußen versicherten die schlesischen Schicksalsgefährten ihrer Solidarität. Dr. Hennig dankte Bundeskanzler Kohl dafür, daß er sich nicht habe beirren lassen und an dem Schlesiertreffen, das an diesem Wochenende in Hannover stattfindet, teilnehmen wird Foto Pressebild Jüttner

Deutschland hat sich nicht aufgegeben

H. W. — Wer sich mit der Geschichte des Zweiten Weltkrieges, hier insbesondere mit den Erklärungen der Siegermächte beschäftigt hat, weiß sehr wohl, daß es keineswegs darum ging, nur Hitler und den Nationalsozialismus zu vernichten, sondern Deutschland als politisches Zentrum in Mitteleuropa für eine voraussehbare Zukunft auszuschalten. Wenn heute, vor allem von Erich Honecker, von dem Untergang des deutschen Staates gesprochen wird, so kann eine derartige Behauptung schon mit der Feststellung ad absurdum geführt werden, daß die Repräsentanten der Deutschen Wehrmacht, die in Reims und Karlshorst die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht unterzeichneten, die Bevollmächtigung durch das Staatsoberhaupt Dönitz vorlegen mußten. Schließlich war ja selbst im ursprünglichen Kapitulationsentwurf der Siegermächte in Jalta noch vorgesehen, daß die deutsche Reichsregierung die Kapitulation bekanntgeben sollte. Allianzinterne Schwierigkeiten führten denn dazu, daß es nur zur militärischen Kapitulation der Wehrmacht gekommen ist. Die Absetzung der amtierenden Reichsregierung und deren entwürdigende Gefangennahme waren dann ebenso wie die Zerschlagung Deutschlands ausschließlich die Folge mißbrauchten Sieger- und Besatzungsrechts.

Darauf, daß nicht der deutsche Staat, sondern die Deutsche Wehrmacht 1945 vor den damaligen Siegermächten kapituliert hat, hat jüngst der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Alois Mertes, anläßlich des 40. Jahrestages der Veröffentlichung der Berliner „Erklärung in Anbetracht der Niederlage Deutschlands" vom 5. Juni 1945 hingewiesen und betont, diese sei „unverändert gültiger Basistext der Nachkriegszeit für die Rechtslage Deutschlands bis zum Friedensvertrag mit Deutschland".

Mertes stellte dabei klar, aus der Erklärung und den Anlagen ergeben sich die Rechte und Verantwortlichkeiten der vier Mächte in bezug auf Deutschland als Ganzes und Berlin. „Die vier Hauptsieger übernahmen damit die oberste Gewalt (supreme authority) in

Jugoslawiens Deutsche:

Problem durch Liquidierung gelöst?

Belgrads Botschafter in Bonn verweigert toten Deutschen die Ehrung

Schlaglichtartig ist am Rande der hohen Politik die moralische Qualität eines kommunistischen Systems deutlich geworden: Als Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl unlängst Jugoslawien besuchte, legte er vor den Denkmälern für die gefallenen deutschen und serbischen Soldaten des Ersten Weltkrieges Kränze nieder. Der Unterschied bestand nur darin, daß der Kanzler sich vor dem deutschen Ehrenmal allein sah: Seine jugoslawischen Begleiter — darunter der Botschafter Belgrads in Bonn — blieben in ihren Autos sitzen; tote Deutsche sind keiner Ehrung wert.

Wenn solches Verhalten Erinnerungen weckt, liegt die Schuld nicht auf deutscher Seite: Jugoslawien hat, ebenso wie die Sowjetunion, die Gräber deutscher Gefallener des Zweiten Weltkrieges eingeebnet. Erinnerung daran, daß deutsche Soldaten, die verwundet in die Hände der Tito-Partisanen fielen, erbarmungslos ermordet wurden. Schließlich an die Leidensgeschichte jener Volksdeutschen in Jugoslawien, die sich 1944/45 nicht dem Rückzug der deutschen Truppen anschließen konnten.

Von jugoslawischen Politikern stammt die Aussage, das Problem der deutschen Minderheit habe man 1945 zusammen mit der Liquidierung Zehntausender Kroaten, Slowenen, Serben, Montenegrinern und Albanern, die auf deutscher Seite den Kommunismus bekämpften, ein für allemal gelöst. Was sich dahinter verbirgt, ist ein Völkermord, auf den Jugoslawien weiß Gott nicht stolz sein kann: Zwischen 510 000 und 626 000 Deutsche (die Zahlen schwanken) lebten bei Kriegsende auf dem Boden Jugoslawiens. 82 000 waren es nach Belgrader Quellen fünf Jahre später. 287 000 wurden als Flüchtlinge und Vertriebene in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich gezählt. Rund eine Viertelmillion (nach anderen Quellen 300 000) Deutsche wurden demnach Opfer der Tito-Partisanen — oft unter grauenvollen, für mitteleuropäische Begriffe unvorstellbaren Umständen.

Dennoch gab es überlebende Deutsche: Die jugoslawische Volkszählung von 1955 verzeichnete noch eine Minderheit von 62 000, während die Zählung von 1981 keine Deutschen mehr aufführte. Daß diese Belgrader Zahlen nicht stimmen, beweisen Statistiken des Bundesausgleichsamtes in Bad Homburg: Zwischen 1950 und 1975 wurden 85 377 Deutsche aus Jugoslawien in der Bundesrepublik aufgenommen. Dann versiegte der Strom, 1984 waren es noch 190.

Wie viele Deutsche heute in Jugoslawien leben, ist nicht zu schätzen. Sie haben sich ausnahmslos ihrer Umwelt angepaßt und lassen ihre deutsche Volkszugehörigkeit nicht erkennen. **H. O. L.**

Deutschland, ohne eine Annexion bewirken zu wollen. Die Präsenz der Westmächte in Berlin hat nicht nur eine Schutzfunktion für die Freiheit der drei Westsektoren. Sie verkörpert vielmehr die Offenheit der deutschen Frage und die Notwendigkeit einer Friedensregelung, in der „das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit verlangt".

Alle diejenigen, die uns heute mit der „normativen Kraft des Faktischen" und der „politischen Bindungswirkung" kommen wollen, seien daran erinnert, daß — so schreibt Mertes — „zu keinem Zeitpunkt und bei keiner Gelegenheit eine befugte deutsche Autorität die Preisgabe des deutschen Staates unterzeichnet (hat). Diese unbestreitbare Tatsache bleibt für die politische Zukunft Deutschlands und seiner Hauptstadt von überaus schwerwiegender Bedeutung, auf die beim Abschluß der Ostverträge die Westmächte durch Noten mit Nachdruck hingewiesen haben".

Die Teilung Deutschlands ist nicht endgültig, sie ist ein Provisorium, und eine letzte Entscheidung hat das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung zu treffen. Diese Teilung ist die Schicksalsfrage unseres Landes. Selbst diejenigen im Westen, die die Trennung zwischen den beiden Deutschlands als Zyniker begrüßten und als Realisten in ihr ein Element des Gleichgewichts sehen wollten, wie Jean-François Deniau, einer der führenden französischen Publizisten, kürzlich feststellte, heute anders und sehen in der Teilung einen Faktor der Unsicherheit und Gefahr.

Was die deutsche Wiedervereinigung angehe, so schreibt der zitierte französische Publizist, könne man sie nicht länger ignorieren, wie es seit langem getan werde. Man könne nicht so tun, als existiere dieses Problem nicht. „Jemand außerhalb Deutschland" — so heißt es — „genauer gesagt in Frankreich, muß den Mut finden, öffentlich auszusprechen, daß die Teilung Deutschlands 40 Jahre nach dem Ende des letzten Weltkrieges nicht normal ist. Nicht normal und vielleicht gefährlich. Die Zeit ist gekommen, den Drang nach Einheit als natürlich anzusehen".

Rundfunk:

Der deutsche Osten wird totgeschwiegen

Schulfunk als Beispiel für deutschlandpolitische „Meinungsmache" der Medien

Unlängst fand man im ZDF eine Sendung „Reportage am Montag: Die dritte Generation — Junge Polen zwischen Breslau und Stettin" angekündigt, in der es — so die Fernsehzeitung „prisma" — um „Westpolen" ging. Man wollte ehemalige Bewohner des „einstigen Ostdeutschland" und angeblich „heutigen Westpolen" zu Worte kommen lassen; als Beispiel wurden ausgerechnet Breslau, die Hauptstadt Schlesiens, und Stettin genannt. Daß dieses angebliche „Westpolen" in Wahrheit niemals polnisch war, vielmehr nach wie vor rechtlich ein Bestandteil des Deutschen Reiches ist, wurde diskret verschwiegen.

Bei dem Verschweigen handelte es sich zudem keineswegs um einen Zufall: Die anläßlich der Diskussion um das Schlesiertreffen verbreiteten Kommentare, wonach Schlesien jetzt angeblich polnisch und dies gefälligst von uns anzuerkennen sei, ließen ein klares Ziel der hierzulande herrschenden Meinungsmacher erkennen. Der deutsche Osten soll allenfalls noch mit dem verfälschenden Beiwort „ehemalig" genannt, am besten aber gänzlich verschwiegen bzw. wider jedes Recht als „polnischer Westen" bekanntgemacht werden.

Lassen sich bereits erwachsene Bundesbürger unkritisch von derartigen Falschbehauptungen beeinflussen, so gilt dies für Kinder und Jugendliche um so mehr.

Die Schulfunksendungen sind, zumal sie ja allgemein gültiges Wissen vermitteln sollen, in aller Regel wiederholbar, d. h. sie können beispielsweise pro Jahr einmal gesendet werden. Dies wird grundsätzlich auch so gehandhabt. Damit dem Lehrer die Verwendung der Sendungen im Unterricht erleichtert wird, gibt es dazu sogenannte Schulfunkbegleithefte. Der aus Danzig stammende Lehrer Horst Ponczek hat seit 1953 diese Hefte gesammelt und die Sendungen in seinen Unterricht — er lehrt Geschichte und Sozialkunde — eingebracht. Nunmehr fiel ihm jedoch auf, daß Sendungen über den deutschen Osten seit langem nicht mehr zu hören waren. Ponczek fand bei seinen Nachforschungen z. B. heraus, daß der WDR die Sendung „Adalbert von Prag" zuletzt 1956 gebracht hatte. Die Sendungen „Der Ruf in den Osten" und „Vom Ordensstaat zum Herzogtum" waren zuletzt 1962/63, „Die Gründung Elbings" 1963 zu hören. Über „Karl Godulla" und „Das Gymnasium in Danzig" berichtete der WDR-Schulfunk seit 1970 nicht mehr.

Ähnlich verhält es sich beim NDR: 1955/56 sendete man dort letztmalig die Sendung „Abstimmung in Ostpreußen", 1956/57 „Fremde in einem schlesischen Dorf" und 1959/60 „Ein Kolchos in Hinterpommern". Über „Heinrich von Plauen" erfuhren die Schüler zuletzt 1964, über das „Lager Friedland" 1964/65, und die Sendung „Bauern ziehen nach dem Osten" lief zuletzt 1969.

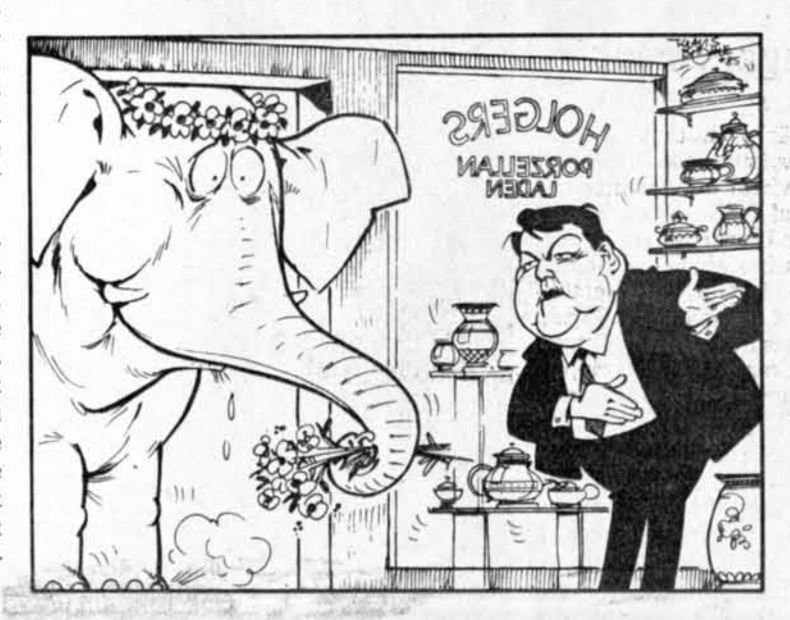
Horst Ponczek beließ es nicht bei diesen Feststellungen, sondern schrieb an die Schulfunkabteilungen von WDR und NDR und fragte nach einer Begründung, warum etwa der NDR 22 von insgesamt 25 Sendungen über die deutschen Ostgebiete zwischen 15 und 30 Jahre lang einfach nicht wiedergesendet hat, oder warum der WDR 17 von insgesamt 36 derartigen Sendungen zwischen 11 und 24 Jahren nicht mehr ausstrahlte. Seine Erfahrungen und die Antworten der Sender faßt Ponczek in einem „offenen Brief" zusammen, in dem es dazu wie folgt heißt: „Die Antworten waren teils ausweichend, teils unbefriedigend. So schrieb mir die Leiterin des Schulfunks des WDR, ‚daß die Autoren, die sich auf diese Thematik verstehen, mit der Zeit rar geworden sind'. Der Leiter des Schulfunks des NDR argumentierte schon geschickter, wenn er schrieb, ‚die meisten der in den 50er und 60er Jahren inszenierten Hörspiele würden auf Grund ihres antiquierten Darstellungsstils auf Jugendliche heute eher lächerlich wirken'. Nun ist dem nicht so. Dem WDR könnte man getrost anempfehlen, die früher so beliebten Sendungen wieder auszustrahlen, man braucht keine neuen Autoren, denn die z. B. noch 1979 gebrachte Sendung ‚Nachbarschaft an der Ostgrenze' hat meine Schüler jedenfalls ungemein in den Bann gezogen. Und Entsprechendes gilt für die noch 1969 übertragene Sendung ‚Bauern ziehen in den Osten' des NDR".

Die Folgerungen, die Ponczek aus seinen Erkenntnissen zieht, sind bemerkenswert und dürften die Ansicht zahlreicher Deutscher wiedergeben: „Mir schleicht sich da ein ganz anderer Gedanke auf, ob nicht vielleicht unsere Massenmedien aus einer falsch verstandenen Rücksicht auf die Empfindlichkeiten der Polen diese gesamte Thematik der Behandlung ostdeutscher Geschichte einfach unter den Teppich kehren und alles der Vergessenheit anheimfallen lassen." Mancher allerdings wird es noch schärfer formulieren.

In der Tat hat ja vor allem das unwürdige Spektakel um den 8. Mai bewiesen, daß in unseren Rundfunkanstalten nicht nur eine völlig unangebrachte Verherrlichung Polens üblich ist, sondern daß dort die Brutstätten eines geradezu krankhaften Selbsthasses gegen alles Deutsche, eines permanenten und in jedem anderen Staat dieser Welt unvorstellbaren Nationalmasochismus stehen. Urheber dieser Tendenzen sind z. B. hanseatische oder rheinische Linksjournalisten, die allzu leicht endgültig auf etwas verzichten wollen, das sie selbst nie entbehren mußten, auf den deutschen Osten nämlich, die rechtmäßige Heimat unzähliger Deutscher.

Die von Horst Ponczek aufgedeckte Tendenz des Totschweigens des deutschen Ostens im Schulfunk ist damit nur ein kleiner Ausschnitt einer jahrzehntelang systematisch betriebenen Politik der öffentlich-rechtlichen Medien. Hier wurde und wird in der Tat versucht, „Meinung zu machen", genauer gesagt, das völlig falsche Bild vom angeblich endgültig „polnischen" deutschen Osten zu verbreiten. Horst Ponczek schreibt in seinem offenen Brief, sein Anliegen sei es, „die Öffentlichkeit wachzurütteln und auf nicht wiedergutzumachende Versäumnisse hinzuweisen. Ostdeutschlands Geschichte ist Bestandteil unserer gesamtdeutschen Geschichte. Wir als Vertriebene sollten darauf bestehen, daß ostdeutsche Geschichte einen ebenso breiten Raum in unseren Schulfunkprogrammen einnimmt wie die Geschichte Kölns oder Hamburgs, die durchaus Berücksichtigung in den Programmen finden". Genau darum muß es jedem Bürger gehen, der die Selbstverständlichkeit der Zugehörigkeit unserer Ostgebiete zum ganzen Deutschland nicht länger in Zweifel gezogen sehen will. Hier muß jeder aktiv werden!

Andreas Proksa



Wie ANDERE es sehen

Börner: „Sie können bei mir stellvertretender Geschäftsführer werden!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Schmude-Nachlese:

Bundesbürger halten an Einheit fest

Umfrage ergab Dreiviertelmehrheit für Wiedervereinigungsgebot

Die Bundesbürger wollen die Wiedervereinigung — das ergab eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Allensbach, die, angeregt durch die Forderung Jürgen Schmudes (SPD), die Präambel des Grundgesetzes abzuschaffen, durchgeführt wurde. 72 Prozent aller Bundesbürger lehnen es danach ab, das Wiedervereinigungsgebot in Frage zu stellen.

2100 Personen über 16 Jahre wurde die Frage gestellt, ob die Präambel „Das ganze deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden" auch weiterhin im Grundgesetz stehen soll oder nicht. Nur 13 Prozent der Befragten sprachen sich für eine Streichung aus, 15 Prozent waren unentschieden. Von den FDP-Wählern wollten gar 85 Prozent auf den Verfassungsauftrag nicht verzichten, gefolgt von den Anhängern der Union, die zu 83 Prozent die Präambel nicht missen möchten.

Am weitaus wenigsten bedeutet den Sympathisanten der Grünen das Wiedervereinigungsgebot. Nur 49 Prozent sind für die Beibehaltung und 36 Prozent plädieren für eine Streichung.

Wenn der ehemalige Justizminister Schmude glaubt, mit seinen Äußerungen bei der SPD-Basis starken Rückhalt zu finden, so hat er sich getäuscht. Für 71 Prozent der SPD-Anhänger ist die Grundgesetzpräambel unverzichtbar.

Allensbach stellte ferner fest, daß mit zunehmendem Alter die Bereitschaft, die Präambel zu streichen, geringer wird, aber selbst in der Gruppe der 16- bis 29jährigen stehen 61 Prozent treu zur Einheit Deutschlands.

Gaby Allendorf

Wehner bei Honecker

„Ausführlicher Meinungsaustausch"

Der frühere Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion ist kürzlich mit DDR-Staats- und Parteichef Honecker im Jagdschloß Hubertusstock am Werbellinsee zusammengetroffen. Im Mittelpunkt des „ausführlichen Meinungsaustauschs" hätten Fragen der Friedenssicherung gestanden, meldete ADN.

Vertriebene:

Strauß grüßt die schlesische Jugend

Bundesminister Windelen ist Schirmherr des Treffens in Hannover

Deutschland sei mit dem Kriegsende 1945 nicht untergegangen, sondern bestehe in den Grenzen von 1937 fort, erklärt der CSU-Vorsitzende und Bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß in einem Grußwort zum Jugend-Kongreß der Schlesier während des diesjährigen Schlesiertreffens vom 14. bis 17. Juni in Hannover.

Strauß begrüßt, daß sich die Schlesische Jugend mit der deutschen Teilung auseinandersetze, um die Sorgen jugendlicher Aussiedler kümmere sowie das geistige und geschichtliche Erbe ihrer Heimat als kostbares Vermächtnis aller Deutschen lebendig halte. Der Bayerische Ministerpräsident stellt in seinem Schreiben fest, daß einer künftigen demokratischen gesamtdeutschen Regierung die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands vorbehalten sei. Die grundlegenden Rechtspositionen der deutschen Einheit dürften nicht aufgegeben und die deutsche Teilung könne nur mit der Aufhebung der Teilung Europas überwunden werden.

Eine wesentliche Voraussetzung für einen friedlichen Wandel, auch in der deutschen Frage, sei das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Dieses gehört zu den Zielen und Grundsätzen der Vereinten Nationen und wird im Grundlagenvertrag festgelegt sowie im Prinzipienkatalog der KSZE-Schlußakte von Helsinki aufgeführt. Daher setzt sich der CSU-Vorsitzende weiter für eine europäische Friedensordnung ein, „in der alle Völker frei über ihr Schicksal entscheiden können".

Positiv äußern sich auch andere führende Unionspolitiker über die schlesische Jugend. So begrüßt es der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen (CDU), daß sich diese jungen Menschen besonders deutschlandpolitischen Aufgaben zuwenden wollen. Selbst wenn die Überwindung der Spaltung Deutschlands unter den gegenwärtigen Gegebenheiten die Kraft einer Generation übersteigt, soll der Aspekt vorrangig sein, der Jugend „den Gedanken der Einheit der Nation zu vermitteln". Bundesminister Windelen, der Schirmherr dieses Treffen, erwartet, daß die Schlesier-Jugend auch künftig auf demokratischem Fundament für Freiheit und Recht eintreten wird. **S. K.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Ein Bild ging um die Welt: Niemals dürfen wir den Anblick junger Deutscher, die mit Fäusten und Steinen gegen ihre Unterdrücker vorgingen, vergessen Foto Archiv

Selbstbestimmung:

Das Fanal des 17. Juni

Als sich 1953 Deutsche gegen Teilung und Unfreiheit erhoben

VON Dr. HEINZ GEHLE

Am 17. Juni 1953 hat die Bevölkerung Mitteldeutschlands als erste den Versuch unternommen, den kommunistischen Herrschern das Recht auf Selbstbestimmung abzuringen. Ihr Freiheitsdrang wurde blutig geahndet, der Volksaufstand gnadenlos mit Gewalt erstickt. Dasselbe Schicksal erlitten die Freiheitsbetrebungen der Völker Polens, Ungarns, der Tschechoslowakei, des Baltikums und nunmehr dasjenige Afghanistans. Diese Erfahrung lehrt: Völker, die durch eine imperialistische Großmacht des Selbstbestimmungsrechts beraubt sind, haben wenig Chancen, dieses aus eigener Kraft wiederzuerlangen. Ihnen muß die leidenschaftliche Anteilnahme der Weltöffentlichkeit zukommen, die allein es vermag, den unterdrückten Menschen und Völkern wieder zu Freiheit und Souveränität zu verhelfen."

Diese Aussage in dem Aufruf der „Schweizer Aktion für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker" zum 17. Juni 1980 ist eine Mahnung für alle freiheitsliebenden Menschen und ihre verantwortlichen Politiker in der Welt. Zu leicht werden nüchterne historische Tatsachen vergessen und die eigene Freiheit aufs Spiel gesetzt. Vor allem geht es darum, auch bei weltweitem Streben nach Frieden nicht zu vergessen, wo immer und immer wieder die selbstverständlichen Menschenrechte verletzt werden, und zu begreifen, wo die Verbündeten stehen. Nur so wird es gelingen, anstehende Probleme so zu lösen, daß die Freiheit obsiegt.

Im Gegensatz zu so mancher Aussage unserer Tage haben die damaligen deutschen Politiker das Fanal des 17. Juni 1953 in seiner ganzen Tragweite begriffen. Am 7. August 1953 verkündete das Bundesgesetzblatt, Teil I, Nr. 45, S. 778: „Am 17. Juni 1953 hat sich das deutsche Volk in der sowjetischen Besatzungszone und in Ost-Berlin gegen die kom-

Historische Tatsachen

munistische Gewaltherrschaft erhoben und unter schweren Opfern seinen Willen zur Freiheit bekundet. Der 17. Juni ist der Tag der deutschen Einheit."

Das Ausmaß der verschiedenen Aktionen macht deutlich, daß die Erhebung vom 16./17. Juni 1953 das kommunistische System stark erschütterte und für Stunden Hoffnung auf die Einheit Deutschlands verbreitete. In 304 großen und kleinen Städten erfolgten Arbeitsniederlegungen. Demonstrationen gab es in 155 Orten, in 24 wurde versucht, Häftlinge zu befreien. In 121 Orten wurde sowjetisches Militär eingesetzt. Die Besatzungsmacht verhängte den Ausnahmezustand über 10 von 14 Bezirken. Mindestens 110 Großbetriebe mit 267 000 Arbeitern streikten.

Nach sorgfältiger Prüfung gab 1963 das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen folgende Zahlen der Opfer bekannt: standrechtlich erschossen wurden 92 Menschen, später verurteilt und hingerichtet 14. Während des Aufstandes verloren 267 Arbeiter, 116 SED-Funktionäre und 18 sowjetische Soldaten ihr Leben, verwundet wurden 1067 Demonstranten, 645 Funktionäre und Volkspolizisten und 126 sowjetische Soldaten. Insgesamt wurden 6000 Jahre Zuchthaus, Arbeitslager und Gefängnis verhängt.

Die Volksmassen und die Arbeiter einzelner Betriebe forderten nicht nur bessere Arbeitsbedingungen und die Herabsetzung der hochgeschraubten Arbeitsnormen, sondern vor allem auch mehr Freiheit. So verlangte ein Flugblatt des Streikkomitees der Baustelle Strausberg in Ost-Berlin die volle Sicherheit für die Sprecher des Streiks, freie Rede und Pressefreiheit, freie Wahlen für ganz Deutschland, weg mit den Zonengrenzen, Abzug aller Besatzungstruppen, Freilassung aller politischen Häftlinge, auch der, die zu Strafen über 3 Jahren verurteilt sind.

10 000 Demonstranten aus Bitterfeld verlangten in einem Telegramm an die „sogenannte Deutsche

„Machtmittel einsetzen"

Demokratische Regierung, Berlin-Pankow" ihren Rücktritt, Zulassung sämtlicher großen demokratischen Parteien Westdeutschlands, freie, geheime und direkte Wahlen in vier Monaten.

Die Freiheitsbewegung vom 16./17. Juni 1953 wurde durch sowjetische Truppen niedergeworfen. Ein einmaliges Zeitdokument ist das Interview, das der stellvertretende Ministerpräsident der DDR, Otto Nuschke, der am 17. Juni nach West-Berlin geflüchtet war, RIAS Berlin gab. Wörtlich wurde es am 17. Juni 1953 um 19.30 Uhr vom Süd-West-Funk ausgestrahlt: „Reporter: Ist die Regierung mit dem Einsatz sowjetischer Panzer in Ost-Berlin einverstanden? Nuschke: Selbstverständlich. Reporter: Warum selbstverständlich? Nuschke: Selbstverständlich, weil sie ein Interesse daran hat, daß Ruhe und Ordnung zurückkehrt. Wenn das nicht mit polizeilichen Mitteln möglich ist, dann muß eben selbstverständlich die Besatzungsmacht, jede Besatzungsmacht, ihre Machtmittel einsetzen. Das ist selbstverständlich."

Erschüttert, aber entschlossen, reagierten deutsche Politiker während der Erhebung und nach dem Scheitern des 17. Juni 1953. Nachdenkenswert sind die Sätze des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Professor Ernst Reuter, die er am 17. Juni 1953 in Wien sprach: „Es gibt keine Macht der Erde, die das deutsche Volk auf die Dauer zu einem Sklavenvolk erniedrigen kann ... Das Ziel unserer nationalen Einheit, das Ziel unserer Freiheit und das Ziel, das uns allen heilig ist und uns am Herzen liegt: Frieden für die Welt. Denn es gibt nur einen Frieden für die Welt, der auf Recht und Freiheit gegründet ist, einen anderen Frieden kennen wir nicht, ein anderer Friede ist nicht möglich." Unvergessen sind die Worte von Bundeskanzler Konrad Adenauer auf der Trauerfeier für die Opfer des Aufstandes am 23. Juni 1953 vor dem Schöneberger Rathaus: „Wir werden nicht ruhen, und wir werden nicht rasten — diesen Schwur lege ich ab für das gesamte deutsche Volk — bis auch sie wieder Freiheit haben, bis ganz Deutschland wieder vereint ist in Frieden und Freiheit." Acht Jahr später, am 17. Juni 1961, erklärte der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, als Antwort auf Erpressungsversuche der Sowjetunion, die sich seit dem 27. November 1958 gegen das freie Berlin richteten: „Von uns die Zustimmung zur deutschen Teilung zu verlangen, ist die Erwartung, daß wir uns ehrlos machen. Es ist das Ansinnen zum Verrat an unseren Landsleuten, zum Verrat am Ziel der deutschen Einheit."

Auch die Ansprache von Professor Carlo Schmid vor dem Rathaus Schöneberg am 17. Juni 1967 sollte aufmerksam nachgelesen werden. Er sprach davon, daß es nur eine deutsche Nation gäbe, und daß die Bundesrepublik Deutschland und die DDR nur Gebilde einer Übergangszeit seien, „die eines Tages in dem einen Staat der Deutschen aufgehoben sein werden, den das deutsche Volk — das ganze deutsche Volk — selbst aus der Taufe heben wird, an dem Tag, an dem ihm das Recht nicht mehr verweigert werden kann, selbst allein und frei, über sich zu bestimmen."

Als diese klare Aussage gemacht wurde, stand die „Mauer" in Berlin als Höhepunkt der menschlichen Erpressung schon sechs Jahre. Schritt für Schritt wurde um menschlicher Erleichterungen willen ein politisches System aufgewertet, das menschliches Leid immer wieder als Spielball politischer Überlegungen einsetzt. Es kam zu den Verträgen von Moskau vom 12. August 1970 und von Warschau vom 7. Dezember 1970, die beide am 17. Mai 1972 vom Deutschen Bundestag ratifiziert wurden, zum Berlin-Abkommen vom 3. September 1971 und zum Grundlagenvertrag mit der DDR vom 21. Dezember 1972

Diese Verträge und Abkommen erschweren das Ringen um die Einheit Deutschlands. Die Deutschen in Ost und West wurden nicht gefragt. Sie hatten nicht das Recht auf Selbstbestimmung, das in der Charta der Vereinten Nationen vom 26. Oktober 1945 im 2. Absatz des 1. Artikels wie folgt als Ziel aufgezeigt wird: „Freundschaftliche, auf der Achtung vor dem Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker beruhende Beziehungen zwischen den Nationen zu entwickeln und andere geeignete Maßnahmen zur Festigung des Weltfriedens zu treffen". In zahlreichen Erklärungen wurde inzwischen dieser Standpunkt erhärtet; so auch in der Resolution 36/10 vom 28. Oktober 1981 über die „Universelle Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Völker", die besagt, „daß die universelle Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts aller auch der unter kolonialer, fremder und ausländischer Herrschaft stehenden Völker, eine Grundvoraussetzung für die effektive Gewährleistung der Menschenrechte und für die Bewahrung und Förderung dieser Rechte darstellt".

Am 14. Dezember 1979, wenige Wochen vor dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan, stimmten 111 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen der Resolution 34/103 über die „Unzulässigkeit der Hegemoniepolitik in den internationalen Beziehungen" zu, die von der Sowjetunion angeregt worden war. In Punkt 6 hieß es: „Die Generalversammlung ... fordert alle Staaten auf, sich in ihren internationalen Beziehungen strikt an die Grundsätze der Charta der Vereinten Nationen zu halten ... sowie das Recht der unter Kolonial- und Fremdherrschaft lebenden Völker auf Selbstbestimmung zu achten."

Alle Menschen, die den Frieden wirklich lieben und dieses hohe Gut nicht nur als Mittel der Propaganda und zur Durchsetzung — oft durchsichtiger — Ziele mißbrauchen, müssen um des Friedens willen ihre ganze Kraft dafür einsetzen, daß Europa in Freiheit wiedervereint werden kann. Von Anfang an war das große Friedenswerk, die Einigung Europas, mit dem Ringen um die Einheit Deutschlands verbunden. So gelang es deutscher diplomatischer Verhandlungskunst, in den „Deutschlandvertrag" vom 26. Mai 1952, der in die Pariser Verträge vom 19.—23. Oktober 1954 aufgenommen wurde, einen Artikel 7 einzufügen, der besagt, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands aufgeschoben werden muß, bis eine frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland erfolgt. Als Ziel nannten die Vertragspartner: „ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist." Das wachsende Vertrauensverhältnis zwischen den europäischen Staaten und besonders zwischen Deutschland und Frankreich führte dazu, daß auch die Problematik der deut-

Eine willkürliche Teilung

schen Teilung erkannt wurde, und daß durch freie Wahlen am 1. Januar 1957 das Saarland nach Deutschland zurückkehren konnte.

Gegen dieses Friedensziel in Europa steht die Breschnew-Gromyko-Doktrin, die formuliert wurde, bevor am 21. August 1968 die Truppen des Warschauer Paktes freiheitliche Regungen in der Tschechoslowakei brutal niederschlugen. Im „Warschauer Brief" vom 15. Juli 1968 hieß es: „Die Grenzen der sozialistischen Welt haben sich bis zur Elbe und bis zum Böhmerwald vorgeschoben. Und wir werden niemals damit einverstanden sein, daß diese historische Errungenschaft des Sozialismus, die Unabhängigkeit und Sicherheit all unserer Völker in Gefahr geraten." Und am 13. November 1968 richtete sich Leonid Breschnew wie folgt an den Polnischen Kongreß: „Wenn innere und äußere, dem Sozialismus feindliche Kräfte versuchen, die Entwicklung in irgendeinem sozialistischen Land in Richtung des kapitalistischen Systems zu wenden, wenn in diesem Land eine Bedrohung des Sozialismus entsteht, eine Bedrohung des sozialistischen Bereichs insgesamt — ergibt sich nicht nur ein Problem für das Volk dieses Landes, sondern auch für alle sozialistischen Länder." Das ist eine drastische Absage an das Selbstbestimmungsrecht der Völker und ein Hindernis für jedes Bemühen um einen dauerhaften Frieden in Europa.

In geistiger Offensive muß dagegen angekämpft und die Ursache für die willkürliche Teilung Europas, die in der Konferenz vom 4.—11. Februar 1945 in Jalta durch einen triumphierenden Stalin und einen totkranken Präsidenten Roosevelt besiegelt wurde, überwunden werden. Immer häufiger wird diese Forderung von westlichen Politikern erhoben. Auf der Eröffnungssitzung der Konferenz für vertrauens- und sicherheitsbildende Maßnahmen und Abrüstung (KVAE) am 17. Januar 1984 sprach der Außenminister der USA, George Shultz, von dem

Die Grenze des Erlaubten

Einigungswerk Westeuropas und er fuhr fort: „Aber während des gleichen Zeitraums hat eine künstliche Grenze diesen Kontinent brutal getrennt, ja, eine seiner großen Nationen grausam gespalten ... Lassen Sie mich dies sehr deutlich sagen: Die Vereinigten Staaten erkennen die Rechtmäßigkeit dieser künstlich auferlegten Teilung Europas nicht an. Diese Teilung ist der Kern des Sicherheitsproblems und des Menschenrechtsproblems Europas — und wir alle wissen das."

Dieses Ziel wird nur erreicht werden, wenn das Fanal des 17. Juni 1953 verstanden, wenn ernste Mahnungen begriffen und wenn vor allem die Freiheit in der Bundesrepublik Deutschland erhalten und vor jeder Zügellosigkeit geschützt werden. Es sei nur an die Rede des ehemaligen Ersten Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg, Professor Herbert Weichmann, am 17. Juni 1982 vor dem Deutschen Bundestag erinnert, in der er den klassischen Satz sprach: „Entspannung darf nicht blauäugig betrieben werden, wobei die drüben spannen und wir spinnen." Beherzigenswert sind seine Worte über die Freiheit: „Freiheit und Bindung, das bedeutet aber auch, die Autorität des demokratischen Staates anzuerkennen ... Freiheit und Bindung bedeutet, die Gesetze dieses Staates zu respektieren und seine Ordnungsgewalt anzuerkennen ... Falsche Duldsamkeit schafft falsche Vorstellungen über die Grenze des Erlaubten."

Glückwünsche:

Günter Petersdorf blieb 65 Jahre jung



Es gibt greise Jugendliche und jugendliche Greise: Der am 30. April aus dem Landesdienst ausgeschiedene Oberamtsrat Günter Petersdorf ist lebendiges Beispiel dafür, daß man sich Vitalität und Lebensfreude auch über die 65 erhalten kann, die er kalendermäßig am 17. Juni im Kreise seiner Familie und Freunde begeht. Ob der geliebte Tennissport ihn so fit hält oder ob es sein Einsatz für die ostdeutschen Landsleute ist, darüber wollen wir nicht rätseln, sondern davon ausgehen, daß seine langjährige Betätigung in der Vertriebenenarbeit eine Art Motor darstellt.

Günter Petersdorf, geborener Königsberger, steht seit nunmehr 25 Jahren an der Spitze der Landesgruppe Schleswig-Holstein der LO und ist seit 1983 zugleich Vorsitzender des Landesverbandes der Vertriebenen. Er wirkt im Landesbeirat für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte beim Schleswig-Holsteinischen Sozialministerium ebenso mit wie bei dem Gesamtdeutschen Ausschuß des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes. Sein erfolgreiches Engagement für seine Schicksalsgefährten hat vielfache Anerkennung gefunden: Die Landsmannschaft zeichnete ihn mit ihrem Goldenen Ehrenzeichen aus, 1974 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande und als ihm die I. Klasse verliehen wurde, ließ es sich der Ministerpräsident nicht nehmen, die Auszeichnung persönlich zu überreichen. Uwe Barschel sprach Dank und Anerkennung aus — wie auch Ostpreußensprecher Ottfried Hennig ausführte — „für alles, was Sie für die Landsmannschaft Ostpreußen und unser gemeinsames Ziel getan haben und auch in Zukunft noch tun werden".

Wie so viele, die sich einem politischen Anliegen verschrieben und sich damit ihre Frische behalten haben, eignet sich auch Günter Petersdorf, der übrigens ein liebevoller Opa ist, dennoch nicht zum Pensionär. Seine im Berufsleben freigewordene Zeit wird er zu verstärktem Einsatz nutzen. Neben den genannten Tätigkeiten bleibt da zu erwähnen das nicht immer beliebte Amt des Schatzmeisters im geschäftsführenden Bundesvorstand unserer Landsmannschaft. Manchmal als Beamter etwas pingelig, aber ausgestattet mit Sinn für Notwendigkeiten, sorgt er für eine geordnete Kasse und für die Bereitstellung der Mittel, der die Landsmannschaft für ihre Arbeit bedarf.

Der dienstälteste Vorsitzende einer Landesgruppe in der LO erhielt im vorigen Jahr zum 17. Juni in Anerkennung seiner vaterländischen Gesinnung und Arbeit die Bismarck-Medaille; in diesem Jahre gratulieren wir ihm als einem politischen Wegbegleiter mit dem Wunsch: ad multos annos! **H. W.**

Autorenlesung:

Als Ostpreußens Schicksal besiegelt wurde

Autobiographische Werke schildern die unvergessene Tragödie vor 40 Jahren

In schlichtem, aber eindrucksvollem Rahmen, legten drei Bonner Autoren in diesen Tagen Zeugnis ab von der Endkriegstragödie Ostpreußens, wie sie sie erlebt und in eigenen Werken geschildert haben. Eingeladen zu der Lesung hatte der Freie Deutsche Autorenverband, der auch mit dieser Veranstaltung im Sinne seines unvergessenen Präsidenten, Hubertus Prinz zu Löwenstein, sein besonderes Interesse an den Schicksalen der ostdeutschen Länder und seiner geflüchteten und vertriebenen Bewohner bekundete.

Die Absicht des Verbandes sei, wie Reinhold Hauschild, Vorsitzender des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, hervorhob, im Dienste der Ausbalancierung der geschichtlichen Wahrheit, gerade anläßlich des 40. Jahrestages des Kriegsendes, auch auf Leid und Tod der vertriebenen Deutschen hinzuweisen. Die Bevölkerung Ostpreußens habe zuerst und am stärksten Rache auf Vergeltung der Sieger spüren und mit dem Heimatverlust, stellvertretend für das ganze Volk, büßen müssen, was durch das NS-Regime gegenüber anderen Völker angerichtet worden sei.

Erich Mende las aus den entsprechenden Kapiteln seiner Autobiographie „Das verdammte Gewissen", die bereits vier Auflagen erlebt hat und jetzt als Taschenbuch vorliegt. Der ehemalige Kommandeur der 102. Schlesischen Infanteriedivision schilderte sachlich und exakt den Einsatz dieser Einheit, die, abgedrängt aus dem Narew-Kessel und der 4. Armee des Generals Hossbach zugeteilt, den Auftrag hatte, im Gebiet südlich des Spirdingsees zwischen Rudczanny (Niedersee) und Sensburg eine neue Auffangfront zu bilden, mit dem Ziel, der nichtevakuierten Bevölkerung den Abzug aus dem Kampfgeschehen über das Haff nach Westen hin zu ermöglichen. Dieser Auftrag mußte in dem heillosen Durcheinander der Flucht und mangels Abdeckung der deutschen Front durch Panzer- und Flugzeugeinsatz gegenüber der überwältigenden Übermacht der Roten Armee in der Kesselschlacht um Ostpreußen scheitern.

Die Opfer waren nicht nur ungezählte Soldaten, sondern auch Frauen und Mädchen, die wie Mende anschaulich schilderte, nicht nur mitgelitten, sondern in Angst und Verzweiflung auch mitgekämpft haben: „Es ist besser, mit euch gemeinsam unterzugehen, als in die Hände der Russen zu fallen", war ihre entschlossene Losung.

Gleichfalls aus eigenem Erleben, aber in romanhafter Form, schildert jene Ereignisse Reinhold Hauschild, in einem schon 1952 erschienenen Buch, das jetzt unter dem Titel „Flammendes Haff" auch als Heyne-Taschenbuch vorliegt. Selbst angesichts von Tod und Verderben hat es ihm zufolge noch Liebe à la „Kornett" und Rilke gegeben.

Was sich in diesen apokalyptischen Tagen und Wochen an menschlicher Drangsal begeben hat, ist vielfach von Überlebenden filmisch dargestellt worden. Dennoch überraschten unbekannte Einzelheiten, die Prof. Antonius John, derzeit Presseleiter des Deutschen Bauernverbandes, auf Grund von Aufzeichnungen, die demnächst als Buch erscheinen sollen, schilderte, durch ihre Eindringlichkeit.

Ein guter Gedanke war es auch, daß die Veranstalter ein beredtes Zeugnis der Gegenseite sprechen ließen: Nikolaus Ehlert las aus Alexander Solschenizyns „Ostpreußischen Nächten", die er in seinem Auftrag übersetzt hat. Bekanntlich war der Unmut, den dieser mutige Humanist bei seinem Einsatz in Ostpreußen angesichts der Greuel von Brand, Tod und Verwüstung offen geäußert hat, Anlaß für seine Gefangensetzung und motivierte ihn für sein späteres Werk, in dem er mit dem verbrecherischen Terror des sowjetischen Systems abgerechnet hat.

Die Veranstaltung fand in dem kleinen Saal des Bonner „Kulturforums", am Bundeskanzlerplatz, statt, da, wo kurz zuvor aus Anlaß des Besuches des amerikanischen Präsidenten Reagan und der Gipfelkonferenz wieder einmal eifrig und eifernd von den Vertretern der Weltpresse über „Die Deutschen" Gericht gehalten worden war. Nicht einer von ihnen dachte auch nur daran, der Veranstaltung beizuwohnen, in der gezeigt wurde, daß auch die Siegermächte allen Grund haben, ihr Gewissen zu prüfen, anstatt, auch Jahrzehnte danach nur die Besiegten zu richten. **Clemens J. Neumann**

Bundeswehr:

Eine Männerdomäne vor dem Sturz?

Ab 1995 soll es auch in der Bundesrepublik Soldatinnen geben

Freiwillige weibliche Soldaten in der Bundeswehr? Diese Frage stellt sich den Verantwortlichen erneut aufgrund des Ergebnisses einer Umfrage, nach der zwei Drittel aller jungen Frauen zwischen 16 und 24 Jahren einem Dienst bei der Bundeswehr positiv gegenüberstehen. Doch weniger der Wunsch weiblicher Staatsbürger, in der Armee tätig zu werden, als die Sorge um den künftig nicht mehr allein aus Männern zu deckenden Personalbedarf der Bundeswehr beschäftigt das Verteidigungsministerium und die Führungsspitze der Streitkräfte. 1995 wird, so Generalinspekteur Altenburg, das „operative Minimum" der Armee erreicht sein. Der Bedarf an Rekruten wird durch die geburtenschwachen Jahrgänge nicht mehr gedeckt werden können. Maßnahmen wie die Verlängerung der Dienstzeit können allein den Mangel nicht beheben. Für die Verantwortlichen steht fest, daß spätestens in zehn Jahren Frauen in der bundesdeutschen Armee dienen werden.

Was in unseren europäischen Nachbarländern und den USA längst Usus ist, wird in der Bundesrepublik äußerst kontrovers und emotionsgeladen diskutiert. In Belgien, Luxemburg und Frankreich wurde bereits in den siebziger Jahren der freiwillige Dienst der Frauen in den Streitkräften eingeführt. In Griechenland gibt es ein Gesetz, das eine 14monatige Wehrpflicht für Frauen in Notzeiten vorsieht, die eine Ausbildung an der Waffe einschließt.

Die einzige Armee der Welt, die Frauen auch für Fronteinsätze abstellt, ist die israelische Streitmacht. Die Militärdienstpflicht weiblicher Staatsangehöriger auch in Friedenszeiten ist einzigartig auf der Welt. Gemäß Artikel 12 des Grundgesetzes dürfen in der Bundesrepublik Frauen „auf keinen Fall Dienst mit der Waffe leisten". Die möglichen Aufgabenbereiche sind damit von vornherein eingegrenzt. Generalinspekteur Altenburg fordert daher, den Soldatinnen eine klare Laufbahn-Perspektive zu eröffnen, um die Chancengleichheit zu wahren und den Beruf des Soldaten nicht unattraktiv für die Frau zu machen.

Während in jüngster Zeit die Forderung immer nachdrücklicher wird, die klassischen Männerberufe weiblichen Arbeitnehmern zugänglich zu machen, hört man gegen einen Wehrbeitrag von Frauen zunehmend lautstarken Protest. „Wir verweigern" heißt die Parole. Verweigern aber wird gar nicht vonnöten sein, denn die Tätigkeit in der Bundeswehr ist den Frauen freigestellt. Sie ist ein zusätzliches Angebot auf dem Arbeitsmarkt und damit ein Gewinn für die Frauen. **Gaby Allendorf**



Wie ANDERE es sehen:

Vor der Kaserne, vor dem großen Tor...

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Vortrag:

Ist die deutsche Frage zu lösen?

General a. D. Kiessling sprach vor Hamburger Burschenschaften

Einen prominenten Referenten mit einem interessanten Vortrag hatte die örtliche Burschenschaft Hamburg vor einigen Tagen zu bieten: In einer Veranstaltungsreihe zur deutschen Frage sprach diesmal General a. D. Dr. Günther Kiessling zu dem Thema „Die Wiedervereinigung in militärischer Sicht". Rund 120 Personen, darunter mindestens zur Hälfte nichtkorporierte Gäste und viele Vertreter der örtlichen wie der überregionalen Presse folgten den Ausführungen des Mannes, der im vergangenen Jahr in der sogenannten „Wörner-Kiessling-Affäre" weltweit bekannt geworden war.

Christian Gabriel, der neue Sprecher der ÖB Hamburg, wies in seiner Begrüßung darauf hin, daß diese im vergangenen Semester mit Vorträgen unter anderem von Prof. Wolfgang Seiffert, Prof. Emil Schlee und den Parteipolitikern Gert Boysen (CDU) und Dr. Claus Arndt (SPD) eingeleitete Veranstaltungsreihe weiter fortgesetzt werde: So werde als nächstes Dr. Harald Rüddenklau, ehemaliger wissenschaftlicher Referent der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, am 21. Juni um 19 Uhr, ebenfalls auf dem Haus der Alten Rostocker Burschenschaft Obotritia in der Hamburger Klosterallee, referieren.

Kiessling führte in seinem Vortrag aus, eine deutsche Wiedervereinigung sei nur bei Zustimmung von Ost und West denkbar. Diese Wiedervereinigung dürfe das europäische Gleichgewicht nicht gefährden, daher dürfe das geeinte Deutschland weder in das westliche, noch in das östliche Bündnis integriert sein. Die Wiedervereinigung würde also das Ausscheiden von Bundesrepublik Deutschland und DDR aus den beiden Blöcken bedingen. Ein solches wiedervereinigtes Deutschland könne nur in einer bewaffneten Neutralität existieren. Um diese Existenz zu sichern, wäre eine Armee von rund 300 000 Mann nötig. Kiessling: Trotz aller damit verbundenen Risiken wäre dies eine akzeptable Lösung für das deutsche Volk.

Der einstige hochrangige General betonte in seinem Vortrag mehrfach, er spreche sich energisch gegen einen Austritt nur der Bundesrepublik Deutschland aus der NATO aus, solange die DDR im Warschauer Pakt verbleibe: „Ohne Freiheit wäre für mich die Wiedervereinigung keinen Schuß Pulver wert." **Ralf Loock**

Studenten:

Störaktionen blieben ohne Erfolg

Kunsthistoriker Professor Eichler sprach in der Universität Köln

„Die Wiederkehr des Schönen in den Künsten" forderte Professor Richard W. Eichler (München) in einem so betitelten Vortrag, den er auf Einladung des „Rings freiheitlicher Studenten" (RFS) in der Aula der Universität zu Köln hielt. Der namhafte Kunsthistoriker und Publizist — als provilierter Kritiker der sogenannten modernen Kunst vor allem bekannt geworden durch seine Buchveröffentlichungen „Könner — Künstler — Scharlatane", „Der gesteuerte Kunstverfall" und jüngst „Die Wiederkehr des Schönen" (wir berichteten in Folge 37/84) — fesselte über 200 Zuhörer trotz massiver und gewalttätiger Störungsversuche.

Professor Eichler vereinte in seinem Vortrag — aus reichem Wissen schöpfend — in glänzender Weise kultur- und kunstphilosophische mit zeitkritischen Betrachtungen, wobei er den Begriff des Schönen in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte.

Vor den Türen sammelten sich etwa 50 Linksextremisten mit dem Ziel, den Saal zu stürmen. Spontan fanden sich einige beherzte junge Zuhörer zum Schutz der Veranstaltung vor den Eingängen der Aula zusammen und konnten so — unter Beschimpfungen und Tätlichkeiten der Krawallmacher — die Durchführung der Versammlung und die Sicherheit der Gäste gewährleisten. Die Störer waren vornehmlich Angehörige der DKP-Hochschulgruppe MSB Spartakus.

Dieselben Kräfte hatten im November 1984 eine geplante Großveranstaltung des RFS mit dem renommierten Bochumer Politologen Professor Bernard Willms unter Anwendung von brutaler Gewalt verhindert (das „Ostpreußenblatt" berichtete).

Mit seiner jüngsten Veranstaltung ist dem RFS, einer unabhängigen und demokratischen politischen Hochschulgruppe mit gesamtdeutscher Zielsetzung, der Beweis gelungen, daß es auch heute für eine konservative Studentengruppe möglich ist, an der Uni eine öffentliche Veranstaltung durchzuführen — ein nicht zu unterschätzender Schlag gegen den demokratiefeindlichen Meinungsterror der linksextremistischen Kräfte an den Hochschulen. **Ulrich Mutz**

Sowjetunion:

Wenn ein Volksvertreter die Massen besucht

Programmatische Rede des KGB-Chefs Tschebrikow in einer abgesperrten Stadt

Er repräsentiert die über 550 000 Einwohner von Wladiwostok, der größten sowjetischen Stadt im Fernen Osten, im Obersten Sowjet der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjet-Republik (RSFSR) — Armeegeneral Viktor Michailowitsch Tschebrikow, der Chef des Komitees für Staatssicherheit (KGB). Rechtzeitig vor dem Wahltag besuchte der Volksvertreter seine Wähler, genauer, einige von ihnen. Es waren sorgfältig ausgewählte Funktionäre, die Tschebrikows Wahlrede an einem Mittwochvormittag im Stadttheater hören durften. Der Rest der Wähler mußte zu Hause bleiben, bekam den Spitzenkandidaten gar nicht zu Gesicht. Denn über die Stadt war Berichten zufolge eine 26stündige Ausgangssperre verhängt worden.

Während über Tschebrikows Rede, die sich ausnehmend kritisch mit den inneren Problemen des Sowjetstaates befaßte, schon am nächsten Tag Moskauer Zeitungen berichteten — „Treffen der Wähler mit V. M. Tschebrikow" schrieb die Regierungszeitung „Iswestija" am 7. Februar —, wurden über die Vorgänge beim Aufenthalt des KGB-Chefs in der großen Hafen- und Industriestadt erst jetzt im Westen einige Einzelheiten bekannt. Wladiwostok liegt in einem Sperrgebiet, das für Ausländer völlig unzugänglich ist. Die Stadt ist der Hauptstützpunkt der sowjetischen Pazifikflotte.

Die Teilnehmer der Wahlversammlung mußten nach Betreten des Theaters ihre Hand- oder Aktentaschen abgeben. Mantel-, Jacken- und Hosentaschen wurden „gefilzt", ehe die Wähler ihre Plätze einnehmen durften. Als letzter erschien dann Tschebrikow um 10.00 Uhr.

Er ließ sofort die Wasserkaraffe auf dem Rednerpult auswechseln, trank dann aber auch nicht, sondern nahm aus der Hand eines Adjutanten ein Glas Wasser. Tschebrikow verzichtete auf das nach der Rede vorgesehene Bankett, verabschiedete sich vom Wladiwostoker Parteichef Semjonkin und dessen für Sicherheitsfragen zuständigen Stellvertreter Bespalow und flog in seinem Sonderflugzeug nach Moskau zurück.

Die Rede, die der oberste Geheimdienstler nur gut einen Monat vor dem sich bereits abzeichnenden Tode des damaligen Parteichefs Konstantin Tschernenko fast 10 000 Kilometer vom Kreml entfernt hielt, liest sich heute wie eine vorweggenommene Absichtserklärung des neuen Parteichefs Michail Gorbatschow. Beide sind ja Gefährten und Erben des im Februar 1984 verstorbenen Tschernenko-Vorgängers Juri Andropow, der gegen die strukturellen Grundmängel des Sowjetsystems wie Schlendrian, Überbürokratisierung, Korruption, Verantwortungsscheu — und das alles bei rasch steigendem Alkoholismus — rigoros vorzugehen begonnen hatte. Daran haben Gorbatschow und seine Machtgruppe angeknüpft. Tschebrikow wurde am 23. April Vollmitglied des 13köpfigen Politbüros. Mit ihm schafften den Sprung in die Entscheidungszentrale die beiden „Puritaner" Igor Ligaschew und Nikolai Ryschkow, sogar ohne Kandidatenzeit.

In seiner Rede in Wladiwostok hatte Tschebrikow drei Hauptfeinde genannt und dabei an erster Stelle die eigene Jugend:

„Wenn Sie, meine teuren Wähler, fragen, wer ist Feind Nummer eins, dann antworte ich Ihnen leninistisch: Das ist unsere sowjetische Jugend!" Und weiter: „Unter einem bestimmten Teil unserer Jugend trifft man immer noch Erscheinungen von Ideenlosigkeit, Mißachtung gesellschaftlicher Interessen, Habgier, sattsam bekannten Materialismus, Neigungen zu bürgerlichen Lebensformen. Solange diese Laster nicht ausgemerzt sind, kann man nicht ernsthaft von der Möglichkeit sprechen, diese Leute zu echten Patrioten der Heimat zu erziehen."

Als Feind Nummer zwei bezeichnete Tschebrikow die „Verbrecher, die sich in unserer Volkswirtschaft betätigen, Feinde sitzen in unseren Ministerien, verstecken sich in Direktorensesseln". Er fuhr fort: „Jetzt, da wir Kurs nehmen auf die höheren Normen des Sozialismus, sind solche Erscheinungen besonders unerträglich. In der letzten Zeit wurde der Kampf gegen Korruption und Spekulation, Vermarktung und Diebstahl gesellschaftlichen Eigentums sowie Amtsmißbrauch verstärkt. Die Partei stellt die Aufgabe, beispielhafte Ordnung in dem Haus zu schaffen, in dem wir alle leben."

Feind Nummer drei sind nach den Worten des KGB-Chefs „unsere ideologischen Gegner". Die „führen eine zügellose Verleumdungskampagne wegen scheinbarer Verletzung der Menschenrechte in der Sowjetunion. Auf diese Weise versuchen sie, die sowjetische Demokratie zu denunzieren, das internationale Klima zu vergiften, die Aufmerksamkeit abzulenken von den zertretenen Menschenrechten in bourgeoisen Ländern. In diese Aktivitäten gewaltigsten Ausmaßes zur Diskreditierung des realen Sozialismus werden die Geheimdienste der imperialistischen Staaten aktiv eingeschaltet, was ihnen den deutlichen Zersetzungs-und Diversionscharakter verleiht. Die von ihnen durchgeführte ideologische Diversion ist Bestandteil der globalen Pläne und Absichten imperialistischer Kreise, die sich gegen die Sicherheit unseres Staates richten." **wona**

USA:

Warnung vor Touristenreisen erwogen

Amerikas Beziehungen zu Polen haben sich sehr verschlechtert

Das amerikanische Außenministerium erwägt eine „dringende Empfehlung", um US-Staatsangehörige vor Touristenreisen nach Polen zu warnen. „Unsere Beziehungen sind überhaupt nicht gut. Sie haben sich in allen Bereichen verschlechtert. Sie haben sich verschlechtert wegen des Vorgehens der polnischen Regierung. Sie verdirbt geradezu die Beziehungen." Das hat ein hoher Beamter des amerikanischen Außenministeriums gegenüber dem Korrespondenten von Radio Freies Europa (RFE) in München erklärt.

Die neue Krise in den amerikanisch-polnischen Beziehungen begann am 3. Mai, als die polnischen Behörden zwei US-Diplomaten auswiesen, weil sie angeblich an einer Antiregierungs-Demonstration in Nowa Huta bei Krakau teilgenommen hatten. Die Regierung in Washington dementierte die polnische Darstellung und verwies als Gegenmaßnahme bereits wenige Stunden nach der Warschauer Veröffentlichung vier polnische Diplomaten des Landes.

Am selben Tag verhaftete die polnische Polizei in Krakau vier US-Bürger unter dem Vorwand, sie hätten an einer illegalen Demonstration der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" teilgenommen und polnische Polizisten mit Steinen beworfen. Das amerikanische Außenministerium bezeichnete die polnische Darstellung als „Lüge". Zwei der Verhafteten seien Mitglieder einer Basketball-Mannschaft gewesen, die sich auf Tournee in Polen befand. Die zwei anderen seien ein Ehepaar, das sich in Krakau aufhielt, um Verwandte zu besuchen. Die von der Krakauer Polizei beanstandete „besondere Fotoausrüstung" habe aus Kameras bestanden, die jeder durchschnittliche US-Tourist im Ausland mit sich führe.

Die polnische Regierung hat dann die Kurierflüge von Frankfurt am Main nach Warschau verboten, mit deren Hilfe die US-Botschaft in Warschau seit 25 Jahren mit Lebensmitteln, Bürobedarf, Drucksachen und ähnlichem versorgt wird.

Das US-Außenministerium hat ungefähr 90 „dringende Empfehlungen" ausgesprochen, gewisse Länder oder Teile bestimmter Länder nicht zu besuchen. In den meisten Fällen droht in den betreffenden Gebieten Seuchengefahr. Politische Gründe bestehen bei den Empfehlungen, Touristenreisen nach Libanon, Afghanistan, Iran, Nicaragua, Kuba, Irak und Sri Lanka (Ceylon) zu unterlassen. Im August 1984 hatte das Außenministerium eine „dringende Empfehlung" ausgesprochen, die zweitgrößte sowjetische Metropole, Leningrad, nicht zu besuchen, nachdem dort mehrere US-Bürger von der Polizei mißhandelt worden waren. **na**

Katyn-Denkmal:

„Eine Verhöhnung der Opfer"

Exilpolen verurteilen die sowjetische Geschichtsklitterung

Eine Gruppe von Exilpolen in der Bundesrepublik Deutschland hat aus Anlaß der Errichtung eines Katyn-Denkmals in Warschau (siehe auch Folge 16, Seite 2) die nachstehende Erklärung verfaßt, um deren Veröffentlichung wir gebeten wurden:

„Seit 40 Jahren wird in den Staaten des Sowjetblocks systematisch die Geschichte des II. Weltkriegs gefälscht. Dort ist es offiziell geboten, über den Hitler-Stalin-Pakt zu schweigen, der 1939 den Überfall Hitler-Deutschlands und der UdSSR auf Polen herbeiführte. Zum empörendsten Symbol der Lügen der Regierung der Volksrepublik Polen wird jedoch das kürzlich auf dem Warschauer Powazki-Friedhof errichtete Denkmal, das die Aufschrift trägt: ‚Den polnischen Soldaten, Opfern der Hitlerfaschisten, die in der Erde von Katyn ruhen.'

Das Massaker von Katyn war eines der größten, im II. Weltkrieg vorsätzlich an Kriegsgefangenen verübten Verbrechen. Im Wald von Katyn fand man die Leichen etwa 4300 polnischer Offiziere, die durch Genickschuß getötet worden waren. Urheber des Verbrechens im April 1940 war der sowjetische Sicherheitsdienst NKWD. Bis heute ist der Ort der Ermordung von mehr als 10 000 weiteren polnischen Offizieren, die im September 1939 in sowjetische Gefangenschaft geraten waren, nicht bekannt.

Die Sowjets haben keine Mühe gescheut, die Wahrheit über Katyn zu verfälschen, wobei sie u. a. die Deutschen der Urheberschaft beschuldigen. Im kommunistischen Polen verbot es die Zensur, auch nur den Namen ‚Katyn' zu erwähnen. Doch erst zur Regierungszeit Jaruzelskis wagte man die unverschämteste aller Lügen. Das auf dem Powazki-Friedhof aufgestellte Denkmal ist eine Beleidigung für die nationale Würde Polens und eine Verhöhnung der Opfer.

Der NS-Totalitarismus gehört der Vergangenheit an, die NS-Verbrecher wurden abgeurteilt. Der sowjetische Totalitarismus herrscht heute über den größeren Teil Europas, die stalinistischen Verbrecher wurden nie zur Rechenschaft gezogen. Wir protestieren gegen die heutigen Geschichtsfälschungen, deren Urheber sich selbst ein eindeutiges moralisches Zeugnis ausstellen.

Nicht als Verurteilung nur eines Schuldigen bei gleichzeitiger Geschichtsfälschung hat die Bewältigung der Vergangenheit einen Sinn, sondern nur als gerechtes, unparteiisches Gericht über alle Verbrecher. Die Saat der Auschwitz-Lüge ist nicht aufgegangen; stattdessen sehen wir uns heute mit neuen Geschichtsklitterungen, deren Gipfel symbolhaft die Katyn-Lüge bildet, konfrontiert. Demgegenüber bleibt es unsere Hoffnung: Auch diese Rechnung darf und wird nicht aufgehen."

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Leichen im Keller

Bonn — „Im Zweiten Weltkrieg gab es eine Widerstandstruppe in Frankreich, die aus Fremden — Armeniern, Juden, Spaniern und Italienern — bestand und von dem armenischen Kommunisten Mysak Manouchian geleitet wurde. Mit Sprengstoffanschlägen gegen deutsche Dienststellen und ‚Hinrichtungen' deutscher Offiziere auf offener Straße hatte sie sich 1943 an die Spitze aller konkurrierenden Untergrundgruppen in Paris gesetzt. Im November gelang es der französischen und deutschen Polizei, 67 Miglieder festzunehmen. 22 von ihnen, darunter der Anführer Manouchian, wurden von einem deutschen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und exekutiert. Wenn es, außer einem 1975 erschienenen Buch der Witwe Manouchians, bisher keine Heldenlegende um die Gruppe gab, so ist dies der Kommunistischen Partei Frankreich zu verdanken. Zwar waren die Hingerichteten Kommunisten. Aber sie waren Fremde, und die KPF legte Wert darauf, den Verdienst französischer Kommunisten nicht von dem fremder, dazu meist noch jüdischer Einwanderer überstrahlen zu lassen.

Nun aber kam es noch schlimmer: Der Filmemacher Mosco hat nach dem Buch Mélinée Manouchians einen Film gemacht, in dem er die Zeugnisse der Überlebenden über die Hintergründe der verblüffend schnellen Aufreibung der Gruppe der Öffentlichkeit unterbreitet. Und siehe da: Es entpuppt sich, daß die Untergrund-Führung der KPF die Manouchain-Leute im Herbst 1943 über die Klinge springen ließ. Anstatt sie vor den bevorstehenden Verhaftungen zu warnen, ließ man sie in die Polizeifalle laufen."

OSNABRÜCKER ZEITUNG

Wehners politischer Einfluß

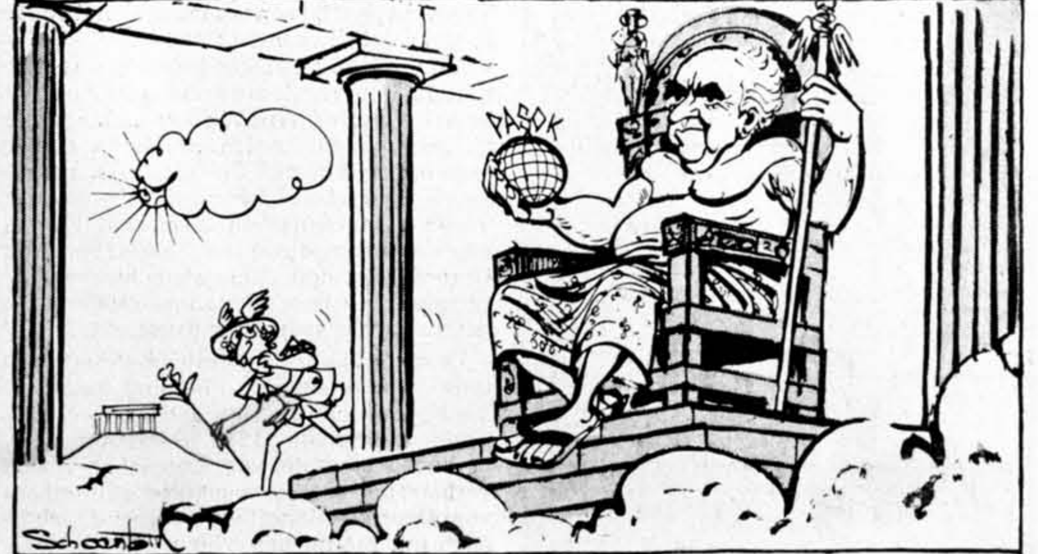
Osnabrück — „Auch ein Mann von der Statur und dem deutschlandpolitischen Engagement Wehners bedarf der Basis der Macht, um mehr zu sein als ein von Nostalgie umflorter Besucher, mit dem sich zwar trefflich Erinnerungen auffrischen, aber keine politischen Bewegungen mehr auslösen lassen. Der früher so gefürchtete Zuchtmeister der Fraktion hat sich selbst so stark im fernen Schweden abgekapselt, daß sein Einfluß heute gleich Null ist... Wer in dem Treffen in der Schorfheide den Beginn einer sporadischen Rückkehr Wehners in die Politik sieht, dürfte sich täuschen."

Frankfurter Allgemeine

Das Hin und Her mit den Grünen

Frankfurt — „Für den Außenstehenden ist die Politik Börners, dem der Chef der Wiesbadener Saatskanzlei aus Verzweiflung über das Hin und Her mit den Grünen den Dienst aufgekündigt hat, schier unbegreiflich. Börner kennt die schweren inneren Spannungen bei den Grünen, die sich nie entscheiden werden, ob sie nun Protestpartei oder Mitträger irgendeiner Art von Regierungsverantwortung sein wollen. Er weiß, daß dort schon die nächste Landesmitgliederversammlung das Gegenteil dessen beschließen kann, was die vorherige gutgeheißen hatte."

Griechenland nach dem Wahlsieg der Sozialisten:



Der neue Zeus aus „Hamburger Abendblatt"

Was ist denn ein Klipp?

Vergessenes Spiel aus Ostpreußen — Ein Zintener erinnert sich

Vor einigen Monaten flatterte die Karte einer Kollegin aus meiner Lehrzeit bei der Sparkasse in Zinten auf den Tisch. Wir hatten seit Jahren nichts voneinander gehört. Wir telefonierten dann miteinander, und sie sagte mir etwas, was ich zwar unbewußt auch getan habe, aber nie so recht zur Kenntnis genommen habe. Sie meinte, je älter man wird, desto mehr denkt man an die Heimat und an die Schulkameraden zurück. Man geht auch mal auf ein Heimattreffen, um zu sehen, ob man noch einen Freund aus der Jugendzeit wiedersieht ... und siehe da, man trifft sogar noch seine Lieblingslehrerin aus der Volksschule, „die Opalka". Man spricht über alte Zeiten, die Schulzeit, über Schulfeste, die Lehrer, ihre Spitznamen. Und plötzlich ist da etwas, was wir alle schon lange vergessen hatten... Klipp... Klipp spielen.

Wissen Sie, was ein Klipp ist?

Ein Stück Vierkantleiste, etwa 2 x 2 cm dick und 10 cm lang, an beiden Seiten angespitzt und auf jeder Seite eine römische Zahl eingeschnitzt. Eine I, eine III, eine V und die X.

Ich meine, das Spiel ist es wert, aus der Vergessenheit gehoben zu werden. Unser „Klipp"-Spiel lief so:

Der frühere Schweinemarkt in Zinten (zu unserer Zeit Gartenstraße und später Tuchmacherstraße) gehörte uns von Schachts Einfahrt bis an die Bleiche von Kaufmann Weiß. Uns, das waren der Ernst Färber, der Siegfried Rogge, der Helmut Sprengel, die Rosemarie Packhäuser, die Irmgard Zipper und die Else Kaschke. Wenn wir noch einen Spieler brauchten, durfte der Siegfried Hempel auch mitspielen, aber selten, denn er gehörte eigentlich zu den „feinen Pinkeln" aus der Wasserstraße. Und großes Glück hatten wir, wenn mein Onkel, der Willi Hennig, mitspielte, denn er konnte die besten „Klipps" schnitzen. Naja, und ich selbst, der Bruno Hennig, spielte natürlich auch mit.

Hatten wir erstmal einen Klipp, dann ging es los. Wir suchten uns noch einen Knüppel, ideal war ein Besenstiel von etwa 60 cm Länge. Auf der mit „Bonbonpflaster" gepflasterten Straße wurde ein Kreis von 1 Meter Durchmesser entweder mit Kreide gezeichnet oder, wenn wir keine Kreide hatten, mit einem Stock in die Ritzen zwischen die Straßensteine gekratzt. 3 Meter von dem Kreis entfernt wurde ein Strich quer über die Straße gezogen.

Eine Partei besetzte den Kreis und hatte den Stock und den Klipp. Die andere Partei, „die Fänger", standen 5 bis 10 Meter hinter dem Strich. Der erste aus der Kreismannschaft nahm den Klipp mit spitzen Fingern in die linke Hand und schlug ihn mit dem Knüppel in Richtung der 2. Mannschaft. Die Gegenseite konnte den Klipp jetzt fangen. Das brachte Punkte.

Fangen mit 1 Hand = 100 Punkte
Fangen mit 2 Händen = 50 Punkte
Den gefangenen Klipp an den Körper gepreßt = 25 Punkte.

War der Klipp gefangen, dann ritzten wir unsere Buchhaltung irgendwo neben Bitters Scheune in die Erde. Die Fängermannschaft durfte jetzt den Klipp in den Kreis werfen. Gelang ihr das, wechselten die Parteien die Plätze. Wurde der Klipp jedoch mehr als einen Schritt neben den Kreis geworfen, wurden von dem Platz, an dem der Klipp lag, bis zum Kreis die Anzahl der Schritte zugunsten der Kreismannschaft gezählt.

Dann schlug der 2. Spieler der Kreismannschaft. Hatten alle Spieler geschlagen, wechselten die Parteien ebenfalls.

Jetzt zur Kreismannschaft, wenn sie den Klipp geschlagen hatte, und er wurde nicht gefangen. Dann stürmten beide Parteien zum Klipp und sahen nach, welche Zahl oben lag. Die Zahl sagte jetzt, wieviel mal die Kreismannschaft auf die Spitze des Klipps schlagen durfte, damit er möglichst weit vom Kreis entfernt landete. Wir spielten dann „mit Zurechtrücken" oder „ohne". Zurechtrücken hieß, man konnte den Klipp so hinlegen, daß eine Spitze in Richtung der Fängermannschaft zeigte und auf der Kante eines Pflastersteins lag. Dann wurde auf diese Spitze geschlagen, damit der Klipp in hohem Bogen durch die Luft flog. Das wurde so oft wiederholt, wie es die Zahl auf dem Klipp angezeigt hatte. Die Fängermannschaft durfte nach jedem Schlag wieder fangen und Punkte machen. Mit dieser Methode kamen wir manchmal an der Bleiche von Kaufmann Weiß vorbei bis an den Mühlenberg. Vom Platz des letzten Aufschlagens des Klipps bis zum Kreis maß jetzt die Kreispartei wieder die Schritte.



Kreis, Klipp und Knüppel: Ein Spiel für geschickte Leute — Foto Hennig

Die ganze Korona zog jetzt natürlich mit, zählte laut und paßte auf, daß nicht zu kleine Schritte gemacht wurden. Unterbrochen wurde die Partei natürlich, wenn der Fleischer Heidemann mit dem Pferdefuhrwerk Eis aus seinem Eiskeller holte. Dann mußten wir natürlich erst mal Eis lutschen. Und natürlich mußten wir das Spiel auch unterbrechen, wenn der „Schuster Johnke" mit seinem Handwagen vorbei kam, auf dem Weg zu seinem Garten und unterwegs die Pferdeäppel auflas. Wenn er um die Ecke war, riefen wir — aber so leise, daß er es nicht hörte: „Schuster Johnke rookt Schopschiet, en er Glaspiep, ob er Hochtiet."

Wenn wir Jungens Klipp spielten, wurde natürlich „mit Zuschlagen" gespielt. Das heißt, wenn wir auf die Spitze des Klipps schlugen, durften wir, wenn wir ihn in der Luft erwischten, nochmals mit dem Knüppel nachschlagen. Das war natürlich gefährlich, denn der Klipp oder der Knüppel konnten auch mal im Auge des Fängers landen. Die Fänger mußten daher bei dieser Spielart etwas weiter weg stehen. Aber wie gesagt, wenn die Marjellens mitspielten, waren wir natürlich Kavalier und spielten mit „ohne Zuschlagen".

Als raffinierte Spieler staffelten sich die Fänger. Einer stand kurz vor dem Schläger, einer etwa 3 Meter dahinter und der Dritte stand rund 10 Meter weit weg, um die weiten Schläge zu fangen.

Weitere Regeln waren: Wenn jemand im Kreis drei Fehlschläge machte oder der Klipp nicht über den Strich fiel, mußten die Parteien wieder den Standort wechseln. Das Hallo, wenn jemand vorbeischlug, können Sie sich natürlich vorstellen. Und die Diskussion nach jedem Schlag war härter und lauter als beim Skatspiel.

Ja, was sich da zwischen Schachts Einfahrt und der Bleiche des Kaufmanns Weiß bis zum „diester werden" abspielte ... wenn wir die Zahlen auf dem Klipp vor lauter Diesterheit nicht mehr sehen konnten, oder weil der Klipp vom vielen Zuschlagen schon ganz zerfleddert war ... das war unsere Jugend, an die wir heute denken.

Bruno Hennig

Unser Tierarzt gibt Rat

Der Dackel und die Pralinen

Wer hängt nicht an ihnen, den lieben Vierbeinern, den Hunden und Katzen, an den Vögeln und Zierfischen? Immer mehr Menschen halten sich ein Haustier, oder gar auch ein Pferd, haben wieder Schafe, Ziegen, Kühe. Was aber tun, wenn das Tier krank ist? In lockerer Folge veröffentlichen wir an dieser Stelle die oft auch humorvollen Ratschläge unseres Tierarztes Dr. A. E. Vlim. — rnah

Es erreichte mich ein Brief von Frau Meyer aus Köln. Sie beschwert sich über ihren Langhaar-Dackel Moritz, daß er sie immer am „Schnabulieren" von Pralinen und Schokolade hindere. Immer, wenn sie eine Praline in ihren Mund schieben will, legt er seine rechte oder linke Pfote auf ihren Unterarm, schaut sie treuherzig an und schnappt sich die Praline im Sturmgebraus. Sie käme erst beim vierten Zugriff zum Zuge und er hätte schon vorher drei gefressen, werde dabei immer dicker und fauler, und man müßte befürchten, er würde bald in den Hunde-Himmel kommen! — „Lieber Herr Doktor, was soll ich da machen?"

Sehen Sie, liebe Frau Meyer, der Hund will Sie sicher bloß davor bewahren, daß Sie auch dicker und fauler werden und dann bald in den Himmel oder in die Hölle kommen. So opfert sich Moritz selbstlos auf, um Sie zu retten! Adipositas (Fettleibigkeit) macht Hund und Mensch kaputt! Sie, liebe Frau Meyer, können vieles essen, aber immer an die Kalorien und an Ihren Hund denken! Ihr Hund und Sie, liebe Frau Meyer, haben dabei noch viel mehr Chancen im Leben. Oder soll die oftmals schlecht beurteilende Menschheit sagen: „Kiek moal, der Hund ist genauso vollgefressen wie die dicke Alte?" Ist es Ihnen nicht lieber zu hören: „Was haben Sie für ein schönes, schlankes Tierchen und Sie, gnädige Frau, haben sich auch gut gehalten. Ihre schöne Haut ist genau so schön wie das glänzende Fell Ihres lieben Tierchens!" **Ihr Dr. A. E. Vlim**

Als erste Deutsche durch den Ärmelkanal

Anni Weynell aus Tapiau erschwamm sich in 52 Wettkampf-Jahren eine Menge Kränze und Medaillen

Tauchübungen in der Badewanne — mit Widerwillen. Doch eines Tages wurde aus mir eine kleine Wasserratte, die in so manchem Badesee auf ihre Kunststücke mit der Luftmatratze nicht verzichtet hat. Mit dem Wasser von klein auf vertraut und nie so zimperlich umgegangen ist Anni Weynell aus Tapiau. Bereits mit acht Jahren, das war 1912, rettete sie ihren drei Jahre jüngeren Bruder vor dem Ertrinken. Mittlerweile haben ihr, dieser ostpreußischen Schwimmkanone, weitere 24 Menschen das Leben zu verdanken.

Mein Lokaltermin mit Anni Weynell findet in Bremerhaven statt. Dort besucht sie erstmals die Witwe ihres Schwimmkollegen Herbert Foest aus Breslau. Eine erinnerungsreiche Begegnung, die mir ein bis zum jetzigen 82. Lebensjahr ausgefülltes Dasein für den Sport näherbringt. Damit verbunden sind beachtliche Schwimmleistungen meiner temperamentvollen Gesprächspartnerin Anni Weynell, die aus ihrem Zuhause in Frankfurt einige Erinnerungsstücke mit nach Bremerhaven gebracht hat. Ich betrachte ihren amtlichen Turnerpaß, zahlreiche Urkunden aus den 30er Jahren, die von Höchstleistungen beim Alten Turnverein Breslau sprechen, oder auch alte Fotos von der Schwimmerin nach dem Sieg — immer frisch aussehend.



Erfolgreiche Schwimmerin: Anni Weynell im Jahr 1927 — Foto privat

Als Tocher eines Fischers kam Anni Weynell am 11. Juni 1904 in Tapiau-Fährkrug zur Welt. Schwimmen, Rudern und Fischen gehörten bald zu ihren Lieblingsbeschäftigungen. Sie hatte das Wasser sozusagen vor der Haustür, kein Wunder, daß „Klein-Anni" sich eines Tages ein paar Binsen zusammenband und im Pregel das Schwimmen erlernte.

Ein großes Talent war geboren. Ihre erste Ehrenurkunde holte sie sich am 26. Juni 1921 beim Kreisspielfest in Wehlau als 1. Siegerin. 52 Jahre blieb Anni Weynell im aktiven Schwimmwettkampf. Zuletzt, 1973, brachte sie von einem Leistungsschwimmen für ältere Turner beim Deutschen Turnfest in Stuttgart eine Bronzemedaille mit nach Frankfurt. Dort war sie viele Jahre als Schwimm- und Sportlehrerin beschäftigt und erteilte noch nach ihrer Pensionierung Kurse.

Derzeit ist sie Sprecherin für die Sportlerzeitung „Turnerfamilie", Ehrenmitglied beim Traditionsverein Breslau und im Deutschen Turnlehrerverband. 1979 erhielt Anni Weynell den Ehrenbrief vom Deutschen Turnerverband und drei Jahre später die Ehrennadel vom Deutschen Sportlehrerverband. „Ich bin noch mit zahlreichen Vereinen verbunden." Auch der Sportwissenschaft hat die Ostpreußin wertvolle Beiträge geleistet.

Sie muß sich wahrhaftig wie ein Fisch im Wasser gefühlt haben, ansonsten wären ihre beachtlichen, von anderen unerreichten Leistungen im frischen Naß kaum zustande gekommen. 1927 sorgte sie zweimal über Ostpreußen hinaus für Bewunderung. Ohne jedes Training umschwamm sie im Juni in 4 Stunden/8 Minuten die Insel Helgoland. Übrigens, bei Windstärke 7 wurden zwei Reporter im Beiboot seekrank. In 9 Stunden/21 Minuten durchquerte sie im August das Frische Haff an seiner breitesten Stelle von Pillau nach Brandenburg.

Anni Weynell heute

Einen Weltrekord im Dauerschwimmen stellte die Sportlerin 1928 in Breslau auf, wo sie 1927 Schwimmlehrerin wurde und dem Turnverein beitrat. Ganze 25 Stunden hat sie sich für diesen Weltrekord im Wasser getummelt. Mittlerweile war ein tägliches Training hinzugekommen. 40 Kunstsprünge vom 10-Meter-Brett und eine Strecke von 1000 Metern waren ihr Pensum. Anni Weynells nächste Unternehmungen, die die schwimmbegeisterte Welt aufhorchen ließen, waren der Rheinrekord über 130 Kilometer von St. Goar nach Köln, wo sie in der Jahrhunderthalle geehrt wurde, und vor allem die Überquerung des Ärmelkanals Calais-Dover im September 1931 in 8 Stunden/3 Minuten als erste deutsche Frau.

Nicht nur der Schwimmsport kann sie begeistern. Segeln, Judo, Rudern, Skilaufen, Schlittschuhlaufen, Reiten, das sind weitere Disziplinen, in denen Anni Weynell Können bewiesen hat. Zudem erhielt sie 1936 ihre Lizenz als Fußball-Schiedsrichterin. Eine Sportlerin durch und durch. Und ich möchte damals noch nicht einmal in der Badewanne mit dem Kopf unter Wasser!

Susanne Deuter

7. Fortsetzung

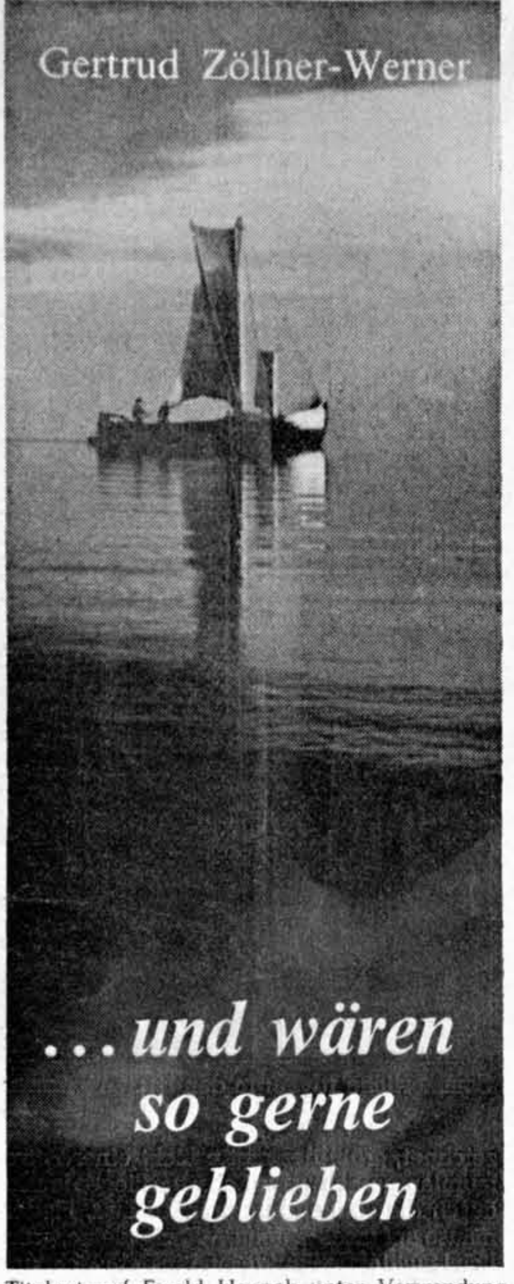
Was bisher geschah: *An einem herrlichen Sommertag fährt die ganze Belegschaft von Königsberg nach Zoppot. Nach einem Besuch des Café Stolzenfels geht man in die Waldoper, um den Klägen von „Tristan und Isolde" zu lauschen.*

Die Wald-Oper war bis auf den letzten Platz gefüllt. Tristan suchte noch Isolde, als der jetzt einsetzende Sturm in voller Wucht den Wald samt Oper und verzückt lauschenden Theaterbesuchern aufschrecken ließ. In der dann aber wieder eintretenden Stille ging die Vorstellung weiter.

Nur den Wetterfühler zog es zum Wagen, und nach leisem Raunen „am Eingang links, so etwa der zehnte" drängelte er sich mit vielen Entschuldigungen durch die Reihen. Er hatte uns schon auf der Hinfahrt erklärt, daß Wagner seine Ohren zu sehr strapaziere, und er könne es heute noch nicht verstehen, wie Frau Cosima diese Ehe überstanden habe, ohne taub zu werden. Der Chef betitelte ihn als „Musikbanausen", und er hätte ja zu Hause bleiben und sich Erich Börschel mit seinem Rundfunkorchester um 15 Uhr anstellen können. „Anschließend kommt gleich Rudi Schurike", half schon der nächste weiter. Nach langen Hin und Her wurden wir uns einig: das eine schließe das andere nicht aus. Erich Börschel hörten wir gerne, und das Terzett Schurike ging ins Ohr, auch ohne die goldene Sonne bei Capri — damals in Königsberg.

Die Oper ging dem Ende zu. Das Schiff mit der geliebten Isolde hatte den Hafen erreicht, Tristan entledigte sich seines Verbandes und sank sterbend in Isoldes Arme. Die Rührung war so groß, daß wir die ersten Tropfen nicht bemerkten, die vom Himmel kamen. Einen Augenblick später hatte er seine Schleusen voll geöffnet, die bereits nassen Augen konnte man nur noch schließen. Sturm, Blitz und Donner Schlag auf Schlag ließen fast eine Panik ausbrechen. Zuschauer und Schauspieler stürzten unter Zurücklassung von Handtaschen und Perücken dem Ausgang zu, vom Bühnenpersonal immer wieder vergeblich zu Ruhe und Ordnung ermahnt.

Mein Traum von der großen weiten Welt war dahin. Mit nur einem Schuh, alles andere zum Auswinden, fand ich endlich in der Finsternis den „etwa zehnten", mußte aber gebührenden Abstand zum „Wetterfühler" halten, denn der war als einziger trocken geblieben und in dem Glauben, es zu bleiben. Das war sein großer Irrtum und, ständig an sich herumreibend, schimpfte er dann, daß man seine Prophezeiung eben nicht ernstgenommen und ihn außerdem lächerlich gemacht habe. Die Stimmung wurde erst wieder gemütlicher, als der Chef erklärte, nun käme es schon auch nicht mehr darauf an, und die Reinigungskosten würden von der Firma übernommen, neue Schuhe mit einbegriffen. Die waren dann von Salamander in der Junkerstraße, hochhackig und drückten fürchterlich. Besonders in vorgerückter Stunde waren sie gänzlich nutzlos, weil man sie dann nämlich in der Hand tragen mußte.



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos aus dem Archiv des Verlages Rautenberg

Die Heimfahrt war lang. Ob ich nach Hause geschwommen sei, erkundigten sich meine Eltern, denn in Königsberg war kein Tropfen gefallen. Unter dem gewaltigen Federbett kam ich zu der Erkenntnis, daß Wald-Opern und Felsenbühnen doch besser aus meinem Vergnügungsprogramm gestrichen werden sollten. Auch an die grandiose Aufführung des Schauspiels „Kätchen von Heilbronn" im Schloßhof dachte ich mit Unbehagen, doch damals meinte es der Wettergott gut, nur die vielen Pechfackeln und die unruhigen Pferde kehrten in meinen Träumen immer wieder.

Jetzt gehörten die Pechfackeln zu den abendlichen Aufmärschen, und die Gedankenwelt eines Heinrich von Kleist wurde durch flotte Marschmusik ersetzt. Die Zeit war eine andere geworden. Immer wieder verabschiedete sich einer der Freunde, um der Einberufung Folge zu leisten. „Was denn", hätte ein Stabsarzt gemeint, „nur der Plattfüße wegen soll ich Sie u. k. stellen? Mann, in den Knobelbechern, die Sie bald tragen, wird jeder Fuß platt." Der betroffene Freund hatte bisher mit Vorliebe „Bally"-Schuhe getragen und diese nun vorsorglich gewienert und gut verwahrt, bis er wieder in Zivil aufkreuzen würde.

Die Firma mit dem Hoch-, Tief- und Straßenbau war voll ausgelastet. Mit einer Einberufung hatte hier niemand zu rechnen, und unter großem Gelächter wurde das mir zugegangene Schreiben, pünktlich im Postamt 9 in der Hindenburgallee zu erscheinen, herumgereicht. Mit guten Wünschen und der Versicherung, mir eine stets ordentlich abgerechnete Portokasse bescheinigen zu können (vielleicht als Hilfe zum Start in den gehobenen Postdienst) entließ mich der vertraute Kreis. Ich hatte in der Magengegend schon ein ungutes Vorgefühl und auf der Zunge bereits den häßlichen Geschmack des Briefmarkenleims.

„Die können uns nur aus dem Telefonbuch gesucht haben", war die einstimmige Meinung von uns Mädchen, als wir bereits seit Wochen vor den Telefonen saßen und bei jedem Klingeln zusammenschreckten. Die Bedeutung war uns noch nicht klar. Die Aufforderung hatte ein freundlicher Polizist gebracht, und worum es im Grunde ging, wußte der scheinbar auch nicht. Nur die Adresse schnarrte er geläufig herunter: „Also Postamt 9, Hindenburgallee, Hintereingang zu den unteren Räumen."

„Also man muß sich Mühe geben, um sich nicht selber dumm vorzukommen", bemerkte Marga Osterode wiederholt, konnte aber ihre Lästerzunge gerade noch rechtzeitig bremsen, denn drei seriös wirkende Herren betraten soeben den Raum, und zwei weitere bemühten sich, das den umfangreichen Kisten entnommene Kartenmaterial — mit und ohne Planquadrat — sowie Beschreibungen über Funk, Funkmeßverkehr und Anordnungen jeder Art zu verteilen. Weiterhin kam die Belehrung, daß diese in regelmäßigen Abständen stattfindenden Übungen peinlichst genau einzuhalten seien, und die Auflage, sich „mit der Materie" eingehend zu befassen. Die Bedeutung dieser Aufgabe sei neu, die Organisation befinde sich noch im Aufbau, und die zu erwerbenden Kenntnisse seien im Ernstfall von größter Wichtigkeit

Es waren die Babyschuhe des Flugmeldedienstes, in die wir geschlüpft waren, damals in Königsberg/Pr. im Jahre 1938, und denen wir zwei Jahre später bereits entwachsen waren. Zu der Zeit waren es dann die schwarzen, geschnürten „Halben", die das Herz eines Schuhfans nun wirklich nicht höher schlagen ließen, und wer bis zu diesem Zeitpunkt in „Hochhackigen" gestolpert war, der entdeckte ein ganz neues Gehvermögen — schlichtweg gesagt, man trampelte!

Betty Lemke gehörte nicht zur schnellen Truppe. Mit ihrem „eingebauten Zeitgefühl" war sie jeder Uhr abhold und hatte somit auch den Zug verpaßt, der uns wie so oft in jeder freien Zeit an die Ostsee brachte.

Bereits im warmen Sand liegend — der August 1939 war traumhaft schön — mußten wir die Badefrau noch schnell über die spätere Ankunft von Betty unterrichten, die ihrer Länge und Spillrigkeit wegen des öfteren mit der Aufforderung, vorne eine Brosche zu tragen, verhohnepiepelt wurde. Übermütig rief ich der Badefrau zu: „Es kommt noch eine große Dürre", doch sie, scheinbar schwerhörig, hielt ihre Hand fragenden Blickes hinters Ohr. Nach meinem zweiten Brüllen sauste sie wie der Blitz in ihre Kabine und blieb etwas später bei der Behauptung, nichts verstanden zu haben.

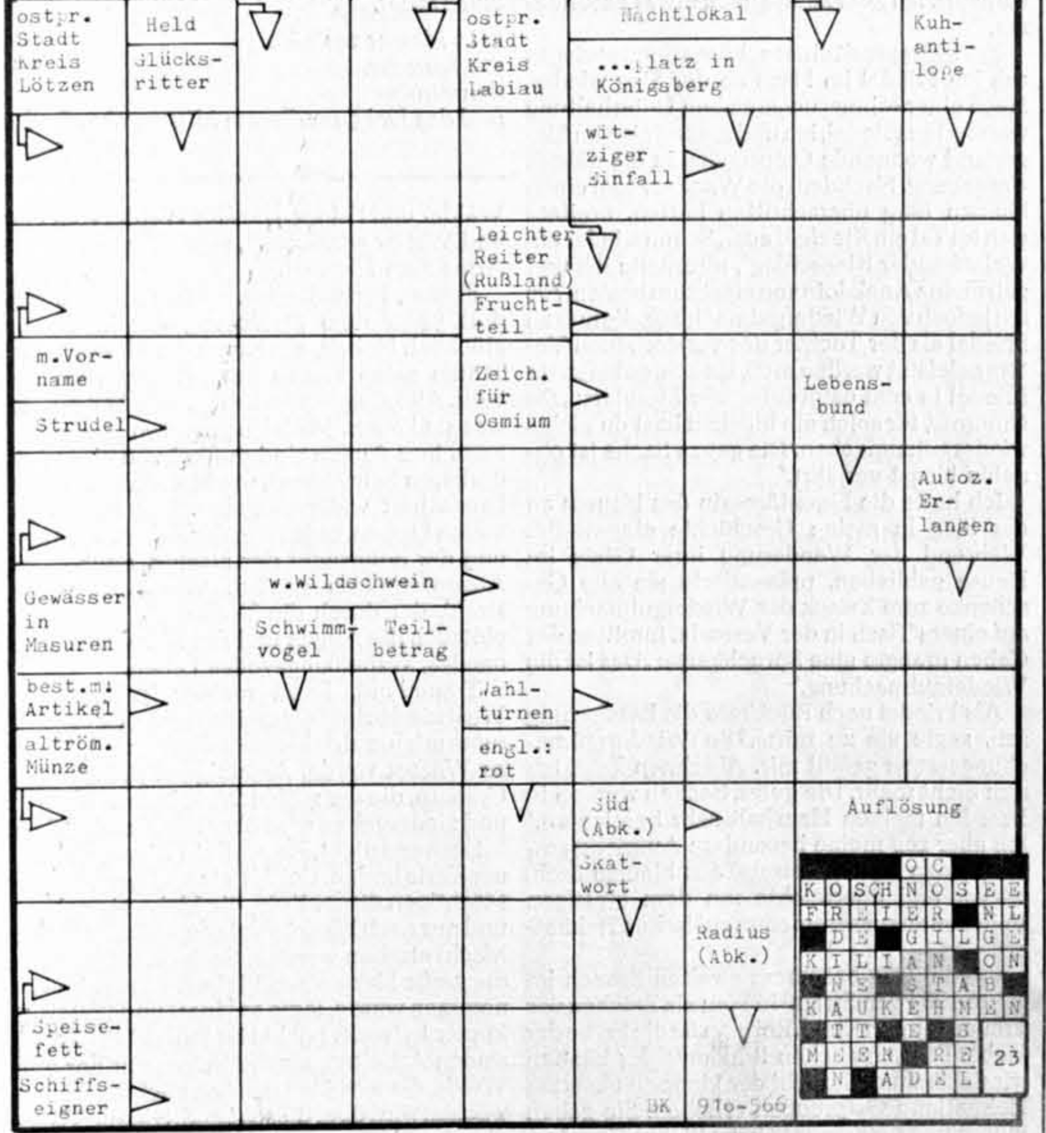
Einige der Badegäste lachten laut, andere feixten, und in unser Gekicher gesellte sich plötzlich ein Herr, der nun aber gar nicht fröhlich blickte und unsere Heiterkeit verstummen ließ

Auf Marga Osterodes „Is' was?" bat er uns höflich, den eben genannten Satz noch einmal zu wiederholen. „Ist nicht nötig", beruhigte ich ihn, „sie ist schon da", denn Betty winkte bereits aus der Ferne.

Doch der Herr stampfte jetzt ärgerlich in den Sand („hat vielleicht 'nen Sandfloh erwischt", flüsterte Lilo Meyer und blickte mitfühlend auf seine Füße), dann brüllte er etwas von „unerträglicher Diffamierung in der Öffentlichkeit" und daß er dafür Sorge tragen werde, daß Schandmäulern dieser Art das Maul gestopft werde. Es hätten ja wohl alle mitgehört. Doch die Lacher waren schleunigst fest eingeschlafen und behaupteten nach dem „Erwachen", nichts verstanden zu haben.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Karl Conrad

In meinem Traumland

Träume, Blumen der Nacht, aus Sehnsucht erwachsen. Traumland, aus Kinderträumen erstanden, ein Leben lang bewahrt und behütet. Heimat aller Träumer dieser Welt, wohin sie sich zurückziehen aus kalter Gegenwart. Traumland, Land der Liebe, träumendes Land.

Lerchengesang über blühende Wiesen. Weite Kornfelder, die sich im Winde wiegen. Bäume, die ihre Häupter vor dem lebendigen Gott in Ehrfurcht neigen. Tiefe Radspuren in sandigen Wegen, die am Horizont verschmelzen und in die Stille führen.

Stille, singende Stille über dem weiten Land, über Hügeln, Wäldern und Seen. Mittagssonne über verträumten Dörfern. Ein Bussard, der im tiefen Blau des Himmels seine Kreise zieht. Wellen, die am sandigen Strand brechen und deren Sprache nur der versteht, der dieses Land liebt. Der Fischer im schaukelnden Kahn, der die Nixe auf dem Grunde des Sees um Vergebung für das Eindringen in ihr Reich bittet.

Träumendes Land, wo in der Stille Träume wachsen, verwehen und wiederkehren im ewigen Kreislauf aller Dinge. Träumendes Land, untergegangen im Meer der Zeit, das aber weiterlebt in den Herzen derer, die es lieben.

Komm, Freund, komm mit, ich zeig dir mein Traumland. Wenn du ihm deine Liebe darbringst, wird es dir seine Schätze zeigen.

Wandere auf schmalen Wegen, die durchzogen sind von Baumwurzeln und in die Stille führen. Biege an der dreihundertjährigen Eiche ab, bis du zu einer Krüppelkiefer kommst, deren starker Ast dir den Weg weist. Schreite über weiches Moos, das sich hinter deinem Schritt wieder aufrichtet durch hohes Farnkraut. Dann, wenn ein Sonnenstrahl durch die Wipfel der Bäume bricht, wirst du plötzlich vor einem Waldsee stehen, dessen Oberfläche nie bewegt wurde, weil der tiefe, weite Wald ihn beschützte. Auch du wirst sein dunkles Wasser nicht berühren, denn der Boden gibt nach unter deinem Schritt, als wolle er dich warnen, seine Ruhe zu stören. Tiefe Stille ringsum, ein Mensch im Dome Gottes, der seine Winzigkeit begreift. Stille, nur der erschreckte Warnruf eines Hähers irgendwo aus der Dunkelheit.

Abends am See. Das Haupt Gottes spiegelt sich im ruhenden See. Sein Haupt ist gekrönt mit weiten, tiefen Wäldern. Sein Antlitz leuchtet bei Sonnenuntergang aus der spiegelnden Fläche, und wirfst du ein Steinchen hinein, bewegt sich sein Antlitz und sein Mund lächelt gütig und verstehend.

Die Sonne ist untergegangen und hat alle Farben, die sich im ruhenden See spiegelten, mitgenommen auf ihre weite Reise um die Welt. Irgendwo im Schilf singt noch eine Rohrammsel ihr Abendlied. Ein Fisch springt aus dem Wasser und kleine Wellchen verlieren sich in der Weite wie ein Ruf, der immer schwächer wird und sich in der Unendlichkeit verliert. Frösche quaken und von der kleinen Insel, die sich schwarz gegen den Nachthimmel abzeichnet, grüßt das matte Licht einer Petroleumlampe. Schwarze Schatten fliegen lautlos durch die sonnendurchtränkte Luft, Fledermäuse auf Insektenfang. Winzig kleine, grünlich leuchtende Punkte sind in der Nacht und wenn du nach ihnen greifst, löschen sie ihr Licht, um an anderer Stelle wieder still zu glühen, wie Sterne am Himmel verglühen und neu wieder geboren werden. Glühwürmchen in der Nacht.

Die Nacht ist voller Leben. Wenn der Wind sich in den Wäldern zur Ruhe gelegt hat, um von der weiten Welt zu träumen, ziehen Nebelschwaden, Geistern gleich über den See, tanzen in wiegendem Reigen und breiten schützend ihre weiten Mäntel über Seen, Wälder und Felder. Die alte Weide, vom Blitz und Wetter gezeichnet, streckt sehnend ihre Arme zum Himmel.

Komm, Freund, leise. — Der kleine Junge dort unter dem Strohdach, der im Traum glücklich lächelt, aber auch der Hund, der im Traum seine Pfoten bewegt und verhalten bellt. Alle eingeschlossen und ein Teil dessen, was sie lieben. Mädchen, die von Liebe träumen. Ihre Augen sind dunkel von einer sonderbaren Schwermut, die Melancholie dieser Landschaft widerspiegelnd. Der Mund, mit vollen Lippen, zeugt von der Arbeit des Tages und der Sehnsucht der Nächte, doch — ein Augenzwinkern genügt. Wie ein Sonnenstrahl, der durch die Wolken bricht, lachen plötzlich die Augen und der Mund wird bejahendes, verheißungsvolles Leben.

Traumland, Land meiner Träume. Der Westwind bringt dir meine Grüße. Deine Seen rufen mich, auf daß ich heimkehre und Wasser zu Wasser werde. Aufsteigende Nebel über Gräbern, die der gütige Wind heimwärts trägt und niedergehen wird über träumenden Seen.

Suche es nicht, Freund! Du wirst es auf keiner Karte finden. Getilgt ist sein Name von den Mächtigen dieser Erde, die Liebe nie gekannt und nur nach Macht strebten und weiter nach Macht streben werden. Suche es nicht. Es ist die große Liebe eines Malers. Als sie ihm genommen wurde, legte er Pinsel und Palette für immer beiseite. Nichts ist ihm geblieben von seinen Arbeiten, als die Skizze mit der alten Weide, die weit über den See blickt und immer wachen wird über dieses Land. Die alte Weide, die einer besseren Welt entgegenträumt.



Sommerliche Idylle: In den letzten wärmenden Strahlen der Abendsonne Foto Eckelt

Junitag

Da die Hitze des Tages
Unerträglicher Schwüle,
Drückend für Tiere und Menschen
Gleichermaßen,
Gewichen,
Färbte ein Blitz
Grell die Luft,
Grollender Donner
Rollte daher mit Gepolter
Wie ein rumpelnder Wagen,
Und es kühlte die Luft
Prasselnd
Gewitterregen.
Rasch, wie es gekommen,
Zog es dann weiter,
Das helle Gewitter,
Fern überm Fluß
Ein gleiches Labsal
Zu bringen.

Hans Bahrs †

Unteilbar

Wenn aus den Zeichen, den Nachtzeichen,
aus verbranntem Gebälk
und verwehten Namen
das Wort: Deutschland
und Staubfahnen des Sommers,
auch Winterabende
in der Mark und
an den Quellen der Weser,
wenn der Vogel Phoenix aufsteigt,
das Wort,
Erinnerung bewahrend,
Zukünftiges bedenkend
und Trauer,
kein Messer zerteilte
die Sprache,
den Strom
und das Licht, an diesem Mittag, über Berlin.

Karl Seemann

Heinz Schrade

Die Wiedergutmachung

Ostpreußische Jungen vom Lande betätigen sich gern selbständig. Es war zum Beispiel eine interessante und verantwortungsvolle Aufgabe, Kaninchen zu züchten. Ich begann mit einem Chinchilla- und einem Angorapärchen und mußte emsig Futter suchen. Leckerbissen wie saftiges Gras, Löwenzahnblätter und Wicken fand ich am Bahndamm, in tiefen Chausseegräben und an Flußufern. Kaninchen vermehren sich schnell. Im nächsten Jahr sprangen schon zehn in meinen großen Käfigen herum.

Da ergab es sich, daß wochenlang kein Regen fiel. Die Sonne ließ manches vertrocknen, das ich bisher für die Langohren gepflückt hatte. Was übrig blieb, reichte für eine normale Fütterung nicht aus. Wie konnte ich es vermeiden, meine Tiere auf halbe Kost zu setzen? Nun — ein großes Rotkleefeld, das einem Landwirt gehörte, bot sich an. Ich lief in der Abenddämmerung dorthin und stopfte den gerupften Klee in einen kleinen Sack. Die Stallhasen verzehrten Blätter und Blüten mit Wonne. Ich aber meinte, diesen kleinen Kleeklau mir erlauben zu können. Auf keinen Fall sollten meine Lieblinge während der Trockenheit unzureichend versorgt sein.

Es schien alles gut zu gehen. An einem Abend aber stand der Landwirt plötzlich neben mir. „Auf frischer Tat ertappt", sagte er, „rechtfertige dich." Ich erzählte von der Futternot meiner Kaninchen wegen der Dürre. Er pries meine Tierliebe, verbat sich aber künftig jedes Kleerupfen. „Ich will den Schaden ersetzen", erwiderte ich. Der Landwirt meinte: „Ich verzeihe dir, denn auch ich habe in meiner Jugendzeit manches getan, was nicht erlaubt war." Der Wiedergutmachungsgedanke blieb dennoch in mir wach, verblaßte, verschwand aber nie.

Elfriede hieß die Tochter des Landwirts, kurz Friedel genannt. Sie spielte wie ich in einer Laienspielgruppe, die bei besonderen Anlässen Theaterstücke einer Heimatdichterin aufführte. In dem Stück „Die gestrengen Herren" (das sind die Eisheiligen) stellte Friedel in entzückender Weise ein Veilchen dar und hieß fortan „das Veilchen".

Friedels und mein Lebensweg trennten sich zwei Jahre später, weil meine Eltern nach Königsberg verzogen. Ich sah Friedel erst im Jahre 1933 bei einer Hochzeit in einem Landhaus wieder. Sie war damals 17 und ich 19 Jahre alt. Wir entdeckten auf einem Spaziergang nach der Kaffeetafel hinter einer Feldscheune ein herrliches Rotkleefeld. Mir fiel meine Episode von damals ein, behielt sie aber für mich. Der Gedanke, trotz Verzeihens wiedergutmachen zu wollen, trat in Friedels Gegenwart jedoch erneut hervor.

Die Zeit machte alsdann einen Sprung von 50 Jahren. Im Sommer des Jahres 1983 erfuhr ich, daß Friedel nach dem Krieg in Dresden lebte. Eines Tages rief sie mich an: „Hier spricht Friedel. Erinnerst du dich an das Veilchen?" Das Veilchen weilte in der Bundesrepublik Deutschland in einem Ort an der Sieg. Eine Landsmännin, nach der Flucht dort seßhaft geworden, hatte Friedel eingeladen.

Ich erzählte meiner Frau lang und breit die Geschichte vom roten Kleefeld, wie ich für meine Kaninchen kiebitzte und erwischt worden war. Sie sagte vergnügt: „Der Tag der Wiedergutmachung ist nah." Sie holte allerlei Kostbarkeiten aus der Vorrats- und Speisekammer. Ich aber kaufte noch etwas Besonderes.

Zur Mittagszeit eines schönes Sommertages sah ich Friedel im Haus an der Sieg wieder. Nach einer erinnerungsreichen Unterhaltung wanderten Friedel, ich und noch einige im Siegerland wohnende Ostpreußen in die nähere Umgebung. Nachdem die Wandervögel einen kleinen Berg überschritten hatten, breitete sich im Tal ein Kleefeld aus. „Schon wieder ein verlockender Kleeschlag", murmelte ich und gab meine Anekdote von einst zum besten. Als ich jedoch von Wiedergutmachung, die nun an Friedel als der Tochter des verstorbenen Vaters geleistet werden muß, sprach, entgegnete Friedel in echt ostpreußischer Mundart: „Du Dummer, für soich ein bißchen hast du nichts wiedergutzumachen. Die ganze Sache ist ohnehin längst verjährt."

Ich hatte die Eigentümerin des Hauses an der Sieg in meine Geschichte eingeweiht. Während der Wanderung ihrer Gäste im Hause geblieben, präsentierte sie alle Geschenke zum Zweck der Wiedergutmachung auf einem Tisch in der Veranda. Inmitten der Gaben prangte eine Spruchkarte: „Das ist die Wiedergutmachung."

Als Friedel nach Rückkehr die Bescherung sah, sagte sie zu mir: „Die Wiedergutmachungsszene gefällt mir. Ablehnen kann ich nun nicht mehr. Die guten Sachen werden in Dresden meinen Haushalt sehr bereichern." Ich aber zog meine besondere Aufmerksamkeit, einen Veilchenstrauß aus blauem Stoff, hervor und überreichte ihn dem einstigen Veilchen aus unserem ostpreußischen Heimatort.

Friedel trug bei ihrem zweiten Besuch im Jahre 1984 den Strauß in Blau als Zeichen der Treue an ihrem Kleid. Rot aber ist die Farbe der Liebe. Die schmucken Rotkleefelder können wir daher zum Sinnbild der Liebe zu unserem Heimatland Ostpreußen erheben. Sie gaben Fluren und Feldern oft ein festliches Gepräge.

Des Sprossers Lied

Es fällt in die Stille
durch grünhelles Laub.
Der Sprosser singt
im Waldhang am See.
Es steht im
schattigen Uferwald,
es steigt,
fällt dir ins Herz.

Als hätte es keinen
Abschied gegeben,
nicht Warten
und diese Wiederkehr,
Erinnern und Gehn.
Des Sprossers Lied,
im Steigen und Fallen
ein Bogen über der Zeit.

Später, in anderen Sommern,
wenn die Nachtigall singt,
die Schwester im Westen,
immer wirst du erinnern
sein Lied. Herbsüß tönt's
im Seewald im Osten.

Eva Reimann

Ein kenntnisreicher Kunstforscher

Erinnerung an den Königsberger Eduard Anderson — Er leitete das Stadtgeschichtliche Museum

Eduard Anderson, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums im alten Kneiphöfischen Rathaus, war einer der liebenswertesten und kenntnisreichsten Vertreter der Kunstforschung in Königsberg. In altüberlieferter Art war er vom Kunstmaler über den Universitätsassistenten bei Haendke zum Museumsleiter aufgestiegen, wahrlich zum Besten der Sache als grundgescheiter Kenner. Wo irgendwo in Königsberg etwas Kostbares, Altes und Schönes schlummerte, Anderson kannte und gewann es oftmals als Neuerwerbung für sein Museum."

Diese Sätze fand ich vor kurzem in dem Sammelwerk „Ein Blick zurück". Sie stammen von Carl von Lorck unter dem Titel „An ostpreußischen Kaminen".

Mir persönlich war Anderson ein hochgeschätzter väterlicher Freund. Kennengelernt habe ich ihn etwa 1921. Als Student hatte ich einige Zeit bei dem Arzt Dr. Will in der 3. Fließstraße unentgeltlich gewohnt. Als Dr. Will und seine Gattin ihre Silberhochzeit begehen sollten, wollte ich ihnen mit einem „Dankeschön" persönlich Glück wünschen. Wegen einer Aufmerksamkeit bat ich meinen Freund Kurt Pastenaci um eine Anregung. Er wies mich auf Anderson hin, der gerade zwei Radierungen von Kants längst abgerissenem Wohnhaus herausgebracht hatte. Anderson hatte sein Atelier und seine behagliche Junggesellenwohnung hoch oben über dem Hotel Jedwill. Ich kletterte fünf Treppen hinauf und wurde von dem Künstler sehr freundlich empfangen. Er kategorisierte seine Besucher folgendermaßen: 1. „Marine", das waren Neulinge, „Schleute"; 2. „Morgenländer", sie konnten sich zum Kauf nicht recht entschließen, wollten „morgen" wiederkommen und verschwanden auf Nimmerwiedersehen; 3. „Kaufleute", das waren die Gäste, die wirklich etwas kauften.

Anderson hatte einen köstlichen Humor, konnte aber auch recht ernst und streng werden. Ich kaufte die beiden Radierungen und durfte mich eingehend im Atelier umsehen. Von den Gemälden in verschiedenen Formaten, Aquarellen, Radierungen und Monotypen war ich sehr beeindruckt. Auch sah ich in hohen Regalen eine große Menge Bücher stehen. Nach einer interessanten Unterhaltung verabschiedete ich mich mit aufrichtigem Dank und wurde aufgefordert, einmal wiederzukommen, um zu berichten, ob meine Silberhochzeitsgabe Anklang gefunden habe. Das tat ich sehr gern und war in der Folgezeit häufiger Gast bei Anderson.

Einige Sommerwochen verlebte Anderson in Patersort am Frischen Haff. Er malte und zeichnete überaus fleißig und erholte sich dabei in der guten Luft.

In Königsberg schaffte er dann mit neuer Kraft. Häufig durfte ich ihm bei der Arbeit zusehen und lernte dabei die verschiedenen Mal- und Drucktechniken kennen. Eines Tages im März beging Anderson seinen 51. Geburtstag. Viele Gäste hatten sich eingefunden, bei Kaffee und Kuchen wurde fröhlich geplaudert. Der Jubilar raunte mir zu: „Wenn alle weg sind, bleiben Sie doch noch hier! Wir wollen noch etwas unternehmen!" Gegen Abend stiegen wir die fünf Treppen hinunter, überquerten die Schloßteichbrücke und den Roßgärter Markt — ich wußte noch immer nicht, was geschehen sollte! Durch die Roßgärter Passage erreichten wir das „Neue Schauspielhaus", das später ins ehemalige Luisentheater auf den Hufen verlegt wurde. Nun sahen wir das sehr amüsante Lustspiel „Schneider Wibbel" an — ein schöner Abschluß der Geburtstagsfeier.

Nach meinem Examen mußte ich nach Tapiau übersiedeln. Es war ja nicht weit von Königsberg entfernt. So konnte ich noch oft bei Anderson erscheinen. Er besuchte mich auch einmal in Tapiau, dem Geburtsort von Lovis Corinth. Wir besichtigten das alte Haus am Pregel, wo Corinths Vater Gerber gewesen war. Anderson wollte in einer Zeitung einen Bericht über die Jugend des großen deutschen Impressionisten schreiben. Bald darauf erhielt er den Auftrag, in Königsberg ein Stadtgeschichtliches Museum aufzubauen. Diese Aufgabe war gewiß ehrenvoll, aber mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden.

Inzwischen war ich in Bartenstein gelandet, hatte sehr viel zu arbeiten und konnte an dem Werden des Museums nicht einmal als Zuschauer teilhaben. Doch mitunter fand ich Zeit, nach Königsberg zu fahren und auch Anderson zu besuchen. Ich fand ihn eifrig und tatkräftig an seiner Schöpfung, dem Museum wirken. Eingehend sah ich mir alles an und kam aus dem Staunen gar nicht heraus über das, was Anderson in der kurzen Zeit geschaffen hatte. Es war in der Tat höchst beachtlich. Natürlich spielten Erinnerungen an Immanuel Kant eine besondere Rolle. War er doch — außer den Königsberger Klopsen (!) — die größte Berühmtheit der Pregelstadt und hatte weltweite Bedeutung als Philosoph erlangt. Darüber hinaus gab es recht vieles an Interessantem aus Königsbergs bedeutsamer Vergangenheit und auch der Gegenwart zu besichtigen. Ich hätte gar nicht geglaubt, daß die Stadt derart viel Sehenswertes aufzuweisen hätte. Alle Räume spiegelten die Lebensweise und die Mode der Zeiten wider. Der Besucher fühlte sich in alte Zeiten zurückversetzt und hatte keineswegs den Eindruck, sich im Museum zu befinden.

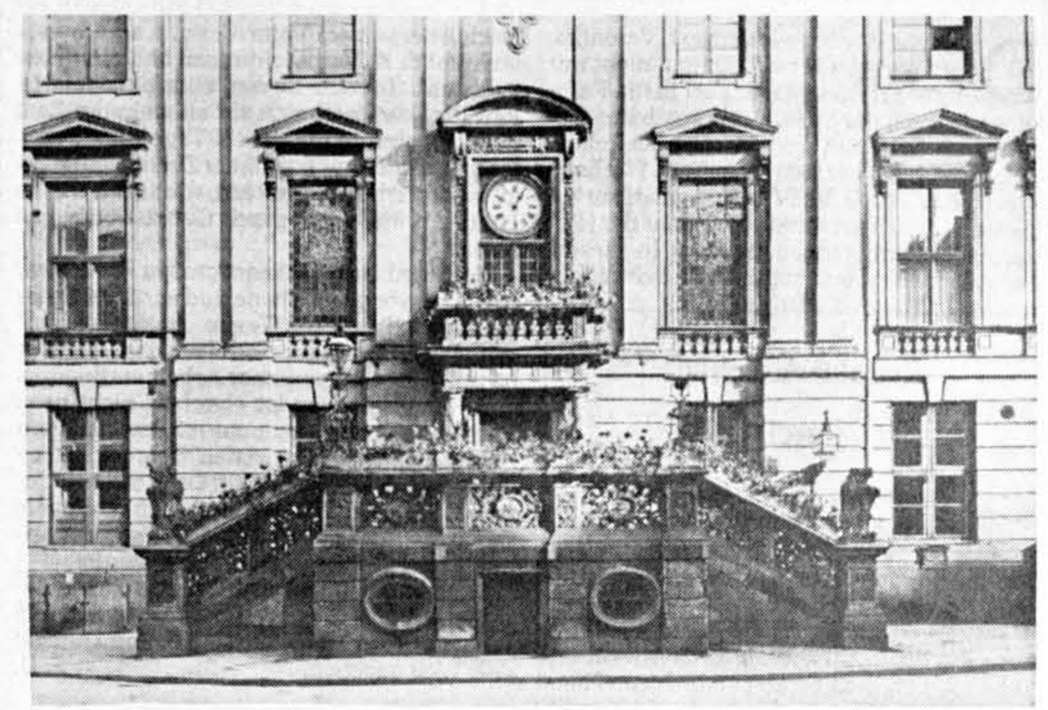
Später wurde ich nach Ortelsburg abgeordnet, meine Besuche in Königsberg wurden leider seltener. Und dann kam der Krieg. Ich wurde Soldat. Die fürchterliche Vernichtung der schönen Pregelstadt in Rauch und Trümmern lernte ich nur aus Bildern und Berichten im Ostpreußenblatt kennen. Ich war fast sieben Jahre in Königsberg gewesen und hatte mich dort sehr wohl gefühlt. Der Untergang dieser mir liebgewordenen Stadt hat mich tief berührt. Eduard Anderson war nach Stade an der Schwinge geflüchtet, wo er eine Nichte hatte. Noch längere Zeit standen wir im Briefwechsel. Tief beklagte er den Verlust der Ergebnisse seines jahrzehntelangen Schaffens, am meisten jedoch die Vernichtung des Museums, das ihm ganz besonders am Herzen gelegen hatte. Krank und verbittert ist Anderson gestorben.

Ich hatte einige von Andersons Bildern erworben, darunter mein von ihm gemaltes Porträt — alles ist verlorengegangen. Doch die Erinnerung an einen guten Freund und bedeutenden Künstler wird mir nicht verlorengehen. Vielen alten Königsbergern möchte ich Eduard Anderson ins Gedächtnis zurückrufen — er hat es sich mit seinem Lebenswerk gewiß verdient.

Friedrich Karl Gelhaar

•

Eduard Anderson wurde am 13. März 1873 in Pr. Holland geboren, er starb am 5. Januar 1947 in Stade. Neben seiner Tätigkeit als Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums seien sein Einwirken auf den Bau der Kunsthalle am Wrangelturm zu erwähnen. Weiter regte er den musealen Ausbau des Schlosses an und begründete die dortige Gemäldegalerie. d. Red.



Das Kneiphöfische Rathaus in Königsberg: Dort war das Stadtgeschichtliche Museum untergebracht Foto Archiv



Willi Griemberg: Haffpartie südlich Schwarzort (Aquarell, 1965)

Gedenken an Flucht und Vertreibung

Willi Griemberg zeigt Aquarelle von Memel und von der Nehrung

Unvergeßliche Heimat" — unter diesem Motto — im Gedenken an Flucht und Vertreibung der Ostpreußen vor 40 Jahren — zeigt der Maler und Zeichner Willi Griemberg Bilder seiner Heimat: Aquarelle und Zeichnungen von Memel und der Kurischen Nehrung. Realistisch, naturverbunden sind diese Landschaftsbilder, die teils aus der Erinnerung, teils aus Büchern oder nach alten Aufnahmen gemalt oder gezeichnet wurden. Die Liebe zum Detail spürt man aus jeder Arbeit.

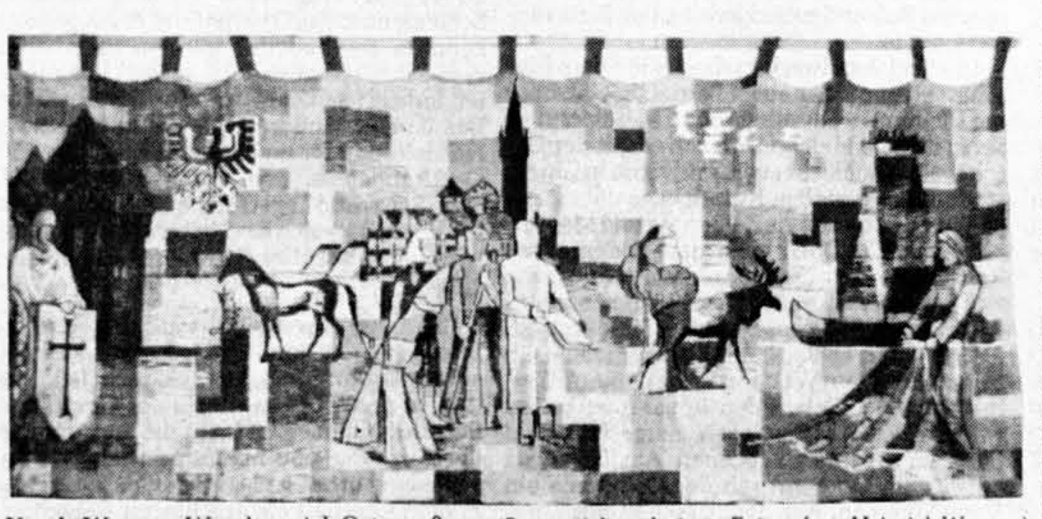
Willi Griemberg wurde 1923 in Memel geboren. Schon zur Schulzeit waren Malen und Zeichnen seine Lieblingsfächer. Bei Ablegen der Mittleren Reife wurden diese Fächer und das Auswahlfach Kunstbetrachtung und -erziehung mit sehr guten Noten bewertet. Als Abschlußarbeit schuf der damalige Schüler schon eine großformatige Bildmappe mit Aquarellen und Schriftseiten von Heer, Marine und Luftwaffe.

Sein Praktikum verband Griemberg deshalb auch mit seinem zeichnerischen Talent und begann als technischer Zeichner seine berufliche Laufbahn, die als Architekt oder Hochbauingenieur seinen Abschluß finden sollte.

Der Krieg mit dem Verlust der geliebten Heimat ließ alles anders werden. Die Kriegsjahre 1942—45 überstand er im Fronteinsatz an der Ostfront von Moskau bis zur Oder. Nach kurzer Gefangenschaft kam Griemberg im Sommer 1945 nach Frankfurt am Main. Hier lernte er den Kunstmaler Prof. Keller kennen, bei dem er sich auf dem Gebiet der Landschaftsmalerei weiterbilden konnte. 1946 fand er in Schleswig-Holstein seine Eltern wieder. Als freischaffender Maler brachte er in zwei erfolgreichen Ausstellungen seine Landschaftsbilder (Aquarelle) heraus.

Im Selbststudium und auf der Volkshochschule erwarb Willi Griemberg sich Kenntnisse und Fähigkeiten zur Ausübung der Gebrauchsgraphik. Technische, graphische Zeichnungen und Prospekte für die Industrie und namhafte Verlagsanstalten wurden zu seinem Spezialgebiet. Unter anderem erstellte Griemberg sämtliche Zeichnungen und Illustrationen für die Fachbücher und Standardwerke des Kraftfahrzeughandwerks.

Über 40 intessante Bilder von einer eindrucksvollen Landschaft, ergänzt durch Begleittexte, sind nun in einer Ausstellung vom 15. Juni bis 7. Juli in der weit über Schleswig-Holstein bekannten Galerie Karolinenhof, 2247 Karolinenkoog, im Dreieck Büsum, St. Peter, Lunden zu sehen. Bei der Eröffnung der Ausstellung am 15. Juni ist unter anderem das Auftreten der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen in Heide mit Gesang, Tanz und Spiel vorgesehen. Die Galerie ist dienstags bis sonnabends von 14—19 Uhr, sonntags von 11—19 geöffnet. **E. B.**



Ursula Wenner: Wandteppich Ostpreußen (Spannstich nach einem Entwurf von Heinrich Wenner)

Die Seele abgelauscht

Ursula und Heinrich Wenner

Die zurückhaltende alte Dame mit dem weißen Haar paßt nicht so recht in den Trubel, der sie in den Düsseldorfer Messehallen umgibt. In der freien Natur, mit Palette und Pinsel in der Hand, so könnte man sie sich eher vorstellen, diese Ursula Wenner aus Rastenburg. Gemeinsam mit ihrem Mann Heinrich stellte die Künstlerin auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen Bilder mit heimatlichen Motiven aus. Bei dieser Gelegenheit kam es zu einem kurzen Gespräch, in dem beide Künstler begeistert von ihren Reisen nach Ostpreußen berichteten. „Sechs Mal sind wir bereits dort gewesen und jedes Mal haben wir vor der Natur gemalt." Aquarelle von zauberhafter Schönheit und Farbenpracht sind auf diesen Reisen entstanden.

Ursula Wenner lebte nach ihrer Schulzeit mit ihrer Familie in Königsberg, wo sie zunächst eine Fotografenlehre absolvierte. Anschließend ging sie ein Semester auf die Kunstakademie und studierte bei Professor Alfred Partikel. Später wollte sie zu Professor Hans Burmann überwechseln, der jedoch ging nach Berlin. So folgte Ursula Wenner dem Meister an die Spree, um dort sieben Semester zu studieren. In Berlin lernte sie auch ihren späteren Mann Heinrich kennen, der ebenfalls bei Burmann studierte. Während der gebürtige Westfale sich am liebsten der Wandmalerei widmet, ist die Ostpreußin eine begeisterte Porträtmalerin. Doch auch Landschaften haben es ihr angetan. Mit ihren Ölbildern und Aquarellen gelingt es ihr, die Heimat lebendig werden zu lassen. „In meinen Bildern", so die Künstlerin, „gebe ich den weicheren Konturen den Vorzug, liebe Großzügigkeit und intensive Ausstrahlung, die zeitweise symbolhaften Charakter trägt. Da die Landschaften fast immer unmittelbar vor der Natur gemalt sind, kommt oft eine einmalige Stimmung hinein. Ich habe versucht, der Heimat ‚die Seele abzulauschen'. Der Heimat, die ich über alles liebe und der meine ganze Sehnsucht gilt." **SiS**

„Der Spargel wächst..."

Familie Kaulbarsch hat noch Hochsaison für kostbares Gemüse

Die ganze Welt ist wie verhext. Veronika, der Spargel wächst." Stimmt, nicht nur dieser Erfolgsschlager paßt in die Frühlingszeit, auch der Spargel, als kostbares Gemüse mit Schinken und frischen Kartoffeln sehr beliebt, hat noch ein paar Tage Hochsaison. Eine führende Stelle im Spargelanbau hat in den letzten Jahren mehr und mehr der Harburger Landkreis eingenommen. In diesem Gebiet, von Kennern bereits zum Schwetzingen des Nordens erkoren, lebt die ostpreußische Familie Kaulbarsch.

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Masurenhof heißt ihr Domizil, mit einem etwa 250 Jahre alten Wohnhaus in Winsen-Luhdorf, vierzig Kilometer südlich von Hamburg gelegen. Die augenblicklich im Alltag anfallenden Aufgaben sind dort gut verteilt und halten für jede Generation etwas parat. Familienvater Hartmut Kaulbarsch ist als Landwirt für die Qualität der Spargel verantwortlich und in seinen Händen liegt die Gesamtorganisation. Abnehmer sind der Großhandel, Hotels und Gaststätten. Die Abwicklungen bedürfen einer korrekten Buchführung, die bei Maria Kaulbarsch, geb. Schroeder, gut aufgehoben ist. Die gelernte Gutsrendantin „ist der gute Geist des Hauses, überwacht die Feldarbeit und sorgt für die Einbringung der Ernte", so Ehemann Hartmut. Beide stammen aus Masuren. Der Vater von Maria Kaulbarsch leitete als Forstmeister die Ämter Lyck und Altfinken.

Doch was wäre das vor etwa zehn Jahren gegründete nebenbei betriebene Unternehmen ohne die nötige Hilfe im Verkauf. Auf diesem Gebiet gibt Hildegard Kaulbarsch, geb. Maeckelburg, früher Domäne Lyck, den ostpreußisch gewürzten Ton an. Da kommt es nicht selten zu einem heimatlichen Gespräch zwischen der Ostpreußin in den 70ern und der Kundschaft.

Durch Generationen gehalten

Hartmut und Maria Kaulbarsch, die den Masurenhof 1967 erwarben, können in ihrem landwirtschaftlichen Betrieb durchaus hoffnungsvoll in die Zukunft arbeiten und investieren. Denn auch die dritte Generation läßt jahrhundertealtes ostpreußisches Bauernblut spüren. Sohn Falk-Dietrich wird im kommenden Jahr eine landwirtschaftliche Lehre auf einem Gut in Schleswig-Holstein beginnen. Noch ist er seinem Vater, der u. a. als Oberstleutnant d. R. Verpflichtungen hat, ein guter Assistent. Tochter Sigrun, eine passionierte Reiterin, kümmert sich vor allem in der Zeit der Spargelernte, die etwa 50 Tage im Jahr umfaßt, um die kleine Trakehner Zucht. Eine starke Naturverbundenheit hat, wie sich auf dem Luhdorfer Hof zeigt, durch Generationen gehalten.

Dort wird auch in einem großen Kühlraum, wo der zuvor gewaschene und sortierte Spargel lagert, in diesen Tagen „reges Treiben" sein. Der Weg bis zum Reinigen des Gemüses ist mit harter körperlicher Arbeit verbunden. Das Spargelstechen ist ebenfalls nicht ganz „ohne". Doch man bekomme mit der Zeit einen richtigen Blick für den „reifen" Spargel, so eine der um die 35 Saisonkräfte. Das kostbare Gemüse dürfe nämlich nicht ans Licht kommen, weil sonst der Kopf blau anlaufen und das seinen guten Geschmack mindern würde.

Derartige Tips und auch das eine oder andere Rezept für ein Spargelgericht werden den Besuchern des Masurenhofs bestimmt mit auf den Weg gegeben. **S. D.**



250 Jahre altes Wohnhaus der ostpreußischen Familie Kaulbarsch: „Masurenhof" im niedersächsischen Luhdorf — Foto privat

„Für mich war es natürlich genau mein Ziel"

Die Saarländische Bernstein-Manufaktur Georg Taterra hat ein breitgefächertes Angebot aufzuweisen



Georg Taterra

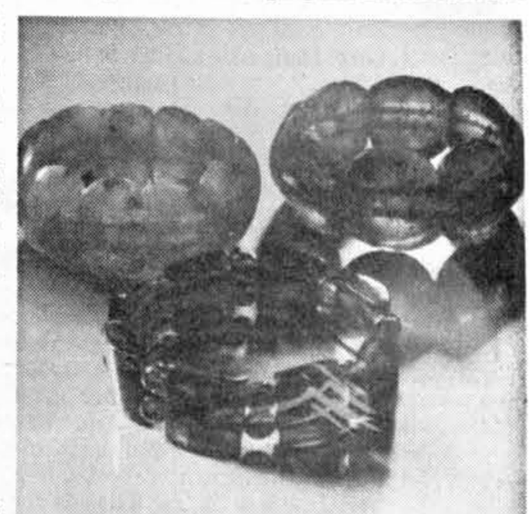
Immer wieder der Zufall. Er spielte eine entscheidende Rolle im privaten und beruflichen Leben des Exportkaufmanns Georg Taterra. Was sein jahrzehntelanges Wirken im Umgang mit Bernstein betrifft, da kann nicht von Zufall, da muß von Bestimmung die Rede sein. Beweis für das nötige Fingerspitzengefühl in dieser Branche ist sein Werk, die Saarländische Bernstein-Manufaktur Taterra in Riegelsberg-Saar. Ein Werk mit Zukunft. Schwiegersohn Wolfgang Spier und Tochter Maria-Elsa bezeichnet Georg Taterra als „Stütze des Betriebes, zumal es heute kein halbes Dutzend von Bernsteinfachkräften gibt, welche in der Lage sind, in Handarbeit aus dem Rohbernsteinstück Perlen oder Oliven zu fertigen". Wie ich am Verkaufsstand beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf feststellen konnte, zeigt auch der Enkel Interesse für das familiäre Handwerk.

„Haus Königsberg" benannte Georg Taterra seine Riegelsberger Wirkungsstätte, in der sich eine Kellerwerkstatt befindet. Der Name kommt nicht von ungefähr, schließlich lebte der am 6. Juli 1909 im westpreußischen Bromberg geborene Kaufmann, dritter Sohn des damaligen Garnisonsverwaltungsinspektors Johannes Taterra, mehrere Jahre in der Pregelstadt. Seiner kaufmännischen Lehre bei der Getreide-Hülsenfrüchte-Großhandlung E. Barkan, Börsenstraße, und einer Tätigkeit als Angestellter bei der Reichshauptbank folgte im November '37 der Einstieg als Exportleiter bei der Staatlichen Bernstein-Manufaktur Königsberg (Pr).

„Während der ganzen Kriegsjahre war ich an der Front, so auch bei dem großen Luftangriff auf Königsberg, und meine Frau mußte mit ihren zwei Kindern auf sich selbst angewiesen sein", erinnert sich Georg Taterra. Er heiratete am 11. Juni 1935 — herzlichen Glückwunsch zur goldenen Hochzeit — Elsa Motzki, Tochter des Königsberger Baumeisters Eugen Motzki.

Von seiner Familie getrennt, konnte Georg Taterra 1945 nach Hamburg flüchten. Dort traf er — zufällig — mit dem stellvertretenden Direktor der Staatlichen Bernstein-Manufaktur Königsberg, Gerhard Rasch, zusammen. Dieser war gerade dabei, eine Auffangstelle für die Mitarbeiter einzurichten. Auch Arnold Bistrick, Baldham, gehörte zu dieser Gruppe.

Wieder hatte das Glück seine Hand im Spiel. Georg Taterra fand nach den Wirren des Krieges wieder mit seiner Familie zusammen und konnte — dank einer sicheren Quelle für Bohnenkaffee — auch eine Wohnung in der Hansestadt beziehen. „Gerhard Rasch hatte inzwischen Kontakt zur ‚Preussag' in Bergedorf aufgenommen und wir konnten dort auf dem Gelände eine kleine Werkstatt aufbauen und mit Bernsteinarbeiten beginnen", berichtet Georg Taterra. Die Hamburger Auffangstelle am Neuen Wall sei durch den starken Andrang bald zu klein geworden und so folgte der Ostpreuße einem gutgemeinten Ruf nach



Saarbrücken. „Für mich war es natürlich genau mein Ziel", so Taterra, „zumal die Saarländer bereits überall hinreisen konnten. Genau mit dem Tag der Währungsreform in Deutschland landete ich mit Kind und Kegel in Saarbrücken, voll großer Hoffnung und Willenskraft." Doch nicht nur der Geschäftsaufbau im Inland erwies sich als mühsam, auch in Frankreich war schwer Fuß zu fassen. Aus Paris bekam er nur zu hören, daß diese Bernsteinmode passé sei. „Durch zähe Ausdauer und harte Arbeit kam ich Schritt für Schritt weiter." Das Geschäft blühte schließlich derart, daß die Nachfrage kaum zu bewältigen war.

„Mit der Zeit wurde der Rohbernstein knapp, und ich ging auf Suche nach neuen Quellen." Er spricht von weiten Reisen, so auch in die Karibik und nach Mexiko. Die Versorgung mit Rohbernstein, diesem fossilen Harz aus kieferähnlichen Bäumen der Urzeit, bleibe nach wie vor ein großes Handicap, denn man wisse nicht, wie lange die Sowjets das von dort kommende, unvergleichbare Naturprodukt liefern werden.

Doch, noch läuft unter der Regie von Schwiegersohn Wolfgang Spier die Drechselmaschine, um dem Bernsteinstück den nötigen Schliff zu geben. Aus Bernstein gearbeitete Colliers, Armbänder, Broschen, Anhänger oder auch Gebrauchsgegenstände dürften, auch wenn die Zukunft nicht gerade rosig aussieht, immer wieder Liebhaber finden.

Susanne Deuter

Irrwege führten schließlich auf die Erfolgsbahn

Aus der Schmiede zum Stahlbau — 1935 machte sich Erich Butzkies in Ostpreußen selbständig



Erich Butzkies

Dort gab es viel zu tun, weil man vielseitig sein mußte", stellt Erich Butzkies, Senior der Stahlbau GmbH in Krempe, bei seinem Rückblick in die ostpreußische Heimat fest. Als junger Schmiedemeister machte er sich vor fünfzig Jahren in Argenbrück, drei Kilometer entfernt von seinem Geburtsort Brettschmidern, Kreis Tilsit-Ragnit, selbständig, indem er einen alten Betrieb übernahm. Die Tätigkeit bezog sich nicht nur auf das Reparieren von Fahrzeugen und Ackergeräten, diese mußten auch hergestellt werden. Der Handel mit Schleppern und Landmaschinen begann. Um mit der schnellebigen Zeit mitzuhalten, absolvierte Erich Butzkies, am 28. Dezember 1911 geboren, mehrere technische und kaufmännische Lehrgänge. Im Januar 1939 war er schließlich frischgebackener Maschinenbaumeister.

Der Einzug in die Wehrmacht folgte. Feldzug in Frankreich, wegen Krankheit 1941 Versetzung zum Ersatztruppenteil nach Bautzen, schwere Verwundung an der Krim, in Rußland ein Jahr Spieß und Beförderung zum Oberwachtmeister, das sind Streiflichter aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Anfang Dezember 1944 erhielt Erich Butzkies ein Kommando nach Holland. In Alkmaar wurde er der Kommandantur unterstellt, bis der Krieg beendet war.

In Bad Segeberg, seinem anschließenden Aufenthaltsort, traf er mit dem Obermeister seiner Innung zusammen. Dadurch gelang es ihm, einen Betrieb in Schmalfeld zu übernehmen.

Mit dem Material gefundener und dann ausgeschlachteter Fahrzeuge wurden Herde, Kochtöpfe, Bratpfannen und andere Gegenstände für Flüchtlinge und Einheimische hergestellt. Das Geschäft mit Schlosserarbeiten und Landmaschinenreparaturen lief erfreulich, bis Erich Butzkies 1947, als der Eigentümer aus Rußland zurückkehrte, den Platz räumen mußte.

Die Kreishandwerkerschaft teilte dem Maschinenbaumeister einen Betrieb in Götzburg bei Ulzburg — allerdings ohne Maschinen — zu. In diesem kleinen Dorf sah es mit der Geschäftslage schlecht aus. 1950 wurde in Glückstadt eine ehemalige Kutschwagenfabrik gepachtet und die ersten Schlepper und Maschinen verkauft. Doch auch dort waren keine Reichtümer zu erarbeiten, denn bald stellte sich heraus, daß die Elbe, wegen der anfallenden Transportkosten, ein großes Hindernis ist.

Drei Jahre später kaufte Erich Butzkies in seinem heutigen Wohnort Krempe eine frühere Schmiede. Neben der Reparaturarbeit wurden Wellblechgaragen hergestellt und Stahltüren in verschiedenen Ausführungen entwickelt. Langsam sah der Ostpreuße ein Vorankommen. Aus dem Geschäft mit Garagen wurden Stahlkonstruktionen für Hallen. Noch mit 48 Jahren besuchte Erich Butzkies die Ingenieurs-Schule in Hamburg, und im Anschluß an seine Abschlußprüfung stand seinem Vorhaben nichts mehr im Weg. „Da keine Werkhalle mit Kränen vorhanden war, wurden die ersten Konstruktionen unter freiem Himmel und einem Regenschirm geschweißt", erinnert sich Erich Butzkies.

Die erste Halle von 300 Quadratmetern mit einem Brückenkran von zwei Tonnen wurde 1961 gebaut. Da die Konstruktionen immer größer und schwerer wurden, kaufte der Unternehmer Nebengrundstücke. Vor nunmehr 16 Jahren stieg Sohn Dietmar Butzkies-Schiemann in das Geschäft ein. Zukunftspläne konnten geschmiedet werden, und bereits zwei Jahre später wurden 40 000 Quadratmeter Industriegelände von der Stadt gekauft. Das damals modernste Werk in Schleswig-Holstein umfaßt heute eine Länge von 4500 Quadratmetern. Erst vor kurzem konnten neue Büro- und Lagerräume bezogen werden. In Kiel richtete sich das Unternehmen ein Verkaufsbüro für schlüsselfertige Industriebauten ein.

Etwa 100 Angestellte werden derzeit bei Butzkies & Co. beschäftigt. Aufträge erfolgen auch aus dem Ausland. Die Geschäftsleitung liegt in den Händen des Junior-Chefs. Erich Butzkies kümmert sich um die Ausarbeitung der Angebote und nimmt an wichtigen Entscheidungen teil, ist sozusagen als „alter Hase" in dem Geschäft als geschätzter Ratgeber.

B. D.

Heimat Ostpreußen im Buch

Der neue Katalog der Bücherei des deutschen Ostens in Herne



Der vor 12 Jahren erschienene Gesamtkatalog der Bücherei des deutschen Ostens, die seit 1948 als Abteilung der Stadtbücherei Herne, also als kommunale Einrichtung, eine der zentralen Sammelstellen für im weitesten Sinne ostdeutsches Schriftgut darstellt, ist seinerzeit sehr schnell ein gesuchtes Nachschlagewerk geworden, erschließt er doch in übersichtlicher Form die in Herne greifbaren Bücher, Broschüren und Zeitschriften über die ostdeutschen Landschaften und die früheren deutschen Siedlungsgebiete in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa. Für viele ist er ein Wegweiser durch die ostdeutsche — und damit auch durch die ostpreußische — Literaturlandschaft geworden.

Nach einem Jahrzehnt, in dem der Gesamtkatalog sehr schnell zu einem gesuchten und teuren Antiquariatsobjekt geworden ist, war eine Neubearbeitung notwendig. Zum einen sollten die Neuerwerbungen seit 1973 nachgetragen werden, zum anderen aber mußte die gewachsene Zahl der Titel feiner durchgegliedert werden. Dem überwiegenden Leserinteresse entsprechend, liegt der Schwerpunkt der Gliederung jetzt in der regionalen Aufteilung; so wurde z. B. die Literatur zu den einzelnen Kreisen jetzt in Gruppen zusammengefaßt und nicht mehr das Ortsalphabet zugrundegelegt. Knappe historische Stichwörter sollen ebenso wie die beigefügten Kartenskizzen gerade den Nachfahren der „Erlebnisgeneration" eine grobe Orientierung in Raum und Zeit vermitteln.

Die trotz der bescheidenen Ausstattung mit Anschaffungsmitteln — in den letzten Jahren standen durchschnittlich rund 20 000,— DM für sämtliche Vertreibungsgebiete zur Verfügung — nicht unbeachtlichen Zuwächse, die nicht zuletzt auch auf beachtliche Buchspenden seitens der Leser zurückgehen, können sich sehen lassen. Zusammen mit den grundlegenden Erwerbungen der ersten fünfundzwanzig Jahre (bis 1973) ist hier eine der umfangreichsten Ostpreußensammlungen zu finden, die von Caspar Schützens „Eigentlicher Beschreibung der Lande Preußen" aus dem Jahre 1599 bis zur neueren Literatur das meiste von dem umfaßt, was im Schrifttum zur Geschichte, Landeskunde, Kultur-, Sprach- und Literaturgeschichte Ostpreußens von Bedeutung ist. Ergänzt wird dieser Bücher- und Zeitschriftenbestand durch eine beträchtliche Zahl von Kleinschriften, Broschüren und Prospekten, vom Fremdenverkehrsprospekt aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bis zum Programm von Heimattreffen, und auch die Heimatzeitschriften werden ebenso gesammelt wie das Ostpreußenblatt.

Neben Ostpreußen enthält dieser erste Band des neuen, auf fünf Bände geplanten Katalogs den Nachweis der in Herne vorhandenen Literatur über Westpreußen, Pommern und Mecklenburg. Der mit Rücksicht gerade auf den älteren Leser gut lesbar gedruckte Band von 436 Seiten im Großformat ist nur über die Bücherei des deutschen Ostens (Telefon 0 23 23/5 95 28 05, Postfach 18 20, Berliner Platz 11, 4690 Herne 1) gegen Einsendung eines Verrechnungsschecks oder Vorauszahlung (Information durch die Bücherei) zu beziehen. Bei Selbstabholung ermäßigt sich der Preis um jeweils 5,— DM.

Die in diesem Katalog verzeichneten Schriften können sämtlich am Ort sowie — besonders alte, wertvolle oder in der Erhaltung gefährdete und einige Leihgaben ausgenommen — durch den Leihverkehr der deutschen Bibliotheken über eine Bibliothek am Wohnort ausgeliehen werden. Hinzu kommt als besondere Dienstleistung die Möglichkeit, auf dem Postweg direkt aus der Bücherei auszuleihen, was — trotz der hohen Ausleihkosten von etwa 10,— DM pro Ausleihe — bislang kostenlos war, in Zukunft aber gebührenpflichtig sein wird.

Am Ort wird die Ausleihe weiterhin kostenlos sein, bei der Fernleihe über eine Stadtbücherei oder eine Universitätsbibliothek entstehen weiterhin nur die Kosten, die örtlich jeweils verlangt werden. Die Ausleihzeiten mußten wegen Personaleinschränkungen auf montags bis freitags 9 bis 13 Uhr reduziert werden (für auswärtige Besucher ist die Bücherei nach Vereinbarung auch nachmittags zugänglich, die telefonische oder briefliche Absprache vorausgesetzt). Für schriftliche Auskünfte wird in Zukunft eine Gebühr erhoben werden müssen.

Der neue Herner Katalog faßt — wie die gedruckten Bibliothekskataloge der anderen genannten Einrichtungen — dieses Angebot einer Stelle zusammen — ein Führer durch Ostpreußen im Buch, nicht nur zum Erinnern.

Bücherei des deutschen Ostens, Bestandskatalog. Band 1: Nordostdeutschland (Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Mecklenburg). Bearbeitet von Dr. Wolfgang Kessler. 4,436 Seiten (DIN A-4-Format), broschiert, 15,— DM, Leineneinband, 35,— DM, zuzüglich 5,— DM Versandkosten pro Band. Zu beziehen über die Stadt Herne, Bücherei des deutschen Ostens. Postfach 18 20, Berliner Platz 11, 4690 Herne 1.

Cartoon



„Könnten Sie uns netterweise Ihre Bücher leihen? Wir kriegen am Sonntag Besuch."
Aus „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel"

Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen

Der Reiseführer durch Ostpreußen, Westpreußen und Danzig ist jetzt in dritter Auflage erschienen



Rechtzeitig zu Beginn der diesjährigen Reisezeit ist die dritte Auflage des Reiseführers von Gerd Hardenberg und Kurt Gerber nach und durch Ostpreußen im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erschienen, nachdem die vorige Auflage (Titel: „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen", erschienen im Schild-Verlag, München) vergriffen war. Gerd Hardenberg hat sie unter Verwertung der von ihm auf seinen wiederholten Reisen durch dieses landschaftlich so reizvolle und interessante Land gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse neu bearbeitet, erheblich erweitert und auf den neuesten Stand gebracht. Dieser ost-/westpreußische Reiseführer, der einzige, den es gibt, soll, so heißt es in der Einleitung, „mithelfen, daß der Besuch dieses alten deutschen Landes zu einem Erlebnis wird, das die geistige Auseinandersetzung mit seinem und seiner Bevölkerung Schicksal einschließen sollte. Er will das Wissen um seine Vergangenheit vermitteln, seine Gegenwart beschreiben und den Leser auch zu der Begegnung mit den Menschen anregen, die heute dort wohnen, der neuen polnischen Bevölkerung ebenso wie auch den zurückgebliebenen deutschen Bewohnern". Diesem Anspruch wird der Reiseführer in hohem Maße gereicht.

Nach einem kurzen Blick in die wechselvolle Geschichte Ostpreußens werden die derzeitigen verschiedenen Reisemöglichkeiten und die einzuhaltenden Reiseformalitäten geschildert. Ob man die Reise als Gesellschaftsfahrt oder „auf eigene Faust" per Eisenbahn, Auto, Boot oder Fahrrad unternehmen will, für jeden finden sich wertvolle Hinweise.

Sodann werden die verschiedenen Routen nach Ostpreußen aufgezeigt, jeweils mit einem kurzen Rückblick auf die Geschichte und Hinweise auf verbliebene Sehenswürdigkeiten der Städte, die am Wege liegen und die zu dem Teil Westpreußens gehörten, der 1920 an Polen abgetreten werden mußte.

Jenseits der Weichsel, in dem Teil Westpreußens, der nach dem Ersten Weltkrieg Ostpreußen zugeordnet wurde, und in Ostpreußen selbst, weist der vorliegende Reiseführer auf vielen Fahrtrouten mit ausführlichen Beschreibungen den Weg durch dieses herrliche Land. Keine Stadt (deren polnischer Name ist jeweils dem deutschen angefügt) ist ausgelassen. Bei jeder finden wir einen kurzen Hinweis auf ihre Entstehung, ihre Geschichte und ihre Sehenswürdigkeiten.

Aber — und insbesondere auch das macht den Wert dieses Reiseführers aus — nicht nur die Städte und touristischen Anziehungspunkte werden beschrieben, sondern dem Benutzer werden auch die Augen geöffnet für die schönen Dinge am Rande und fernab der Straßen. Er enthält detaillierte Ratschläge für besonders schöne Wanderungen und Bootstouren, er erfährt, wo besonders einsame Badestellen an verschwiegenen Seen, wo schwarze Störche, Adler, Elche oder Wisente und wo die stärkste Eiche und die höchsten Kaddig-Bäume zu finden sind.

Der Benutzer wird immer wieder hingewiesen auf die steinernen Dokumente der deutschen Geschichte dieses Landes, denen der Wanderer begegnen kann, sei es der Junginger Gedenkstein bei Tannenberg, der Tatarenstein bei Neidenburg, die meist verfallenen Soldatenfriedhöfe oder auch nur einzelne Soldatengräber von Deutschen und Russen aus dem Ersten Weltkrieg, irgendwo am Waldesrand.

Der notwendigen Verständigung mit dem polnischen Volk, so schreiben die Verfasser mit Recht in ihrer Einleitung, „kann es nicht dienlich sein, wenn wir oder unsere polnischen Gesprächspartner sich an der historischen Wahrheit vorbeidrücken oder sie gar verfälschen. Wir sollten zur Kenntnis nehmen, wie alles in diesem Land geschichtlich geworden ist und was die Gegenwart aus dieser Geschichte gemacht hat".

Da der nördliche unter sowjetischer Verwaltung stehende Teil Ostpreußens für Besucher immer noch nicht zugänglich ist, konnte dieser Teil leider nicht miteinbezogen werden. Nur gelegentlich leiten die Verfasser von der neuen Demarkationslinie quer durch Ostpreußen Blick und Gedanken des Benutzers hinüber nach Preußisch Eylau, Heiligenbeil, Gumbinnen oder Königsberg.

Die anschauliche Beschreibung des heutigen Ostpreußen mit seinen alten Städten und seiner einzigartigen Landschaft, ebenso wie die objektive Schilderung seiner Geschichte, macht dieses Buch auch für denjenigen zur interessanten Lektüre, der nicht dorthin zu reisen vermag.

In einer Besprechung der zweiten Auflage des Reiseführers (Paul Brock, „Das Ostpreußenblatt" 1982, Folge 22) heißt es: „Verfasser und Verlag haben ein Werk geschaffen, das in jeder Hinsicht kaum zu übertreffen sein wird." Die erweiterte neue Auflage, nun auch mit einigen Abbildungen sowie Städteplänen der Vorkriegszeit von Thorn, Danzig und Allenstein, bestätigt diese Feststellung. **O. B.**

Gerd Hardenberg/Kurt Gerber, Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig. Durch das Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen. 3. stark erweiterte Auflage. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 144 Seiten, 14 Fotos, 9 Karten (davon eine auf dem aufklappbaren hinteren Vorsatz), Format 115 x 165 mm, broschiert, 16,80 DM.

Im Pferdewagen über die Frische Nehrung

Das malerische und romantische Deutschland 1840 beschrieben — Jetzt wiederentdeckt und neu verlegt



Königsberg ist an Geist und Gesinnung ein unschätzbares Juwel im nordischen Städtekranz. Königsberg ist die Stadt, die ihre Schwestern fragen darf: Wer unter euch hat in der Zeit der Schmach und Gefahr Schmerzen wie ich erlitten und Opfer wie ich erbracht? Dies ist kein Zitat aus unserer Nachkriegszeit, sondern es sind 1840 geschriebene Sätze aus dem Band „Nordsee und Ostsee" der Reihe „Das malerische und romantische Deutschland", den der Verlag Lothar Borowski als Nachdruck neu herausgegeben hat.

In diesem Band versteckt sind kostbare Reisenotizen aus Ostpreußen enthalten. Das Frische Haff, Königsberg, das Samland, Pillau, die Frische Nehrung werden neben Elbing, Danzig, den pommerschen Küstenstädten und Inseln und den Städten der mecklenburgischen Küste in der Abteilung Ostsee des Buches vorgestellt. Eindrücke von einer Reise, die die Städte und ihre Bewohner, Land und Leute in der damaligen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Situation erfassen. Eine Vielzahl von Reiseanekdoten macht den Reiz dieses Buches aus. Reisebeschreibungen Westund Ostpreußens nicht aus wehmütiger Erinnerung, sondern aus einer Zeit, da dieser lebendiger Teil der deutschen Ostseeküste waren.

Der Autor, der beim Regierungsantritt des preußischen Königs Friedrich-Wilhelm IV. nach langer Festungshaft begnadigt worden war, reiste unmittelbar nach der Entlassung nicht in seine süddeutsche Heimat, sondern aus Neugier, und in dem Bestreben, das ganze Vaterland kennenzulernen, nach Ost- und Westpreußen: „Hab' ich aber diese Gegenden durchwandert, dann kann ich sagen: Ich kenne Deutschland. Das heißt:

Soweit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt.

Von Königsberg bis Basel und von Hamburg bis Wien liegt dann keine Stadt von Bedeutung, durch deren Tore und Straßen ich nicht fröhlich gezogen wäre."

Für den Teil der Reise nach West- und Ostpreußen bildeten Eindrücke von Elbing, das damals durch den Ausfall des russischen Handels schwer getroffen war, und eine damals noch sensationelle Dampferfahrt über das Frische Haff, bei der Besonderheiten von Frauenburg, Braunsberg, Heiligenbeil und Brandenburg berichtet werden, den Auftakt, der Bericht über Königsberg den Schwerpunkt. Zur Beschreibung der Stadt, ihrer Straßen und Bauwerke aus der heute wieder modernen Sicht eines Fußgängers gesellen sich die Beschreibung der Anteilnahme am gesellschaftlichen Leben und Eindrücke vom Geistesleben.

Der Autor preist, wie es kaum anders zu erwarten ist, die ostpreußische Gastfreundschaft und gerät ins Schwärmen über eine nächtliche Kahnfahrt auf dem Schloßteich: „Was wäre Königsberg ohne seinen Schloßteich? Dieses stille grüne Gewässer, das auf höchst anmutige Weise von hohen ehrwürdigen Linden und Kastanien, freundlichen Gärten, Altanen und Lauben eingeschlossen ist, weckt und nährt zum guten und besten Teil die zarten und poetischen Gefühle der Bewohner Königsbergs."

Es schließt sich eine Beschreibung einer Reise entlang der samländischen Küste über den Galtgarben und Brüser Ort nach Pillau an. Über die Frische Nehrung, im Pferdewagen des Bernsteinpächters, dessen Kutscher treu darüber wacht, daß der scharfäugige Reisende nur einen Bernstein zum Andenken behält, verläßt der Autor, Wilhelm Cornelius, Ostpreußen in Richtung auf Oliva und Danzig.

Das Buch enthält im übrigen in der Abteilung Nordsee eine lesenswerte Darstellung dieses Teils der deutschen Küsten; besonders gelungen die Beschreibungen Bremens und Hamburgs mit einer prägnanten Charakterisierung ihrer Bürger sowie eine ausführliche Beschreibung des Wesertals von Hann. Münden bis Minden.

Der Text wird durch 55 Stahlstiche illustriert. Das Buch ist in etwas kleiner, aber leserlicher Schrift gesetzt. Durch seine klare Gliederung kann es auch gut abschnittsweise gelesen werden. Es ist ungewöhnlich preiswert.

Dr. Axel Reich

Theodor von Kobbe/Wilhelm Cornelius, Verborgene Schätze. Nordsee und Ostsee, Reihe „Das malerische und romantische Deutschland". Verlag Lothar Borowsky, München. 407 Seiten mit 55 Stahlstichen, 14,80 DM.

Vier Stunden lang im schwersten Feuer

Vor 45 Jahren fiel Prinz Wilhelm von Preußen an der Spitze der 11. Kompanie des Infanterie-Regiments 1

O. U. St. Martin, Juli 1940

Es war am 10. Mai 1940. Vier Monate lag unsere Kompanie schon in der schönen Stadt Wuppertal. Der Dienstbetrieb hatte nach den anstrengenden Tagen im Feldzug gegen Polen schon wieder die äußere Form angenommen, wie es im Frieden üblich ist. Zweierlei nur war es, was uns ahnen ließ, daß wir am Vorabend eines großen geschichtlichen Ereignisses standen. Die schönen Privatquartiere fern der Heimat und die glimmende Frage im Herzen: Was soll nun werden? Die Kompanie war am frühen Morgen ausgerückt zu einer Übung im Verband des 1. Infanterie-Regiments. Wir wußten noch nicht, was sich ereignet hatte.

Inzwischen war auf unserer Schreibstube fernmündlich „Alarm" durchgegeben worden. Nur wer Soldat war, weiß, was dieses Wort auslöste. Alles ging nur noch im Laufschritt. Die Kompanie wurde zurückgerufen, die Quartiere geräumt, und was sonst noch alles zu tun war. Es klappte wie am Schnürchen — war ja auch oft genug geübt worden. Keiner von uns wußte, werde ich zurückkehren?

Die Kompanie war marschbereit

Wenige Stunden nach dem Alarm stand die Kompanie marschbereit vor der verlassenen Schreibstube. Um uns eine unübersehbare Menge Menschen. Wo sie nur alle hergekommen waren? Es hatte sich eben herumgesprochen. Da standen die Quartiersleute, die Mädchen und Frauen, die Kinder, all die neuen Freunde und Freundinnen, die uns so herzlich aufgenommen hatten. Sie brachten Blumen, Schokolade, Zigaretten. Manches Mädchen hatte wohl auch versteckt ein Briefchen mit ihrer Anschrift und ihrem Bild bei sich und wartete darauf, es „ihrem" Soldaten in einem unbeobachteten Augenblick zustecken zu können.

Es war eine einzigartige Stimmung, wie sie eben nur in einem solchen großen Augenblick möglich ist. Es ging los. Stolz aufgerichtet marschierten wir singend zum letzten Mal durch die Straßen Wuppertals. Es war uns fast ein zweites Zuhause geworden. Die Bürger standen Spalier. Die Männer ernst und nachdenklich — sie kannten den Krieg aus ihrer Jugend, aus den Jahren 1914 bis 1918. Den Frauen las man die Sorge um uns von den Augen ab, die Mädchen halb lachend, halb weinend, Blumen im Arm und viel Liebe im Herzen, und alle hatten sie nur den einen Wunsch auf den Lippen: „Kommt gesund wieder."

Über Mettmann führte der Weg durch Düsseldorf-Gerresheim, vorbei an unseren alten Quartieren, wo wir nach dem Kampf in Polen die ersten schönen zwei Monate der Ruhe verleben durften. Noch einmal „alte Bekannte". Wir grüßten die Freunde auf den Straßen und an den Fenstern. Sie kamen noch ein Stück Weg neben uns her, aber wir mußten marschieren. Fünf Kilometer weiter, in Eller, einem Vorort Düsseldorfs, schliefen wir das erste Mal auf dem Feldzug.

Scharfe Munition ausgegeben

Am 11. Mai ging es um 15 Uhr weiter. Über Oberkassel nach Mönchengladbach. Es war doch ein eigenartiges Gefühl, als wir über die große Skagerrak-Rheinbrücke marschierten. Als wir um Mitternacht ankamen, schickte der Feind seine ersten Boten. Feindliche Flieger suchten mit Fallschirmleuchtbomben nach Zielen, warfen Bomben ab, trafen doch nur nichtmilitärische Dinge, weil unsere Flak sie in respektvoller Höhe zu bleiben zwang. Wir schliefen in einer Schule.

Scharfe Munition wurde am Vormittag des 12. Mai ausgegeben. Die Mündungsschoner verschwanden in den Hosentaschen. Um 14 Uhr ging es weiter nach Rheindahlen auf Geilenkirchen zu. In Süggeraht, einem kleinen Dörfchen kurz vor Geilenkirchen, schliefen wir die letzte Nacht in Deutschland. In der folgenden Nacht, vom 13. zum 14. Mai, überschritten wir früh um 3.30 Uhr die deutsch-holländische Grenze bei Gangelt, marschierten durch den Südzipfel Hollands und betraten um 6.20 Uhr belgischen Boden.

Wir merkten, daß es voran ging und freuten uns im Stillen, auch wenn der Marsch etwas länger wurde, als wir es in den letzten Monaten gewöhnt waren. Bei Berg überschritten wir am frühen Morgen die Maas auf einer Notbrücke. Die ersten Spuren des Krieges. Zerschossene Häuser, ausgeräucherte Bunker und zurückgelassene Waffen des Feindes. Es ging immer noch weiter. In Asch war wieder eine kleine Marschrast von einer Stunde.

Holland hatte kapituliert. Es ging wie ein Lauffeuer durch die Armee. Das war verdammt schnell gegangen. Solche Nachrichten gaben dem Soldaten wieder ungeahnte Kräfte. Wir hatten zwar schon 55 km hinter uns gebracht, aber die jetzt noch folgenden 10 oder 20 km konnten uns nach dieser Nachricht erst recht nicht erschüttern. „Das kann doch einen Landser nicht erschüttern", klang das freche Lied, als wir reichlich müde in das kleine Dörfchen Sledderloo einmarschierten. Es war 14 Uhr geworden. Die Sonne hatte unbarmherzig gebrannt und alles war froh, wieder einmal schlafen zu können. Es sollte noch recht oft müde Knochen geben.

Der 15. Mai war wieder ein strahlend schöner Tag und brachte uns noch eine Freude. Ein Teil unserer Urlauber kam zurück. Mit ihnen unser verehrter Chef, Prinz Wilhelm von Preußen. Also dann man weiter, wir waren ja wieder alle zusammen.

Um 20.30 Uhr ging es los. Wir mußten über den Albert-Kanal. Der Feind hatte in der vergangenen Nacht Fliegerbomben auf die Übergangsstellen geworfen, aber nichts getroffen. Doch würde er bei Dunkelheit wiederkommen, das wußten wir. Also Eile. An einer Schleuse hatten alle Pioniere eine tadellose Notbrücke gebaut, und wir kamen reibungslos hinüber. Bei Dunkelheit hörten wir dann unsere „Freunde" kommen. Wir hörten die Detonation abgeworfener Bomben in der Ferne. Das konnte uns auch nicht mehr erschüttern, denn wir waren immerhin schon 10 km weiter.

Nach beachtlichem Marsch kamen wir am frühen Morgen des 16. Mai in Hasselt an und zogen in ein verlassenes Gutshaus ein. Es waren wieder rund 50 km geworden. „Wir gedenken einen langen Schlaf zu tun", dachten wir frei nach Schillers Wallenstein und zogen uns die Decke über den Kopf. Aber es kam anders — es kam überhaupt alles immer anders, als wir dachten. Wir hatten uns gerade lang gemacht, als es hieß: „Alarm!" Also wieder hinein in die Knobelbecher.

Kaum waren wir eine halbe Wegstunde weg, da hieß es: „Halt, Panzerangriff abgeschlagen, zur Ruhe übergehen." Im Dorf Berlingen bezogen wir Quartier. Den ganzen 16. Mai und die Nacht vom 16. zum 17. konnten wir ruhen. Am 17. um 8 Uhr marschierten wir ab und erreichten Hofgaarden bei St. Truiden. Ein größeres Dorf, das erste, das von der Zivilbevölkerung verlassen war.

Um 12 Uhr ging es am 19. über Wavre, eine völlig zerschossene Stadt, weiter nach Cours St. Etienne. Am nächsten Tag war um 15 Uhr Abmarsch. Es ging die ganze Nacht hindurch. Durch Charleroi, eine schier endlose Stadt. Über Großfließ, Courcelles nach Cronfestu. Um 3 Uhr (21. Mai) waren wir da. Das Pflaster in Charleroi hatte die Füße böse mitgenommen. In verlassenen Werkswohnungen eines Industriebetriebs schliefen wir wie tot bis in den hellen Tag hinein. Auch die Nacht vom 21. zum 22. blieben wir noch dort.

Es gab Löhnung. Zum ersten Mal mit Frontzulage? Wir als halbe Etappe, als Reserve der Heeresgruppe? Wir werden eingesetzt, hieß es. Den ganzen Tag und die Nacht hindurch konnte man den Donner der Geschütze aus nicht allzu großer Ferne hören. Wir werden kämpfen! Als wir am 22. Mai um 16 Uhr abrückten, sagte es unser Chef. Wir sollen eingesetzt werden und eine zwischen zwei Armeen entstandene Lücke schließen. Also nicht mehr Etappe, sondern Frontkämpfer. Viele kannten es von Polen her, für viele war es neu.

Ein historisches Foto: Prinz Wilhelm von Preußen und die 11. Kompanie des IR 1 beim Marsch durch Königsberg — Foto privat

Der Marsch ging auf die französisch-belgische Grenze zu, Richtung Maubeuge. Einige noch nicht niedergekämpfte Forts könnten unseren Vormarsch mit Artilleriefeuer belegen. Mit den erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen ging es weiter. Gegen Mitternacht hatten die vordersten Teile des Regiments die erste Feindberührung. In einem Dorf wurde gehalten. Gerät frei. Feldwachen aufstellen, den Morgen erwarten.

Gespannt, aber ruhig versahen wir unseren Feldwachdienst. Keine Feindberührung. Erkundung hatte ergeben, daß wir weiter nach vorn können. Nach einigen Kilometern Marsch wieder halt. Der Tag brach an. Es war der 23. Mai. Niemand von uns wird diesen Tag je vergessen. Es sollte der stolzeste, aber auch der traurigste Tag für unsere Kompanie werden.

Handgranaten wurden ausgegeben, die rückwärtigen Teile der Kompanie setzten sich ab. Die Kameraden beim Troß drückten uns die Hand. Kommt gesund wieder, macht's gut. Der alte Abschiedswunsch. Wir bogen von der Straße ab und stellten uns bereit zum Angriff. Es hieß, das Gelände muß durchkämmt werden, es befänden sich noch versprengte Truppenteile in den Waldstücken. Wir traten an.

Erstes Angriffsziel ein quer zu uns verlaufender Bahndamm. Spähtrupps gingen vor und fanden zurückgelassene Waffen und Ausrüstung des Feindes, auch einen gefallenen Gegner.

Folglich: Feind auf dem Rückzug, weiter vor. Es ging durch hohe Kleefelder. Der Tau drang durch Stiefel und Kleider. Wir wurden naß bis auf die Haut. Vor uns ein Dorf. Links vorbei.

Da plötzlich, wir sind bis auf 200 bis 300 m herangekommen, knattern MG's aus dem Dorf. Es schießt aus allen Ecken. Unser Chef gibt schnell entschlossen den Angriffsbefehl. Es kann ja nicht viel drinsitzen, und Angriff ist die beste Verteidigung. Unter gegenseitiger Feuerunterstützung schieben wir uns bis auf 100 m mit unseren vordersten Teilen an das Dorf heran. Ein mörderisches Feuer auf beiden Seiten. Der Feind schießt jetzt auch mit schweren und leichten Granatwerfern. Das Feindfeuer sitzt verdammt genau. Jemand ruft nach dem Sanitäter — einen hat es erfaßt. Dort schreit noch einer auf und bleibt liegen. Jetzt hart bleiben, beobachten. Man sieht doch nichts vom Feind, wo steckt der eigentlich.

Die Granatwerfereinschläge liegen immer genauer. Noch weiter vor. Bis auf 50 m liegen wir jetzt schon vor dem ersten Haus. Man hat keine Deckung, wie ein Brett liegt man flach auf dem Boden, jede Furche ausnutzend. Das hohe Gras, der Klee, sie schützen etwas gegen Sicht, aber das ist auch alles. „Sie schießen aus dem weißen Haus heraus, oben aus dem Dach", schreit einer. Jetzt sehen wir es auch, Mündungsfeuer, sonst nichts. MG eingerichtet und heraus, was das Gewehr hergibt. Die Dachpfannen spritzen nur so auseinander. Es ist das vorderste Haus des Dorfes, rechts eine Steinmauer, links eine Hecke.

Die Artillerie hat eingesetzt

Das Haus, das weiße Haus, ist stark besetzt. Wir schießen, was die Läufe halten. Links schreit einer auf, Oberschenkelschuß. Hinten liegt einer, Granatvolltreffer. Nur nicht weich werden. Verflucht, wo bleibt unsere Artillerie? Da! Unsere springen über die Steinmauer, unser Leutnant ist dabei. Aus dem weißen Haus kommt jemand mit einem weißen Fetzen heraus. Nicht mehr auf das Haus schießen, unsere sind schon drin. Inzwischen hat unsere Artillerie eingesetzt. Granate auf Granate kracht in das Dorf hinein. „Sie bauen ab!" Das Feindfeuer wird schwächer.

Jetzt ran, ehe der Feind noch einmal hochkommt. Handgranaten fertig und mit Hurra hinein ins Dorf. Die Hornisten blasen. Hurra! Mit erhobenen Händen kommen sie uns entgegen, die Waffen haben sie fortgeworfen, in ihren Gesichtern Angst und Grauen. Die Spannung ließ nach, Kameraden, wir haben es geschafft.

Es dauerte lange, bis sich die Kompanie gesammelt hatte. Was dann kam, war für uns alle das schwerste.

Das Dorf hieß Blaregnies. Zwei Tote, 18 Verwundete sind auf dem Feld geblieben. Viele waren schwer verwundet, vier von ihnen starben noch im Lazarett. Die Kompanie rückte ab zum Versammlungsort des Regiments.

Was ist mit unserem Chef? Der Regimentskommandeur steht am Straßenkreuz und gibt Auskunft. Drei Unterleibsschüsse, viel Blutverlust. Bis zuletzt hat Prinz Wilhelm noch seine Befehle gegeben, als man ihn schon aus dem Kampffeld trug. Wird er durchkommen, werden all die anderen durchkommen? Die bittere Sorge mischt sich in unseren Stolz, daß wir uns wieder einmal bewährt haben, vier Stunden lang im schwersten Feuer.

Gegnerisches MG-Feuer und Granateinschläge die ganze Nacht über

Verdreckt und verstaubt, zum Umfallen müde, zogen wir gegen 15.00 Uhr weiter, überschritten die belgisch/französische Grenze bei Bavai und erreichten gegen 21.00 Uhr St. Waast, ein kleines Städtchen. Um 4.00 Uhr des 24. 5. ging es weiter — Richtung Maubeuge. Sollte der Höllentanz von neuem beginnen? Aber nein.

Das erste Bataillon zog an uns vorbei, und wir bogen nach links aus in ein kleines Dörfchen. Andere Teile des Regiments waren eingesetzt, den Übergang über einen vor uns liegenden Kanal zu erzwingen, während unsere Kompanie den Auftrag hatte, nach der Seite zu sichern. Am späten Abend kam der Marschbefehl.

Es sah wieder kritisch aus. Das Bataillon bog nach Süden aus, der Marschweg führte an noch vom Gegner besetzten Panzerkuppen vorbei. Größte Ruhe, kein Licht, keine Zigarette. Es ging alles reibungslos, die ganze Nacht sind wir marschiert.

In St. Aubert kam der schon lange erwartete Befehl. Gerät frei, Handgranaten ausgegeben, bereitgestellt zum Angriff. Erstes Ziel war ein Bahndamm. Rechts lag Avesnes les Sec, hinter dem Damm Bouchain. Quer zur Front ein Kanal, davor ausgedehnter Sumpf, durch den ein einziger Weg führte. Nach 20 Minuten Wavrechain. Minen! Panzer! MG's! Granateinschläge! Es wurde dunkel, eingegraben. Die Nacht riß an den Nerven. Höllisches Artilleriefeuer auf beiden Seiten. Ein Spähtrupp im ersten Morgengrauen stellte fest: Das Dorf ist geräumt. Aber unsere Verluste waren groß.

An diesem Tag, es war der 26. Mai 1940, erlag auch unser Kompaniechef Prinz Wilhelm von Preußen seinen schweren Verwundungen. Niemand konnte ihn uns ersetzen, niemals werden wir ihn vergessen.

Ernst Wittrien

Blättern wie in einem alten Bilderbuch

„Du werthe Mümmel" — Gedanken und Erinnerungen an die geliebte Stadt Memel/Von Peter Paul Brock

Du werthe Mümmel, gute Nacht, Du müssest glückhaft leben...!" Es sind zwei Zeilen eines späten Gedichts, die letzten Worte, die Simon Dach kurz vor seinem Tode an seine Heimatstadt und an sein Vaterhaus richtete.

Du liebes Memel! — So zärtlich möchten auch wir die Stadt grüßen, die uns einmal so viele glückliche Tage in Obhut und Sicherheit schenkte, die selbst in ihrer mit Tragik überladenen Geschichte so glücklos war, als man nur zu denken vermag, daß ihr, der Schmucklosen, als einziger Schmuck und als Trost die Liebe ihrer letzten noch lebenden Kinder verblieb.

Unvergänglich, wie mit eisernem Griffel in unsere Herzen geschrieben, bleibt uns ihr Name, unter dem sie in siebenhundertjähriger Geschichte bestand, den sie durch einen Irrtum erhielt, indem ihre Gründer meinten, das Haff zwischen Windenburg und dem Tief als eine Fortsetzung des Stromes erkennen zu dürfen, den man damals die Mümmel genannt hat.

Vom Schwertbrüderorden 1252 gegründet, blieb Memel fast acht Jahrzehnte eine livländische Stadt; erst 1328 kam es an Preußen, blieb aber noch ein halbes Jahrhundert unter Lübischem Recht, das in Preußen sonst nur wenige Städte besaßen. Auch blieb ihr Handelsvolumen, trotz der günstigen Lage unmittelbar an der See, lange Zeit unbedeutend, denn der schwunghafte Handel des Memelstromgebietes floß auf den Handelsstraßen und Binnengewässern nach Danzig und Königsberg. Von Königsberg aus geschah alles Erdenkliche, um Memel auch weiterhin als Konkurrenz für lange Zeit niederzuhalten.

Schreckgespenst für Kaufleute

Zuweilen leitete auch Tilsit manchen hoffnungsvollen Zusatz an Einnahmequellen in die eigenen Kanäle ab, und selbst Heydekrug mit seinen Verbindungen nach Litauen stand lange Zeit als Schreckgespenst für die Memeler Kaufmannschaft vor der Tür, zumal eine Zeitlang Pläne erwogen wurden, Heydekrug Stadtrechte zu verleihen.

Ein Markstein in der Geschichte Memels, soweit es den Handel betraf, wurde vom Herzog im Jahre 1567 gesetzt. Er gab am 17. Oktober der Kaufmannschaft grünes Licht für den Überseehandel. War es ihr bisher nur gestattet, die Ausfuhr von Waren einzig und allein über den Königsberger Markt und zu vorgeschriebenen Preisen abzuwickeln, sollte es ihr fortan erlaubt sein, mit eigenen Schiffen „nach Danzig oder wohin sie wollen" zu segeln.

Man begann sofort, größere Schiffe zu bauen. Drei Schiffe wurden nacheinander auf Kiel gelegt, eines von siebzig, eines von einhundertundfünfzig und ein drittes gar von zweihundertfünfzig Last, wobei eine „Last" zwölf Tonnen nach unserer Rechnung betrug. Doch das gefiel den Königsbergern nicht, und sie legten dagegen Berufung ein, wonach die erfolgte Konzession wieder eingeschränkt wurde. Es durften nur noch Fahrzeuge zur Haffschiffahrt gebaut werden.

Als der Herzog 1583 in Memel anwesend war, stellten ihm Rat und Kaufmannschaft die Härte und Ungerechtigkeit einer solchen Verfügung mit dem Ergebnis vor, daß er ihnen wiederum freie Schiffahrt und Reederei gestattete. So wurde die Vergrößerung der Memeler Handelsflotte wiederum fortgesetzt: Im Jahre 1593 bauten Peter Hinze und Heinrich Raschke ein Schiff von vierhundertzwanzig Last. 1594 Tewes Heincke und Gabriel Koberg eins von achtzig Last, 1608 Ritter von Gesseln eins von vierzig Last, 1616 Reichard Helwing eine Schmack von zwanzig Last (Schmack ist ein holländischer Schiffstyp mit einem Mast).

In den Jahren 1629 bis 1635 war Memel von den Schweden besetzt. Das einzige Gute daran war die Möglichkeit, daß sich der Handel in dieser Zeit in voller Freiheit entfalten konnte. Um so mehr wußten es die Memeler Kaufleute zu schätzen, als sie gerade im vorhergegangenen Jahrzehnt wieder allerlei Bedrückungen und Anfechtungen seitens der Königsberger hatten erdulden müssen. Diese drei Städte Altstadt, Kneiphof und Löbenicht, die als Handelsmonopolisten auftraten und die völlige Abhängigkeit der Provinzstädte in dieser Beziehung zu erzwingen suchten, hatten 1618 ihre Klagen über Memel erneuert.



Freie Schiffahrt und Reederei: Hafen Memel

Zwar schrieb der damalige Kurfürst Johann Sigismund, er habe bei seiner Anwesenheit in Memel „die Gelegenheit des Ortes mit allem Fleiß selbst in Augenschein genommen und befunden, daß der höchste Gott denselben Ort vor anderen mit Mitteln zum Betriebe von Handel und Wandel begabt, so daß, wenn man davon nicht Gebrauch machen sollte, dies nicht anders gedeutet werden könnte, denn daß man Gottes Gnade und Gabe verachten und verwerfen wollte...", doch erwirkten die Königsberger, die Memeler dürften keine Waren über See nach Danzig führen, sondern sollten die Fahrt übers Haff auf Labiau nehmen und ihre Waren erst in Königsberg anbieten, ehe sie weiterführen, und vieles andere mehr, was die Memeler geradezu als schimpflich für sich empfinden mußten.

Erst der Große Kurfürst machte 1657 diesem üblen Spiel schließlich unwiderruflich ein Ende.

1657, das war etwa das Jahr, da Simon Dach sein bereits am Anfang zitiertes Gedicht „Abschied an meine Vaterstadt Memel" schrieb.

„Kein Wehmut, kein Verlust, kein Leid
Geb' Ursach dir, zu trauern;
Empfinde Fried' und gute Zeit
Stets inner deiner Mauern!"

Wenn auch des Dichters Wunsch für Frieden und gute Zeit nur wenig Erfüllung fand, in Trauer und Leid versanken die Menschen in Memel darum noch lange nicht und gaben der Heiterkeit ihres Wesens den gehörigen Raum. Das war das andere, das geistige Gesicht der Stadt, das unangreifbar war und keiner streitig zu machen vermochte, ein Kräftepotential, das nicht nur in der leichten Muse, der Poesie, seinen Niederschlag fand.

Neben Simon Dach, der zuletzt als Professor der Poesie an der Albertina in Königsberg wirkte, beherbergte Memel zu fast gleicher Zeit noch einen anderen Dichter. Es war der Hausvogt Christian Schwartz. Er verfaßte die „Geistlichen Lieder" als ersten Teil seiner „Poetischen Werke", dazu kamen „Weltliche Lieder und Liebesgedichte in Melodeyen gebracht von Albrecht Schepen". Bezüglich der Geistlichen Lieder lobt der Literaturhistoriker Pisanski seine sinnreichen Gedanken und erbaulichen Betrachtungen sowie „eine richtige Versart". Die Liebeslieder entsprechen dem Geschmack jener Zeit und sind so derb-realistisch, daß es geraten erscheint, ihren Text hier zu verschweigen.

In einem Sammelband der Königlichen Bibliothek zu Königsberg befand sich auch ein Festspiel der Memeler Schule zur Feier des Krönungstages 1701, bestehend aus einem Vorspiel und neun Aufzügen. Im sechsten Aufzug wurde ein litauisches Lied gesungen. Die Feier schloß abends mit einem Umzug aller im Schauspiel vorkommenden Schüler in ihren Kostümen, ausgehend von der Erzpriesterwohnung bis zur Festung und zurück unter stetem Gesang; voran schritt ein Unteroffizier des v. Dönhoffschen Regiments mit Soldaten, den Schluß machte ein Offizier mit mehreren Grenadieren.

Nebenbei gesagt scheint die Memeler Jugend jener Zeit recht studierfreudig gewesen zu sein; in alten Chroniken ist viel die Rede davon. Neben der Albertina in Königsberg besaß die Universität Rostock eine bedeutende Anziehungskraft. Von 1612 bis 1663 waren in der dortigen Universitätsmatrikel dreizehn Studenten aus Memel eingezeichnet, bei der Universität Frankfurt an der Oder waren es nur vier. Und daß auch die Honoratioren und Stadtväter lebhaft an einem höheren Bildungsgang der Söhne, auch aus unbemittelten Familien, interessiert waren, beweisen die bestehenden Stipendien.

So vermachte unter anderem der Kaufmann Berend Eccarius im Jahre 1648 der Stadtkirche zwölf Häuser und „zwei wüste Stätten" aus der Ledergasse, aus deren Erträgen „einem studierenden Knaben aus hiesiger Stadt Memel" jährlich 74 Mark zugedacht waren, „zur besseren Fortsetzung seines Studiums".

Überschäumende Freude am Leben, der Hang zum Festefeiern waren vor dreihundert Jahren in Memel so stark, daß sich der Große Kurfürst augenscheinlich gezwungen sah, der übergroßen Freiheit Fesseln anzulegen. Am 7. Mai 1667, also vor dreihundert Jahren etwa, kam für die Stadt Memel ein ganzer Schwall Kurfürstlicher Verordnungen heraus, 49 Artikel auf 22 Folioseiten. Den breitesten Raum nahmen natürlich die auf Handel, Kaufmannschaft und Gewerbe bezüglichen Bestimmungen ein. Aber da gab es zum Beispiel auch Vorschriften, die dem Ablauf von Verlöbnis, Hochzeit und Kindtaufen galten. Sie sollen, hieß es da wörtlich: „... Churf. Befehl gemäß, sonderlich bey dieser elenden nahrlosen Zeit nur auf einen Tag und mit einer Mahlzeit ausgerichtet werden, bei zwanzig Gulden Strafe. Weil auch bei den Todten Leichen, so lang sie über der Erde stehen, groß Getümmel, Üppigkeit, Fressen und Saufen vorgeht, sol solches auch bey ernster Straff gentz abgeschafft werden, und an Stat desen zwey oder drey Weiber gehalten werden.

Kleiderordnung vom Kurfürsten

Dem Litthauischen Volk, wenn Sie Verlöbnis und Hochzeit halten, soll nicht mehr alss Ein oder Auffs höchste zwey Tonnen Bier zu verzehren, und auch nur auff einen Tag und länger nicht Hochzeit zu halten vergönnet seyn. Die Dawiderhandelnden sollen bestraft und ihnen der Überfluß an Speise und Trank fortgenommen und den Armen im Hospital gegeben werden."

Auch hatte der Kurfürst es als nötig befunden, eine Kleiderordnung herauszugeben, in der es hieß: „Betreffend die Kleiderordnung werden die Raths- und Gerichtspersonen sowie die Kaufleute nur ermahnt, sich ihrem Stande und Vermögen gemäß, jedoch ohne Luxus, zu kleiden und den geringeren Ständen mit gutem Beispiel voranzugehen. Den Handwerkern nebst Frauen und Töchtern aber wird direkt verboten, seidene Kleider, Perlen um den Hals, gestickte oder gewirkte Zobelmützen, Krönchen oder Spitzen an Hauben, Röcken, Tüchern zu tragen. Die erste Übertretung kostet zehn Gulden Strafe, bei der zweiten sollen die verbotenen Gegenstände den Trägern derselben vor der Kirchen, oder auch gar in ihren Häusern, abgenommen werden. Das Gesinde soll bei der herkömmlichen Tracht verbleiben."

Indem wir dies alles zur Kenntnis nehmen, wird uns zumute sein, als blätterten wir in einem alten Bilderbuch, in dem uns unsere eigene Kindheit entgegentritt, oder die Urgroßeltern und Großeltern in ihren seltsamen Trachten, mit Angesichtern wie von Ewigkeit her, vor unsere staunenden Augen treten. Und „Geliebtes Memel!" geht es freudig-schmerzhaft durch unseren Sinn.



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Bauer, Käthe, geb. Szobeck, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Nordbahnhofstraße 26 W 28/1, 2247 Lunden, am 19. Juni

zum 95. Geburtstag

Nadzeika, Karl, Bäckermeister, aus Königsberg, Dorf Lauth und Siedlung Liep, jetzt Altenheim Kronberg, 6344 Dietzhölztal, am 9. Juni

zum 94. Geburtstag

Hopp, Friedrich, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, letzter Bahnvorsteher des Bahnhofs Grünhagen 1945, jetzt Herzog-von-Weimar-Straße 17, 6750 Kaiserslautern, am 21. Juni

zum 93. Geburtstag

Kubitza, Betty, geb. Wiechert, aus Gr. Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, und Heiligenbeil, Braunsberger Straße 17, jetzt Bundesallee 49, 1000 Berlin 31, am 17. Juni

zum 92. Geburtstag

Broszio, Otto, aus Angerburg, Rademacherstraße 12, jetzt Walddörfer Straße 230, 2000 Hamburg 70, am 12. Juni

Buttchereit, Lothar, aus Bürgersdorf, OT Richardshof, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Straße 9, 2940 Leer, am 22. Juni

Kriesack, Martha, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Heisterweg 30, 2380 Schleswig, am 23. Juni

zum 91. Geburtstag

Ganguin, Siegfried, aus Lyck, Rothof, jetzt Florentinerstraße 20, 7000 Stuttgart, am 22. Juni

Hildebrandt, Marta, aus Rößel, jetzt Clemens-Winkler-Straße 37, 5090 Leverkusen-Wiesdorf, am 19. Juni

Knies, Erna, aus Lyck, jetzt Taunusstraße 16/18, 6057 Dietzenbach, am 23. Juni

Strupat, Berta, verw. Ruhnke, geb. Kischat, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 2, jetzt Ricarda-Huch-Straße 23, 2210 Itzehoe, am 23. Juni

zum 90. Geburtstag

Heinrich, Berta, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zollhof 21, 5438 Westerburg, am 20. Juni

Koloska, Gotthard, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Langenbergstraße 54b, 4902 Bad Salzuflen 1, am 18. Juni

Kruska, Berta, geb. Kowallik, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Päßchen 5, 4600 Dortmund-Barop, am 23. Juni

Kutz, Richard, aus Lötzen, jetzt Firmount Weg 19, Sommerset Wes 7130, am 21. Juni

zum 89. Geburtstag

Kirstein, Anna, aus Wörterheim, Kreis Bartenstein, jetzt Hasselbreite 5, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni

Rose, Martha, geb. Dirszus, aus Weidgirren, Kreis Elchniederung, jetzt Geesthachter Kehre 17, 2000 Hamburg 73, am 13. Juni

Trinker, Hans, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Hohenfelde, am 22. Juni

zum 88. Geburtstag

Bednarz, Marie, geb. Sudnik, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Höster, Lange Straße 20, 3521 Liebenau-Ostheim, am 19. Juni

Krzywinski, Ida, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 4772 Bad Sassendorf, am 18. Juni

Langkau, Ida, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Bessler, Bergbaumuseum 43, 4630 Bochum, am 17. Juni

Rakowski, Anna, geb. Kelch, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Marienthal, Kießlingstraße 2, 8360 Deggendorf, am 18. Juni

Ross, Fritz, aus Labiau, Fritz-Tschierse-Straße 14, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Windeler, Schlippenmoorweg 7, 2724 Reeßum, am 21. Juni

Wiludda, Karl, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Am Lilienbaum 15, 5800 Hagen, am 20. Juni

zum 87. Geburtstag

Bendig, Anna, geb. Wölk, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Rautenbergstraße 28, 3201 Harsum, am 21. Juni

Missenberger, Berta, geb. Führer, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 70, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Neumann, Bissinger Straße 12, 8520 Erlangen, am 20. Juni

Scheidereiter, Margarete, aus Königsberg, jetzt Isarstraße 8, 8520 Erlangen, am 22. Juni

zum 86. Geburtstag

Awideit, Emma, geb. Engelke, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Mallinckrodtstraße 101, 4600 Dortmund 1, am 19. Juni

Dobbert, Gertrud, geb. Trilat, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt Mühlenstraße 21, 6907 Nußloch, am 17. Juni

Hensel, Elise, aus Angerapp, Kamanterweg, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 35, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni

Hoppe, Ottilie, geb. Starosta, aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode, jetzt Mozartstraße 31, 8593 Tirschenreuth, am 18. Juni

Kleinfeld, Gustav, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Nach den Böteln 56, 4950 Minden, am 12. Juni

Kullik, Frieda, geb. Saxarra, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 9, 7441 Neckartenzlingen, am 22. Juni

Nes, Ernst-August van, Oberst a. D., aus Lyck, jetzt Dreikönigstraße 25, 7800 Freiburg, am 22. Juni

Pillath, Berta, geb. Symannek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neißestraße 38, 4300 Essen, am 21. Juni

Schmidtke, Alice, aus Königsberg, Friedrichstraße 9a, jetzt Paul-Singer-Straße 1, 2800 Bremen 41, am 21. Juni

Stanko, Auguste, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heimstättenstraße 6, 5450 Neuwied 33, am 17. Juni

Turowski, Ernst, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Generaloberst-Beck-Straße 13, 2080 Pinneberg, am 19. Juni

zum 85. Geburtstag

Brandstäter, Gertrud, geb. Scharmacher, aus Königsberg und Wehlau, jetzt Kleine Steubenstraße 30, 4300 Essen 1, am 17. Juni

Conrad, Martha, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Eppendorfer Weg 23, 2000 Hamburg 20, am 21. Juni

Czerwonka, Alfred, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bergheimer Straße 496, 4040 Neuss, am 17. Juni

Eichhorn, Oskar, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenhügelstraße 55, 5630 Remscheid, am 22. Juni

Jakubowski, Eduard, aus Drigsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Baumschulenweg 17, 5900 Siegen 21, am 17. Juni

Poplawski, Charlotte, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 78, jetzt Horststraße 94, 4690 Herne 2, am 18. Juni

Schrape, Charlotte, aus Königsberg, Hardenbergstraße 24, jetzt Hertzweg 4, 2400 Lübeck 1, am 23. Juni

Weidekat, Elena, aus Königsberg, Devauer Straße 14, und Tilsit, Schwedenfelder Straße 12, jetzt Friedrich-Stampfer-Straße 19, 2800 Bremen 41, am 9. April

Wisbar, Franz, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Eva Bünjer, Elenbruch 2, 2850 Osterholz-Scharmbeck 6, am 20. Juni

Wolke, Erich, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graue-Burg-Straße 117, 5303 Bornheim 4, am 11. Juni

Zipprich, Magda, geb. Lindemann, aus Königsberg, Rhesastraße 21, jetzt Uhlenhorster Weg 25, 2000 Hamburg 76, am 17. Juni

zum 84. Geburtstag

Bieleit, Karl, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlenhorst 16, 4350 Recklinghausen, am 21. Juni

Geelhaar, Walter, aus Juckstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lange Straße 119, 6370 Oberursel, am 9. Juni

Hirsekorn, Olga, aus Lyck, jetzt Robert-Linnar-Straße 3, 3220 Alfeld, am 23. Juni

Schirr, Erna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Juni

Schmidtke, Fritz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt P.O.Box 1041, Dania Florida 33004, USA, am 21. Juni

Silz, Margarete, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mittelweg 42, 3112 Ebstorf, am 13. Juni

zum 83. Geburtstag

Bartel, Dora, geb. Lettau, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Carlstraße 1 c, 3580 Fritzlar 1, am 22. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 16. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Orgeln in Ostpreußen. Ein Bericht von Gudrun Schmidt.

Sonntag, 16. Juni, 21.55 Uhr, Bayern III. Fernsehprogramm: Skizzen aus Ost- und Westpreußen. Das Land zwischen Weichsel und Memel — gestern und heute. Ein Film von Barbara Mai.

Sonntag, 16. Juni, 22.30 Uhr, WDR 3: Wir und die DDR. Die Geschichte einer schwierigen Beziehung. Ein kritisches Resumée von Sebastian Haffner.

Montag, 17. Juni, 7.05 Uhr, Südfunk 1: An der Saale hellem Strande. Volksweisen aus Thüringen und Sachsen.

Montag, 17. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. 40 Jahre Teilung Deutschlands — 40 Jahre Flucht und Vertreibung. Bericht vom Schlesier-Treffen in Hannover.

Montag, 17. Juni, 13.10 Uhr, Südfunk 1: Nach dem Aufstand des 17. Juni. Eine politische Nachlese durch Schriftsteller aus der DDR.

Montag, 17. Juni, 18.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Viele Kinder braucht das Land. Die DDR macht dem Klapperstorch Flügel, von Wolfgang Klein. — Zum Tag der deutschen Einheit. Bundespräsident Richard von Weizsäcker diskutiert mit Berliner Schülern.

Montag, 17. Juni, 22.07 Uhr, B II: Pommerns zweite Christianisierung. Von Otto von Bamberg zu Johannes Bugenhagen, von Sieghard Rost.

Montag, 17. Juni, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. „Dank der Arbeiter." Helmut G. Hassis über den 17. Juni 1953 in der Literatur der DDR.

Dienstag, 18. Juni, 14.30 Uhr, B II: Geteiltes Land — geteilte Sprache. Gedanken über das Deutsch der Deutschen, von Rudolf Sussmann. — Das Ost-West-Tagebuch. Nachlese zum Schlesiertreffen in Hannover.

Borowski, Elisabeth, geb. Brosukat, aus Gumbinnen, Moltkestraße 2a, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 17. Juni

Büchler, Elsa, aus Willkühnen-Possindern, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sprendlinger Straße 21, 6050 Offenbach, am 19. Juni

Daniel, Willy, aus Königsberg, I.R. 1, jetzt Berliner Straße 2, 6220 Rüdesheim, am 17. Juni

Dobbermann, Samuel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kellergasse 24, 8522 Herzogenaurach, am 22. Juni

Hein, Gustel, geb. Sadlowski, aus Lyck, Blücherstraße 14, jetzt Bahnhofstraße 13/15, 5100 Aachen, am 22. Juni

Henkies, Adolf, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Planiger Straße 27, 6550 Bad Kreuznach, am 22. Juni

Jegella, Anna, geb. Hackelberg, aus Lyck, Goetheschule, jetzt Birkhuhnweg 32a, 1000 Berlin 47, am 20. Juni

Kulbeik, Elise, geb. Brost, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Ronsdorf, Heckerklef 4, 5600 Wuppertal 21, am 22. Juni

Perlowski, Karl, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Dorotheenstraße 16, 4300 Essen 1, am 20. Juni

Radday, Hans, aus Gr. Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 22. Juni

Thiel, Luise, geb. Skorloff, aus Rautersdorf (Neu Lappienenherz, Kreis Elchniederung, jetzt Mierendorffstraße 25, 4740 Oelde, am 18. Juni

zum 82. Geburtstag

Bintakies, Fritz, aus Jurge-Kandscheit, Kreis Pogegen, jetzt Erikastraße 4, 2950 Leer-Heisfelde, am 20. Juni

Dewes, Otto, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 2, jetzt Rippoldsauer Straße 12, 7000 Stuttgart 50, am 23. Juni

Giehren, Hulda, geb. Markwart, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Alsterbogen 2, 2390 Flensburg-Mürwick, am 20. Juni

Knoth, Fritz, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 3, 8860 Nördlingen, am 20. Juni

Kwiedor, Johanna, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Eisenacher Straße 7a, 4352 Herten, am 19. Juni

Rapelius, Gertrud, geb. Ritter, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hans-Böckler-Straße 31, 6203 Hochheim, am 20. Juni

Steiner, Johann, aus Rastenburg, jetzt Danziger Straße 13, 2380 Schleswig, am 21. Juni

Tunat, Erich, aus Insterburg, Danziger Straße 82, jetzt Franz-Knauff-Straße 20, 6900 Heidelberg, am 15. Juni

Wernik, Emilie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Mathildenstraße 36, 4200 Oberhausen, am 21. Juni

zum 81. Geburtstag

Dolinga, Erich, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Bisperode 71, 3256 Coppenbrügge 8, am 21. Juni

Konrad, Elfriede, aus Lyck, jetzt Möldersstraße 14, 4590 Cloppenburg, am 21. Juni

Kopatz, Otto, aus Friedrichshof, und Ortelsburg, jetzt Seestraße 8, 5202 Hennef 1-Dondorf, am 16. Juni

Oltersdorf, Konrad, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am schwarzen Berg 5, 2400 Lübeck, am 22. Juni

Paulat, Berta, aus Königsberg, Gartenstadt Seligenfeld, jetzt Krügerstraße 15a, 2400 Lübeck 1, am 17. Juni

Podubrin, Gertrud, geb. Reich, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Sedanstraße 35/37, 5600 Wuppertal 1, am 19. Juni

Prange, Hedwig, geb. Schantowski, aus Ortelsburg, jetzt Habenhauser Landstraße 23, 2800 Bremen 61, am 23. Juni

Fortsetzung auf Seite 20

Recht im Alltag:

Nicht alles im Haushalt ist pfändbar

Ratenzahlung hilft weiter — Der Schuldner ist nicht schutzlos — Pflichten des Gerichtsvollziehers

HAMBURG (np) — Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Krise tragen mit dazu bei, daß die Gerichtsvollzieher heute an so mancher Schuldnertür klingeln müssen, hinter der sich bislang ein Gläubiger befand. Das Feld der säumigen Zahler erstreckt sich vom unverschuldet in Not Geratenen über den Nachlässigen bis zum Zahlungsunwilligen.

Vielfältig sind die Schulden. Häufig wurde kein Unterhalt gezahlt, manches Mal war einfach auch nur ein Versandhauskatalog zu verlockend. Besteht eine Leistungspflicht, so führt ein Gerichtsvollzieher, der wegen Geldforderungen in bewegliche Sachen und zur Erwirkung der Herausgabe von Sachen zu vollstrecken hat, auf Antrag eines Gläubigers eine Zwangsvollstreckung durch. Diese erfolgt durch Pfändung und darf nicht weiter ausgedehnt werden als es zur Befriedigung des Gläubigers und zur Deckung der Kosten der Zwangsvollstreckung erforderlich ist und hat zu unterbleiben, wenn zu erwarten ist, daß die Verwertung des zu pfändenden Gegenstandes nicht mehr als die Kosten der Zwangsvollstreckung einbringt.

Die Pfändung beim Schuldner, der dabei nicht anwesend sein muß, wird durchgeführt, indem der Gerichtsvollzieher die Sache in Besitz nimmt. Dabei hat er Geld, Wertpapiere und in der Regel auch Wertgegenstände wegzuschaffen. Andere Sachen bleiben beim Schuldner, wenn dadurch die Befriedigung des Gläubigers nicht gefährdet wird. An diesen Sachen muß der Gerichtsvollzieher ein Siegel, den „Kuckuck", anbringen oder die Pfändung auf sonstige Weise ersichtlich machen und den Schuldner davon in Kenntnis setzen. Unter gewissen Umständen können vom Schuldner weggegebene, zum Beispiel verschenkte Gegenstände, gepfändet werden.

Doch nicht auf alles darf der Kuckuck geklebt werden. Zum gewöhnlichen Haushalt gehörende und im Haushalt des Schuldners gebrauchte Gegenstände sollen nicht gepfändet werden, wenn ihre Verwertung, die öffentliche Versteigerung durch den Gerichtsvollzieher, offensichtlich keinen ihrem Wert angemessenen Erlös erzielen würde. Dies ist häufig bei länger benutzten Dingen der Fall. Einen Katalog unpfändbarer Sachen enthält § 811 der Zivilprozeßordnung. Zu diesen zählen dem persönlichen Gebrauch oder dem Haushalt dienende Sachen, wie Kleidungsstücke, Betten oder Küchengeräte, soweit der Schuldner sie zu einer seiner Berufstätigkeit und zur Lebens- und Haushaltsführung bedarf. Ebenso gehören ein Nahrungsmittelvorrat für vier Wochen, zum Gebrauch des Schuldners oder seiner Familie bestimmte Schul- und Andachtsbücher oder künstliche Gliedmaßen dazu, genauso wie Trauringe, Orden oder zur unmittelbaren Verwendung für die Bestattung bestimmte Gegenstände. Auch nicht zur Veräußerung bestimmte und im häuslichen Bereich gehaltene Tiere im Wert bis zu 500 Mark sind wie noch einiges mehr unpfändbar. Doch die Vielzahl der unpfändbaren Sachen muß nicht erschrecken. Die Pfändungsbeschränkungen sind von Amts wegen zu beachten.

Unter bestimmten Voraussetzungen ist eine Austauschpfändung zulässig. Dann kann zum Beispiel eine luxuriöse grundsätzlich unpfändbare Sache, wie ein einziges jedoch goldenes Bettgestell des Schuldners gepfändet werden, nachdem der Gläubiger einen Ersatzgegenstand wie hier ein Holzgestell oder den zu einer derartigen Anschaffung notwendigen Geldbetrag überlassen hat oder wenn der Schuldner den zur Ersatzbeschaffung erforderlichen Geldbetrag aus dem Vollstreckungserlös erhält.

Demnächst voraussichtlich pfändbare, weil dann zum Beispiel nicht mehr unentbehrliche Sachen dürfen bereits gepfändet werden, müssen aber im Gewahrsam des Säumigen belassen werden.

Zur Verwertung gepfändeter Gegenstände kommt es in der Praxis nur selten, da der Eindruck der Pfändung zumeist schon eine Zahlung bewirkt, wobei in der Regel Teilzahlung bewilligt wird. In vielen Fällen pfändet der Gerichtsvollzieher bei seinen Besuchen gar keinen Gegenstand, da sein Erscheinen bereits zu einer Zahlung führt oder andererseits kein Pfandobjekt zur Verfügung steht. Häufig haben Schuldner und auch ihre Familienangehörigen bereits den Offenbarungseid geleistet.

Die Wohnung eines Schuldners darf der Gerichtsvollzieher nicht ohne weiteres durchsuchen. Eine Vollstreckungshandlung zur Nachtzeit (vom 1. April bis 30. September sind dies die Stunden von 9 Uhr abends bis 4 Uhr morgens) sowie an Sonntagen und an allgemeinen Feiertagen bedarf der Erlaubnis des zuständigen Richters beim Amtsgericht. Die zwangsweise Befriedigung eines Gläubigers darf nur aus dem Vermögen des Schuldners erfolgen. Die Eigentumsverhältnisse sind jedoch nicht immer offenbar und nicht vom Gerichtsvollzieher zu klären. Ist es nicht offensichtlich, daß eine Sache nicht zum Vermögen des Schuldners gehört, so hat der Gerichtsvollzieher sie ohne Prüfung und Feststellung des Eigentums zu pfänden, und diese Pfändung ist wirksam. Die Tatsache, daß der Schuldner eine Sache in seinem Gewahrsam hat, führt grundsätzlich immer dazu, daß diese der Pfändung unterliegt. Ist ein anderer der Eigentümer, so kann dieser gegen die Pfändung mit einer Widerspruchsklage vorgehen.

Hält der Schuldner selbst die Pfändung seiner Sachen für unberechtigt, so bleibt ihm die Möglichkeit, außerhalb des Vollstreckungsverfahrens seine Einwendungen vorzubringen. Zu diesem Zweck muß er die sogenannte Vollstreckungsgegenklage erheben. Doch auch die vielen dem Schutze des Schuldners dienenden Vorschriften machen einen Gerichtsvollzieher nicht beliebter. Dieser lernt bei manchem Zahlungsunwilligen das Fürchten und kommt auch schon mal nur mit einem blauen Auge davon. **Anneliese Daniel**

Mietrecht:

Welche Bestimmungen geändert?

Mieterlexikon '85 bringt mit 2000 Urteilen Informationen von A—Z

KÖLN — Immer wieder stellen Mieter mit Entsetzen fest, daß ihre Wohnung stellenweise feucht wird und der Schimmelpilz an den Wänden wuchert. Kein Wunder, daß sich die Gerichte häufiger mit der Frage befassen müssen, wieviel Miete der Vermieter für eine feuchte Wohnung noch verlangen kann, und was der Mieter gegen die Feuchtigkeit unternehmen muß.



Anläßlich der Herausgabe des „Mieterlexikon '85" weist der Deutsche Mieterbund deshalb auf eine Reihe von jüngsten Gerichts-Entscheidungen hin, die sich mit diesem wichtigen Problem befassen. Nachstehend einige Auszüge: Wenn Wände feucht und schimmelig sind, ist die Wohnung mangelhaft. Daran ändert sich auch nichts, wenn der Vermieter darauf hinweist, daß das Haus nach den seinerzeit geltenden DIN-Normen gebaut wurde (OLG Celle, Beschluß vom 19. Juli 1984 — 2 UH 1/84).

Bei einer mangelhaften Wohnung kann der Mieter die Miete kürzen, sofern er den Mangel nicht selbst verschuldet hat. Behauptet der Vermieter, der Mieter lüfte zu wenig, während der Mieter mangelhafte Wärmedämmung für den Schaden verantwortlich macht, so muß der Vermieter beweisen, daß der Mieter zu wenig lüftet (LG Darmstadt, Urteil vom 4. April 1984 — 7 S 397/83).

Dagegen meint das LG Hannover, daß die Lebenserfahrung dafür spricht, daß der Mieter zu wenig gelüftet hat, wenn eine zuvor trockene Wohnung nach dem Einbau von Isolierglasfenstern feucht wird. Dann muß der Mieter das Gegenteil beweisen, wenn der Vermieter ihn zuvor auf die Notwendigkeit, sein Lüftungsverhalten zu ändern, hingewiesen hat (LG Hannover, Urteil vom 9. November 1983 — 11 S 292/83).

Auch das Mieterlexikon '85 bietet wieder eine Fülle von Informationen. Auf 332 Seiten in über 350 Stichworten von A bis Z werden die Rechte und Pflichten von Mietern und Vermietern nach dem neuesten Stand von Rechtsprechung und Gesetzgebung erläutert. Beantwortet werden z. B. Fragen wie:

— Darf dem Vermieter „gnadenlose Mietpreistreiberei" vorgeworfen werden?
— Wann ist eine Unterschrift zwingend vorgeschrieben?
— Darf der Mieter seinen Lebenspartner bei sich aufnehmen?
— Was ist, wenn der Mietvertrag sowohl bei Einzug als auch beim Auszug Schönheitsreparaturen vorsieht?
— Welche Folgen hat eine falsche Selbstauskunft?
— Was sagt die jüngste Rechtsprechung zur Tierhaltung?
— Wie versuchen Spekulanten, den Kündigungsschutz zu umgehen?
— Was ist ein „Homesitter"?
— Was halten die Gerichte von den „Verdunstungsröhrchen"?
— Welche Bestimmungen wurden für Sozialmieter geändert?

Berücksichtigt sind alle Rechtsentscheide, die für sämtliche Landgerichte verbindlichen Grundsatzurteile, außerdem weit über 2000 Gerichtsentscheidungen. Das Lexikon ist deshalb ein unentbehrlicher Ratgeber für alle Mieter und Vermieter. Es wird aber auch von Fachleuten wie Rechtsanwälten, Hausverwaltern und Wohnungsunternehmen als Fundgrube geschätzt.

Das Taschenbuch ist für 14,80 DM bei allen örtlichen Mietervereinen und im Buchhandel erhältlich. **D. M.**

Rentenversicherung:

Abzüge tragen falschen Namen

Kassen gehen beim Rentner-Krankenversicherungsbeitrag leer aus

KAMEN — Das Beitragskarussell für Rentner, im Juli 1983 in Gang gesetzt, dreht sich kräftig. Nachdem zunächst nur ein Prozent der Rente als „Beitrag zur Krankenversicherung" von der monatlichen Überweisung abgezogen wurde, sind es seit dem vergangenen Jahr drei Prozent und von Juli 1985 an 4,5 Prozent. 1986 und 1987 werden die (vorläufig) letzten Runden eingeläutet: Dann folgen Anhebungen auf 5,2 bzw. 5,9 Prozent der Rente.

Das bedeutet: Im Augenblick beträgt der Krankenversicherungsbeitrag für eine Rente von 1500 DM je Monat 45,00 DM. Er steigt am 1. Juli 1985 auf 67,50 DM, am 1. Juli 1986 auf 78,00 DM und am 1. Juli 1987 auf 88,50 DM. Dabei ist jeweils von gleichbleibend 1500 DM an Rente ausgegangen worden; die Rentenerhöhungen wurden also nicht berücksichtigt.

Das Kuriose an diesen „Krankenversicherungsbeiträgen" ist: Sie kommen nicht der jeweiligen Krankenkasse, der die Rentner angehören, zugute — also der AOK, den Ersatzkassen usw. —, sondern der Rentenversicherung. Denn von den Rentenversicherungsträgern werden die Beiträge zur Rentner-Krankenversicherung seit 1977 in unveränderter Höhe gezahlt: Rund 11,8 Prozent der Renten werden als Zuschuß zu den Kosten der Rentner-Krankenversicherung überwiesen.

Durch die Neuregelung des eigenen Krankenkassen-Beitrags für Rentner erhalten die Krankenkassen also keinen Pfennig mehr als vorher — lediglich die Kassen der Rentenversicherung werden entlastet. Sie brauchen zur Zeit statt der 11,8 Prozent nur noch 8,8 Prozent zum Gesamtbeitrag zuzulegen (3 Prozent werden ja dem Rentner von seiner Rente einbehalten); ab Juli 1985 beträgt der Anteil der Rentenversicherung nur noch 7,3 Prozent (4,5 Prozent kommen vom Rentner dazu). Bis 1987 hat sich dann das Verhältnis bei 50:50 eingependelt: Je 5,9 Prozent der Rente stammen vom Rentner selbst sowie von seiner Rentenversicherung.

Damit hätten die Krankenkassen einen seit elf Jahren gleichbleibenden Beitrag erhalten. Die daraus resultierende steigende „Unterdeckung" ist von den übrigen Kassenmitgliedern aufzubringen, wobei innerhalb der gesetzlichen Krankenversicherung ein Finanzausgleich zugunsten der besonders viel Rentner versichernden Krankenkassen durchgeführt wird, der allerdings nicht alle Aufwendungen erfaßt. **Wolfgang Büser**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken (nicht als Überweisung) zu erstatten. Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:

Walter Merten: **Stadt Braunsberg im Ermland** (ein Familienbuch). — **Ermländischer Hauskalender** (1954, 1957, 1960). — Helmut Peitsch: **Verlassen in der Heimat** (Landsleute heute in Ostdeutschland). — Max Fürst: **Gefilte Fisch** (Eine Jugend in Königsberg). — Horst Bienek: **Erde und Feuer** (Roman). — Hermann Rauschning: **Ruf über die Schwelle** (Betrachtungen). — Immanuel Kant: **Die drei Kritiken** (in ihrem Zusammenhang mit dem Gesamtwerk). — Bismarck: **Gedanken und Erinnerungen** (Ungekürzte Ausgabe). — Franz Werfel: **Die Troerinnen des Euripides.** — Heinrich Seidel: **Leberecht Hühnchen** (Ausgabe fürs Feld 1916). — Pestalozzi: **Entfaltung der Menschlichkeit** (Gedanken aus seinen Werken). — Richard Voß: **Villa Falconieri** (Die Geschichte einer Leidenschaft). — A. v. Winterfeld: **Humoresken.** — Hans Leip: **Der Nigger auf Scharhörn** (Ausgabe 1927). — Ruth Schaumann: **Die Silberdistel** (Erzählung). — Laurids Bruun: **Heimwärts** (Novellen, Ausgabe 1925). — Adolf Sommerfeld: **Das Fräulein vom Spittelmarkt** (Lebensroman einer Stenotypistin). — Hannelore Patzelt-Hennig: **Ehekrise.** — Erika Ziegler-Stege: **Der grüne Elefant.** — Robert Gilbert: **Frischer Wind aus der Mottenkiste** (Berliner Gedichte mit hochdeutschen Zwischenrufen). — Christian Morgenstern: **Egon und Emilie** (Neuausgabe der Grotesken und Parodien). — Carl Zuckmayer: **Als wär's ein Stück von mir** (Horen der Freundschaft). — Hans Habe: **Die Tarnowska** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Das Haus der verlorenen Herzen** (Roman). — Alexander Solschenizyn: **Krebsstation** (Roman). — A. Roothaert: **Dr. Vlimmen** (Roman). — Fjodor Michailowitsch Dostojewskij: **Schuld und Sühne** (Roman). — James Clavell: **Shogun** (Der Roman Japans). — Pearl S. Buck: **Die große Liebe** (Roman). — Katherine Mansfield: **Erzählungen und Tagebücher.** — Louis Bromfield: **Der große Regen** (Roman). — Rudolf Baumgart: **Die Rodendahls** (Roman). — Anne Golon: **Unbezähmbare Angelique** (Roman). — Adriaan M. de Jong: **Heller Klang aus dunkler Flöte.** — Han Suyin: **Eine Winterliebe** (Roman). — Elias Canetti: **Die gerettete Zunge** (Geschichte einer Jugend). — Claude Longhy: **Engel mit grausamen Händen** (Roman). — Ruth Freeman Solomon: **Mit dem Herzen einer Wölfin** (Roman). — Gwen Bristow: **Die noble Straße** (Ein Roman aus den Südstaaten). — Max Brod: **Die Frau, nach der man sich sehnt** (Roman). — Aldous Huxley: **Das Genie und die Göttin** (Roman) — Wolf Linke: **Wettlauf ins Nichts** (Atomforschung am Scheideweg. Ein Roman). — Hal Linsey/Carole C. Carlson: **Alter Planet Erde wohin?** (Im Vorfeld des Dritten Weltkriegs). Blaise Baxal: **Gedanken** (Eine Auswahl). — Pieter J. Roscam Abbing: **Gott begegnet dir auf Schritt und Tritt** (Ein Buch gegen die Lebensangst). — Dr. med. Helmut A. Paul (Hgb.): **Urlaub — Kuren — Erholung für Ältere** (unter besonderer Berücksichtigung von Chronischkranken und Behinderten). — Bernd Käsch: **Heimwerker-Handbuch** (Mit 180 Fotos, Bauplänen und Zeichnungen). — Rolf Ulrici: **Käpt'n Konny ahoi!** (Jugendbuch). — Heinz Helfgen: **Ich radle um die Welt** (Burma — Indochina — Japan — USA — Grüne Hölle). — Grieben-Reiseführer: **Teutoburger Wald und Münsterland.** — Merian: **Jütland.** — Rössing-Winkler, Paul Beyer: **Das Erzgebirge.** — Margarete Kalle: **Bitte zu Tisch** (Ein neuzeitliches Kochbuch mit 1300 Rezepten).

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (dt. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf liegt hinter uns. Aus dem In- und Ausland und von Übersee waren 700 gezählte Landsleute unserer Kreisgemeinschaft angereist, um in friedlicher Demonstration im Rahmen dieses großen Treffens unserer ostpreußischen Heimat zu gedenken. Jeder Teilnehmer trug ein Stück Heimat mit sich und gab mit sichtlichem Stolz zu erkennen, daß er „ein Ostpreuße" ist. Wir möchten an dieser Stelle nun Gelegenheit nehmen, all denen zu danken, die für das Archiv und Museum der Kreisgemeinschaft wertvolle Urkunden und Fotos aus der Heimat sowie wichtige heimatbezogene Wertgegenstände uns übergeben und mit finanziellen Spenden vor Ort zur Erhaltung des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" beigetragen haben. Ein Dankeschön auch allen, die uns in unserer Arbeit am Informationsstand mit Rat und Tat behilflich waren und durch umsichtige und verständnisvolle Mitarbeit für einen reibungslosen und freundlichen Verlauf der Veranstaltung in unserem Bereich gesorgt haben. Dieser Dank gilt auch den Landsleuten aus unserem Nachbarkreis Königsberg-Land. Es war eine Freude, mit Euch zusammenzuarbeiten. Eine Freude war es auch, von vielen Landsleuten direkt zu erfahren, daß die bisher geleistete heimatverbundene Arbeit mit Dank als richtiggehend anerkannt wird. Dieses und die große Zahl junger und jüngerer Teilnehmer beim Deutschlandtreffen beweist doch, daß die heimatpolitische Arbeit auch weiterhin Zukunft haben wird. In diesem Sinne hoffen wir auf ein gesundes Wiedersehen und mit einer großen Teilnehmerzahl zu unserem diesjährigen Heimattreffen am 14. und 15. September in Pinneberg/Schleswig-Holstein.

Fundsache — In Düsseldorf wurden gefunden und sichergestellt: Ein Siegelring (Damen) am Tischplatz der Ortsgemeinschaft Medenau. Außerdem ist uns eine Brille mit schwarzem Einsteckétui zur Aufbewahrung übergeben worden. Besitzansprüche sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft zu richten.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Deutschlandtreffen — Diesem Ruf nach Düsseldorf waren in diesem Jahr auch eine Vielzahl von Landsleuten aus dem Kreis Gerdauen gefolgt, denn das Platzkontingent von 350 Plätzen konnte voll belegt werden, im Gegensatz zu Köln, wo etwa ein Viertel der Plätze leer blieb. So setzte sich auch in Düsseldorf die steigende Tendenz fort, die bei den letzten Hauptkreistreffen beobachtet werden konnte. Sämtliche Teilnehmer fanden auf ihrem Platz die Einladung mit dem vollständigen Programm der diesjährigen Gerdauentage, die am 24. und 25. August in Celle stattfinden. Kreisvertreter Erwin Goerke konnte unter den Teilnehmern auch den Bundesvorsitzenden der ostdeutschen Unternehmer, Fabrikant Alfred Bolz, aus Bolzinshof bei Klein Gnie, begrüßen, der anläßlich eines Firmenjubiläums der Kreisgemeinschaft Gerdauen eine namhafte Spende überwiesen hatte. Ferner konnte die Landesvorsitzende unserer Landsmannschaft im Saarland, Edith Jochem, geb. Reinhard, aus Gerdauen, Lüdinghausenstraße, begrüßt werden, die beim letzten Hauptkreistreffen in Münster vom Lichtbildervortrag „Heimatland Ostpreußen — eine musikalische Reise in die Vergangenheit" derart angetan war, daß sie Kreisvertreter Goerke bat, diesen Vortrag ihren Landsleuten im Saarland vorzuführen, was für Mitte September in Saarbrücken zugesagt wurde.

In Vorbereitung befindet sich ein weiterer vertonter Farblichtbildervortrag unter dem Motto: „Bundestreffen der Ostpreußen" mit einmalig schönen Bildern von den beiden Kölner Bundestreffen, von den Gerdauentagen in Rendsburg, Münster und Celle, vom diesjährigen Deutschlandtreffen in Düsseldorf, von den Ehrenmalfeiern in Göttingen und von der Einweihung des Kulturzentrums in Ellingen, um auch den Landsleuten, die hieran nicht teilnehmen konnten, einen Einblick in die eindrucksvollen Geschehnisse zu vermitteln und vor allem, um dazu anzuregen, derartige Demonstrationen für unsere ostpreußische Heimat künftig zu besuchen. Schließlich sollte nicht unerwähnt bleiben, daß die Kreisgemeinschaft in Düsseldorf durch den Labiauer Kreisvertreter Hans-Egbert Terner, einem passionierten Sammler, eine Vielzahl von bisher unbekannten Bildern aus dem Kreis Gerdauen erhielt, aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, was eine weitere Bereicherung unserer Gerdauenstube darstellt.

Sommerfreizeit am Brahmsee — Unser Patenkreis Rendsburg-Eckernförde veranstaltet auch in diesem Jahr wiederum ein Jugendzeltlager am landschaftlich so reizvollen Brahmsee, das vom 7. bis zum 20. Juli stattfindet. Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren, deren Eltern/Großeltern aus dem Kreis Gerdauen stammen, können hieran kostenfrei teilnehmen. Nähere Einzelheiten können beim Kreisjugendring, Frau Reimer, Telefon (0 43 31) 2 16 55, Berliner Straße 2, 2370 Rendsburg, erfragt werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreisgruppen in Berlin und Hamburg — Von unseren Kreisgruppen gibt es Erfreuliches zu vermelden. Die Berliner Kreisgruppe wählte am 11. Mai im Rahmen einer gelungenen Dampferfahrt, an der auch der Ehrenvorsitzende der Berliner Ostpreußen, Werner Guillaume, und der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Georg Vögerl, teilnahmen, den neuen Vorstand: Karl-Heinz Thews wurde wieder- um zum Vorsitzenden (Kreisbetreuer) gewählt, sein Stellvertreter ist Karl-Heinz Müncheberg, Schriftführer und Kassenwart ist Ilse Vögerl, geb. Krause. Der Zustrom zu unserer Berliner Kreisgruppe hält an. So trat auch der Kapitän des Ausflugsdampfers Horst Dugge der Kreisgruppe als Mitglied bei. — Die Hamburger Kreisgruppe hat ebenfalls wieder Tritt gefaßt. Auf einer ordentlichen Mitgliederversammlung am 4. Mai in Hamburg-Wandsbek wurde nach der fast einjährigen Vakanz nach dem Tod von Emil Kuhn ein neuer Vorstand gewählt. Otto Flade wurde Vorsitzender, Stellvertreter Erwin Ohnesorge, Schriftführerin Landsmännin Birth und Kassenwart Landsmännin Wegener. Die verdienstvolle langjährige Kassenwartin Laser, geb. Hils, bleibt dem Vorstand als kooptiertes Mitglied erhalten. Landsmännin Rehberg und Landsmännin Stolzke wurden als Beisitzer gewählt. Der neue Vorsitzende entwickelte anschließend verschiedene, mit Beifall aufgenommene Vorstellungen, um wieder mehr Landsleute für den Eintritt und die Mitarbeit in der Kreisgruppe zu bewegen.

Deutschlandtreffen — Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil war auf dem sehr gut besuchten Deutschlandtreffen in Düsseldorf mit fast 800 Landsleuten vertreten, die dort in altvertrauer Runde zusammensitzen bzw. ein interessantes Programm genießen konnten. Zu dem am Sonnabendnachmittag anberaumten Treffen der Kirchspielvertreter waren die meisten der Amtsinhaber erschienen. Interne organisatorische Fragen, die Frage der Ausstellungen von Kirchspielen im Heimatmuseum, das nächste Kreistreffen in Burgdorf, die zukünftige Entwicklung der Kreisgemeinschaft und anderes mehr standen auf dem Programm und wurden lebhaft kommentiert. Zur Kandidatur für die bevorstehenden Kreistagswahlen erklärten sich — bis auf Erwin Mallien (Balga) und Waldemar Schiller (Bladiau), die aus Altersgründen ausschieden, alle übrigen Anwesenden bereit.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fesselnd, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägen Insterburg über lange Zeiten, ja ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurde. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (124 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Schülergemeinschaft Körte-Oberlyzeum und Maria-Kraus-Lyzeum — Auf der Suche nach weiteren Unterlagen über unsere Schulen haben wir beim „Pädagogischen Zentrum" in Berlin Auszüge von den Schul-Jahresberichten gemacht. Vom „MKL" sind sie vorhanden für die Jahre 1924 bis 1932 und vom „Körte" für 1925 (Gründung) bis 1940. Es sind zehn bzw. etwa 40 Seiten. Diese Berichte haben etwa folgenden Inhalt: Lehrer-Verzeichnis, Geschichte und Entwicklung der Schulen, Veranstaltungen, Verschiedenes, Themen der Abitur-Arbeiten, Liste der Abiturientinnen von den Jahrgängen 1929 bis 1932 und 1940 aus den Klassen 8 und 9. Leider sind von den genannten Namen etwa nur ein Drittel in unseren jetzigen Listen aufgeführt. Falls Interesse besteht (bitte melden), will ich davon Kopien machen lassen. Diese würden wir gegen Erstattung der Selbstkosten zusenden. Von einer „Ehemaligen" erhielt ich einen sechsseitigen Bericht, den Herr Klingenberg seinerzeit aufstellte. Herzlichen Dank. Kopien davon stehen auch zur Verfügung. Erika Skalden, Telefon (0 40) 6 73 13 69, Pogwischrund 14 e, 2000 Hamburg 73.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Beschreibung unserer Kirchen — Für das Samland ist die Beschreibung der in diesem Gebiet vorhandenen evangelischen und katholischen Kirchengemeinden sowie anderer Religionsgemeinschaften vorgesehen. Diese Aufgabe hat Prof. Dr. Walter Dignath, der bis zur Vertreibung 2. Pfarrer in Schaaken war, übernommen, wofür wir ihm herzlich danken. Zur erfolgreichen und vollständigen Erarbeitung dieses Themas fehlen uns aber neben der vorhandenen Literatur weitere Angaben, die wir von Ihnen, liebe Landsleute, erbitten. Wir bitten darum um folgende Mitteilungen: Die Namen der Pfarrer Ihrer Kirchengemeinde vom Jahre 1900 an bis zur Vertreibung; Vorhandensein von Kirchenchor, Frauenhilfe, Männerkreis, Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht etc. Wo waren katholische Kirchen, Kapellen bzw. Versammlungsräume, Schwesternstationen der vereinzelt wohnenden katholischen Gläubigen? Wo waren Schwesternstationen der evangelischen Kirche als Gemeindeschwestern? Wo bestanden andere Religionsgemeinschaften und wo waren deren Versammlungsräume bzw. Kapellen, Kirchen, wie z. B. der Waldenser, Baptisten, Neu-Apostolischen, Zeugen Jehovas und weitere? Wann und wo wurden von diesen Religionsgemeinschaften Gottesdienste, andere kirchliche Veranstaltungen wie Bibelkreis, Zeltmission, Sonntagsschule oder Freizeiten für Kinder abgehalten? Kontaktstelle für diese Mitteilungen ist Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7480 Müllheim-Niederweiler, der sie gesammelt an Professor Dignath weitergibt. Bitte, liebe Landsleute, beteiligen Sie sich zahlreich an der Beantwortung der gestellten Fragen, damit die Beschreibung unseres religiösen Lebens in unserem Samland ein vollständiges Bild ergibt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Unser nächstes Treffen findet am 14. und 15. September in Stadthagen-Wendthagen statt. Alles nähere im neuen Heimatbrief. Es empfiehlt sich, wieder rechtzeitig Zimmer zu bestellen und dies nur bei Lm. Piechot, Berghotel, unter der Telefonnummer (0 57 21) 18 34, vorzunehmen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Durch die große Beteiligung der Mohrunger am Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf haben wir erneut die Treue zu unserer Heimat unter Beweis gestellt. Die Feierstunde war ein einmaliges Erlebnis. Die von uns bestellten Plätze reichten für die Besucher nicht aus, und so gab es durch die Enge echte Berührung. Rudolf Kallien und seine Söhne aus Schrießheim, die sich als freiwillige Helfer für die Organisation des Deutschlandtreffens zur Verfügung gestellt hatten, sei an dieser Stelle besonders gedankt.

Das nächste Kreistreffen wird im Oktober im Raum Hamburg stattfinden. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Mohrunger Mahnmal — Kürzlich fand in unserer Patenstadt Gießen die Einweihung des Mohrunger Mahnmals statt, zu der etwa 200 Personen erschienen waren. Bei schönem Frühlingswetter wurde die Feierstunde durch den Bläserkreis der Gießener Musikschule mit dem Musikstück „Preis und Anbetung" eingeleitet. Der Oberbürgermeister gedachte in seiner Ansprache dem Ende des furchtbaren Krieges, verwies dann auf das schwere Schicksal der Deutschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Die Erinnerung an die Heimat und die Pflege des Kulturguts seien ein Bekenntnis zu sich selbst und zur Geschichte. Wie stark diese Kräfte wirken, zeige der Zusammenhalt, der mehr als eine Generation anhalte. Die Kreisgemeinschaft Mohrungen sei ein bewundernswertes Beispiel dafür. „Vor mehr als 30 Jahren übernahm Gießen die Patenschaft und heute weihen wir das Mahnmal ein, das den Erinnerungen der Mohrunger an ihre ostpreußische Heimat Ausdruck verleiht. Dieses Mahnmal, das von unserem Landsmann Kurt Preuß künstlerisch gestaltet wurde, sagt in eindrucksvoller Weise alles aus, was zu sagen bleibt", damit übergab der Oberbürgermeister das Mahnmal. Der Kreissprecher ging zunächst auf das Relief des Mahnmals ein und ordnete die vier Seiten jeweils einer besonderen Zeit zu: 1. Der Erinnerung an zu Hause, 2. der Erinnerung an die Schrecken des Krieges, 3. der Erinnerung an die Nachkriegszeit und Gegenwart, sowie 4. der Warnung für die Zukunft. Im folgenden führte Kloß diese Gedanken weiter aus, gedachte einiger Stationen in der 750 Jahre alten Geschichte Ostpreußens. Schließlich soll dieses Mahnmal eine Stätte sein, an der der nächsten Familienangehörigen gedacht wird. Der Dank galt der Stadtverordnetenversammlung und ganz besonders Oberbürgermeister Görnert. Gemeinsam mit dem stellvertretenden Kreissprecher Rudolf Kallien legte Siegfried Kloß einen Blumenstrauß am Mahnmal nieder. Die Feierstunde endete mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Das Deutschlandtreffen in Düsseldorf stellte wiederum ein eindrucksvolles Bekenntnis aller Ostpreußen zu Heimat und Recht dar. Auch viele Landsleute aus der Stadt und dem Kreis Neidenburg waren erschienen, um ihre Treue und Verbundenheit zu ihrer geliebten Heimat zu bekunden. Besonders erfreulich war, daß auch viele junge Menschen an dem Treffen teilnahmen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Jubiläum — Pfarrer Alfred Wagner SAC, Kind unserer Ortelsburger Heimat, jetzt amtierender Geistlicher an der St. Hubertusgemeinde in A-1130 Wien, Kardinal-Piffl-Gasse, begeht am 17. Juni seinen 30. Priesterweihetag, wozu die Kreisgemeinschaft Ortelsburg ihrem sehr geschätzten Landsmann aus diesem feierlichen Anlaß herzliche Glück- und Segenswünsche entbietet. Seine Treue zur Heimat spiegelt sich wider in der Unterstützung unserer Arbeit in der Kreisgemeinschaft, für die wir ihm auf diesem Wege im Auftrag des Vorstands ein herzliches Dankeschön zurufen.

Christel Borchert †. Im Alter von 66 Jahren verstarb in Paderborn Christel Borchert, Tochter des Hauptlehrers und Organisten an der Katholischen Kirche in Ortelsburg Richard Borchert. Sie war Schülerin der Ortulfschule. Nach dem Einmarsch der Roten Armee im Winter 1945 wurde sie von den Russen verschleppt und konnte erst nach 12 Jahren ihren Vater auf schwierigen langen Wegen in heruntergekommener Verfassung in Paderborn ausfindig machen. Den Versuch, noch einen Beruf zu erlernen, mußte sie wegen schlechter Gesundheit aufgeben, so daß sie ihren Lebensunterhalt als Fabrikarbeiterin unter Aufwand letzter Kräfte bestritt. Sie lebte sehr zurückgezogen, bis der Tod sie heimholte. In Ergriffenheit gedenken wir unserer treuen Schicksalsgefährtin.

Passenheimer Mackensen-Schule — Wie uns von dem Sprecher der Passenheimer Mackensen-Schüler, Hans Petry, mitgeteilt wird, findet auch in diesem Jahr das zur Tradition gewordene Schülertreffen am Sonnabend, 14. September, am Vorabend des großen Kreistreffens in Essen im Hotel Böll, Altessener Straße 311, 4300 Essen, statt.

Die Hindenburgschüler des Jahrgangs 1928/29 treffen sich mit ihren Frauen am Vorabend zum Ortelsburger Hauptkreistreffen und sind am Sonnabend, 14. September, Gäste beim Kameraden Edelfried Baginski, Telefon (0 22 35) 8 45 38, Waldstraße 38 a, 5042 Erftstadt-Kötlingen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Bildband — Aufgrund vieler Anfragen teilen wir mit, daß der Bildband noch in geringer Auflage vorhanden ist. Wer sich bisher noch nicht entschlossen hat, dieses wirklich gelungene dokumentarische Werk zu bestellen, der sollte dieses bald nachholen. Es gibt in der Familie und im engeren Bekanntenkreis wirklich genügend Anlässe, ein Buchgeschenk anzubringen. Bestellen Sie bitte deshalb möglichst rechtzeitig ein solches Exemplar unter Voreinsendung des Betrages von 39,50 DM auf eines der bekannten Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, Ostpr. e. V.

Neuer Bildband in Vorbereitung — Unser im November 1984 herausgekommener Bildband „Der Kreis Osterode/Ostpreußen in Bildern" hat bei den

Landsleuten eine sehr gute Aufnahme und starke Resonanz gefunden. Das gibt uns den Mut, eine weitere Bilddokumentation über unseren Heimatkreis in Angriff zu nehmen; mit allen Vorbereitungen soll unverzüglich begonnen werden. Hierzu bedarf es aber der aktiven Mithilfe aller aus dem Kreis Osterode stammenden Landsleute. Wenn wir auch noch über Bildmaterial aus früheren Einsendungen verfügen, so reicht das vorhandene Material doch nicht aus, einen zweiten Bildband von Umfang und Qualität des ersten zu schaffen. Der als Vervollständigung des ersten gedachte zweite Bildband soll außer ergänzenden Aufnahmen der bisher dargestellten Ortschaften insonderheit diejenigen Ortschaften und Ortsteile des Kreises erfassen, die in dem vorliegenden Band mangels geeigneten Bildmaterials entweder zu karg weggekommen oder überhaupt nicht vertreten sind.

Es handelt sich um folgende Ortschaften: Adamsgut, Amalienruh, Charlottenhof, Altstadt Mühle, Folungen, Bergling, Barduhnen, Hornsberg, Skapenwald, Bolleinen, Bujaken mit allen Ortsteilen, Döhlau mit allen Ortsteilen, Karolinenhof, Panzerei, Dombrowken (= Eichdamm), Falkenstein mit allen Ortsteilen, Ganshorn b. Gilgenburg, Kittnau, Korstein, Georgenthal, Ortsteile von Grieben, Gr. Gehlfeld, Gr. Kirsteinsdorf, Gr. Lauben, Gr. Maransen, Heinrichsdorf, Mortzfeld, Neumühl, Sauden, Jonasdorf, Jugendfelde, Kalwa (= Kleintal), Kl. Altenhagen, Kl. Bednarken, Kl. Eissing, Kl. Grieben, Kl. Lauben, Kl. Lehwalde, Kl. Maransen, Kl. Pötzdorf, Kl. Thymau, Königsgut, Kompitten, Langstein, Gr. Lauben, Lautens mit Wenigsee, Alle Ortsteile von Liebemühl, Lindenau, Luttken, Luzeinen, Meitzen, Mertinsdorf, Moschnitz, Neudorf mit allen Ortsteilen, Ostrowitt (= Osterwitt), Platteinen mit Warglitten, Poburzen, Podleiken, Rapatten, Rau-

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

HEIMATGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 29. Juni, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur Waldschmiede" bei Wildhack in Beckedorf, Sommerball.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonnabend, 29. Juni, 15.30 Uhr, Deutsches Haus, Kaffeenachmittag mit Diavortrag des ehemaligen Vorsitzenden Ewald Rathke über seine Nordlandfahrt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Montag, 17. Juni, Tag der deutschen Einheit, Großkundgebung am „Kreuz des deutschen Ostens" auf den Uhlenklippen bei Bad Harzburg mit Prof. Dr. Hellwege, Hannover als Hauptredner. Anfahrt 10 Uhr im Konvoi ab Ilsenburgstraße, Altersheim Wolfsklippen. — Sonnabend, 22. Juni, 20 Uhr, Iberg bei Schladen-Hornburg, Johannisfest mit Tanz. Pkw-Fahrer werden um Mitnahme der Interessenten gebeten, da Busse nicht eingesetzt werden.

Quakenbrück — Donnerstag, 15. August, Sommerausflug mit dem Bus in das Fuchsbachtal des Deisters in Barsinghausen mit Mittagessen und Kaffeetafel. Abfahrt 8 Uhr, Petruskirche, anschließend vom Bahnhofsvorplatz. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt einschließlich Kaffeegedeck pro Person 25 DM. Anmeldungen bei Fredi Jost, Hasestraße 60, Telefon (0 54 31) 35 17. — Im Mittelpunkt einer Tagung der Gruppe stand die Gedenkstunde aus Anlaß des 40. Jahrestages der deutschen Kapitulation. Vorsitzender Fredi Jost sagte, der Blick müsse an diesem Tag in die Zukunft gerichtet werden, hin zu einer politischen Ordnung, in der Krieg kein Mittel der politischen Auseinandersetzung ist.

Stade — Donnerstag, 27. Juni, 8 Uhr, ab Regierung, Fahrt nach Hamburg zur Besichtigung einer Brotfabrik.

Uelzen — Sonnabend, 15. Juni, 15.30 Uhr, Stadthalle, Vortrag von Botschafter in Moskau a. D. Horst Groepper, Bonn, mit dem Thema „Wiedervereinigung — Einheit Deutschlands, wie?"

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Borghorst — Die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen feiert ihr 30jähriges Bestehen. Zum Vorsitzenden wurde am 14. 4. 1955 Lehrer August Panske gewählt. In den vergangenen Jahren wurden neben Zusammenkünften und Versammlungen zahlreiche gesellige Veranstaltungen durchgeführt. 1956 fand erstmals ein Schützenfest statt. Da auch in der ostpreußischen Heimat Schützenfeste Tradition waren, beschloß man, diese fortan alljährlich durchzuführen. 1959 trat die Gruppe dem Bund der Vertriebenen bei. 1962 legte Vorsitzender Panske sein Amt aus Alters- und Gesundheitsgründen nieder. Zu seinem Nachfolger wurde Bruno Flakowski gewählt. Panske wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Ein großer Erfolg waren die Wohltätigkeitsveranstaltungen, die gemeinsam mit anderen örtlichen Verbänden durchgeführt wurden. Beim Festzug anläßlich des 1000jährigen Bestehens der Stadt Borghorst 1968 marschierte eine von der landsmannschaftlichen Gruppe gestellte Korporalschaft in altpreußischen Uniformen mit. 1969 wurde Josef Reiß Senior zum Ehrenmitglied ernannt und erhielt das Ehrenzeichen nebst Urkunde. Gegründet wurde das DJO-Blasorchester, das für seinen Auftritt beim Bundestreffen in Köln viel Beifall erhielt. Reisen in die geliebte Heimat Ostpreußen wurden 1975 und 1980 unternommen. 1976 stellte Bruno Flakowski sein Amt als Vorsitzender zur Verfügung. Zum Nachfolger wurde Erich Schulzki gewählt, der die Gruppe bis heute leitet. — Beim diesjährigen Schützenfest der Schützengilde der landsmannschaftlichen Gruppen errang Dieter Schulzki die Königswürde. Zur Königin erwählte er seine Ehefrau Gerda.

Düsseldorf — Mittwoch, 19. Juni, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Zwischengeschoß, Basteln für Jugendliche und Erwachsene. — Donnerstag, 20. Juni, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Eichendorff-Saal, biographischer Spielfilm um Robert und Klara Schumann. Eintritt frei. — Donnerstag, 20. Juni, 19.30 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Heimatstube Sudetenland, Diavortrag von Dr. med. Ursula-Budde-Irmer, Duisburg, mit dem Thema Genealogie auf Briefmarken. — Sonnabend, 22. Juni, 19.30 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Eichendorff-Saal, Irische Folklore. Kostenbeitrag 10 DM. — Anläßlich des 40. Jahrestages der deutschen Kapitulation fand eine Kranzniederlegung am Gedenkstein der Vertriebenen im Garanther Schloßpark statt. Vorsitzender Zabel führte aus, daß dieser Tag für viele einen Neuanfang darstellte. Der größte Teil der Deutschen aus den Ostgebieten, Schlesien und dem Sudetenland gingen jedoch der Ungewißheit entgegen. Der 8. Mai sei kein Tag zum Feiern, sondern Anlaß zum stillen Gedenken. Die Veranstaltung wurde mit dem Deutschlandlied beendet.

Espelkamp — Im Mittelpunkt einer Veranstaltung der Kreisgruppe Espelkamp im Bund der Vertriebenen stand eine Dichterlesung mit dem ostpreußischen Schriftsteller Arno Surminski. Kreiskulturreferent Herbert Grönick begrüßte unter den Gästen auch Bürgermeister Gorоncy, gebürtig aus Ostpreußen, Edeltraud Matzath, die sich für den Besuch Surminskis eingesetzt hatte, musizierte mit einer Gruppe ehemaliger Lehrer aus Elbing. Der Schriftsteller stellte seinen Roman „Polniken oder eine deutsche Liebe" vor. Von der Möglichkeit, die Werke vom Autor signieren zu lassen, machten viele Anwesende Gebrauch.

Gelsenkirchen — Sonnabend, 22. Juni, 15 Uhr, Heim, Husemannstraße 39/41, Feier anläßlich des 30jährigen Bestehens der Frauengruppe.

Hagen — Sonntag, 16. Juni, 17 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hochstraße, Heimatabend mit Filmen von einer Zonengrenzfahrt und vom Lager Friedland. — Sonnabend, 15. Juni, Bürgerhalle, Ausstellung „Flucht und Vertreibung".

Wesel — Beim nordrhein-westfälischen Landestreffen der Pommern hielt Bernd Wilz MdB vor rund 2000 Teilnehmern die Festrede. Anschließend verlieh ihm der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck, für seinen unermüdlichen Einsatz um ganz Deutschland die Pommersche Ehrennadel in Gold.

Wuppertal — Mittwoch, 14., bis Sonntag, 25. August, Fahrt der Gruppe nach Masuren. Stationen: Bromberg, Lötzen, von dort Rundreisen. Rückreise über Elbing, Danzig, Marienburg, Stettin. Fahrpreis 900 DM inclusive Halbpension, Rundreisen und Rücktrittsversicherung. Anmeldungen auch von benachbarten Kreisgruppen werden erbeten an Dora Kalkhorst, Telefon 02 02/71 11 03, Kriegerheimstraße 67, 5600 Wuppertal 1.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach — Sonnabend, 15. Juni, 16 Uhr, Jägerstube, Erbacher Festhalle, Diavortrag „Herrensitze und Gutshäuser in Ostdeutschland". — Auf der vorigen Veranstaltung sprach Anna-Luise Walti, einst aktive Segelfliegerin, über den Segelsport der ostpreußischen Heimat. Sie schuf damit Verbindungen zu einigen noch unbekannten Segelfliegern der Gruppe.

Darmstadt — Sonnabend, 22. Juni, 16 Uhr, Heim „Zur Möve", Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Anschließend hält Irmgard Karnetzke einen Vortrag über die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in Ostpreußen. — In den Monaten Juli und August ist Sommerpause.

Wiesbaden — Sonnabend, 22. Juni, 19 Uhr, Haus der Heimat, Ost- und Westpreußen in Lied und Wort, dargestellt durch die Wienerin Elfriede Zindler (Zitter).

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Pforzheim — Mittwoch, 26. Juni, 74. Preußische Tafelrunde, Vortrag des Stadtvermessungsdirektors über den in Tilsit geborenen Geodäten Eggert. — Sonntag, 30. Juni, Kaffeetafel, mit Gedenkfeier am Grab des verstorbenen Ehrenvorsitzenden Altstadtrat Erich Falk und Besichtigung des Bruchsaler Barockschlosses. — Ein Bus mit 60 Landsleuten war vier Tage lang zu Pfingsten unterwegs. Nach der Besichtigung des Westpreußischen Landesmuseums in Wolbeck bei Münster wurde die Reisegesellschaft im Standquartier Wesel durch den Leiter des Städtischen Verkehrsamtes begrüßt und später zu den Schill-Gedenkstätten geführt. Am „Rastenburger Ehrenmal" vor der Weseler Schill-Kaserne wurde im Gedenken an die toten Soldaten und des ältesten preußischen Grenadier-Regiments König Friedrich des Großen (3. Ostpr.) Nr. 4 in Anwesenheit von Ehrenzug und -posten ein Kranz niedergelegt. Nach der Besichtigung des Traditionsraums mit vielen Exponaten und Dokumenten ostpreußischer Soldatengeschichte wurden die Pforzheimer Ostpreußen im Offiziersheim mit einem zünftigen Eintopf bewirtet. Höhepunkt wurde der Besuch des Deutschlandtreffens in Düsseldorf. Auf der Rückfahrt stattete die Reisegruppe den Ermländern in Ahrbrück einen Kurzbesuch ab. — Die sonntägliche Mai-Veranstaltung führte die Kreisgruppe zu einer vom Kulturamt der Stadt erstellten Ausstellung „Überlebenszeit". Es waren Erinnerungen und Dokumente vom Kriegsende bis zur Währungsreform zu sehen, die auch von Vertriebenen zur Verfügung gestellt wurden und mit Ausweisungsbefehlen, Fluchtberichten, einem Flüchtlingswagenrad und masurischen Kammustertruhe eine Spätaussiedlerin an erschütternde Schicksale erinnerte. Nach einer ausführlichen Einführung wurden die Besucher in Erinnerung an armselige Zeiten mit einem Gerstenkaffee und Zwiebel-Gries-Brotaufstrich und Haferflockenplätzchen bewirtet.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 30. Juni, 13 Uhr, Hof „Unterer Kuhberg", Kulturzentrum, Sommerfest, veranstaltet durch die vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen im BdV Ulm. Chor, Musik- und Tanzgruppen werden den Nachmittag gestalten. Unterhaltungsspiele für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Tombola, Kaffee und Kuchen, Vesperspezialitäten der Landsmannschaften.

Wendlingen — Sonnabend, 15. Juni, 15 Uhr, Albvereinshaus, Monatstreffen mit Grillen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonntag, 16., bis Sonnabend, 29. Juni, Festwoche, 25. Jahresfeier der Stadt Waldkraiburg, Festzug, Sonderzugreise zum Bodensee ist möglich.

Weiden — Montag, 17. Juni, 14 Uhr, Haus der Gemeinde, Feierstunde. — Der Heimatnachmittag der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen fand im Handwerkerhaus statt. Vorsitzender Anton Radigk konnte zahlreiche Landsleute begrüßen. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ost- und Westpreußenliedes gratulierte die stellvertretende Vorsitzende Renate Poweleit den im Juni geborenen Mitgliedern zum Geburtstag. Nach der Kaffeepause gab Vorsitzender Anton Radigk den Bericht vom Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Dann trug Renate Poweleit das Gedicht „Steht ein Haus im Osten" von Eva M. Sirowatka vor. Aus dem Buch „Ostpreußisches Lachen" von Hermann Bink las Radigk einige Kurzgeschichten vor.

Erinnerungsfoto 545



Schule Joneiten — Sommer 1924 in Joneiten, später Gilgenfeld, Kreis Elchniederung: Die Schüler und Schülerinnen der Schule finden sich zu einer Aufnahme zusammen. Wie uns Ilse Zwillus, geb. Hütt, schreibt, sind darauf abgebildet „die beiden derzeitigen Lehrer Walter Hütt, der seine Hand auf den Kopf seines jüngsten Sohnes Georg legt, und Fritz Henke, verstorben 1973. Weiter erkenne ich die vier Schwestern Mikuleit (Lotte, Gertrud, Irene und Gerda), Helene Wedler, Ida Dahms, Anni Kurreik, Hedwig Schorning, Erna Rosenfeld, Alma Doll, Otto Schimkus, Otto Schwerdter, meinen Bruder Siegfried und ich bin auch drauf". Wer Interesse und Freude an dem Foto hat, möge sich bei unserer Leserin melden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 545" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter **sd**

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

den, Rothwasser, Sabangen, Schwenteinen, Seythen, Spogahnen, Thomareinen, Thymau mit allen Ortsteilen, Tolleinen, Treuwalde, Warneinen, Gr. Werder, Wilmsdorf mit allen Ortsteilen, Witulten, Wönicken. Wir richten erneut an alle den dringenden Appell: Helft mit bei der Vervollständigung unserer Bilddokumentation über unseren Heimatkreis Osterode! Seht Eure alten Heimatfotos durch und gebt uns alle greifbaren Aufnahmen zur Auswertung. Bitte, auf der Rückseite des Bildes vermerken, was es ist und wem es gehört. Die Einsender erhalten auf Wunsch die Originalaufnahmen zurück. Einsendungen erbeten an Gerhard Biell, Telefon (0 41 01) 2 68 95, Küstriner Straße 8, 2080 Pinneberg.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Bildband — Die Gestaltung unseres Bildbandes nimmt feste Formen an und mit seiner Herausgabe ist wohl im Jahre 1986 zu rechnen. Die Bilddarstellung der einzelnen Gemeinden und Orte erfolgt nach Kirchspielen und es kann schon jetzt gesagt werden, daß manche von ihnen sehr reichhaltig vertreten sind und andere wieder weniger. Das liegt an der Anzahl der in unserem Bildarchiv vorliegenden Bilder. Liebe Landsleute, das liegt teilweise auch an Ihnen, die Sie sich nicht von den sorgsam gehüteten Schätzen der Heimaterinnerung trennen wollen. Bitte, suchen Sie noch einmal nach, sicher finden Sie noch Aufnahmen aus der Heimat. Diese Bilder gehen Ihnen nicht verloren, Sie erhalten sie nach einer geraumen Zeit wieder unbeschädigt zurück. Lm. Schulz, der Herausgeber, kennt sein Metier und sorgt für die Rücksendung. Dieses ist die letzte und beste Möglichkeit, unseren Heimatkreis bildlich so darzustellen, daß möglichst viele Orte erfaßt werden. Schimpfen Sie später nicht, wenn Ihr Heimatort nicht zu finden ist. Was wir nicht haben, können wir nicht bringen. Erwünscht sind alle Bilder mit Landschafts-, Orts-, Hof- und Häuseraufnahmen, aber auch solche bei der Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft, vor allem auch im Handwerk. Auch Schulklassenbilder, Aufnahmen von Konfirmation, Kommunion, Hochzeit, Kindtaufe, Begräbnissen, von Feiern und Festen sind erwünscht. Denn der Bildband soll nicht nur Landschaft, Städte und Orte, sondern das ganze Leben in unserem Heimatkreis erfassen. Sendungen an Horst Schulz, Brüsseler Straße 102, 5000 Köln 1.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Das Deutschlandtreffen in Düsseldorf haben wir hinter uns und können — für unseren Heimatkreis gesehen — mit dem Erfolg zufrieden sein. Die Besucherzahl war wesentlich höher als in den Vorjahren in Köln. Die Zahl der bereitgestellten Sitzplätze reichte nicht aus. Wir erhielten viele neue Adressen, d. h. es waren Kreisangehörige gekommen, die bisher noch keinen Kontakt zu uns hatten. Wir konnten eine Menge neuer Bestellungen für unseren Heimatbrief verbuchen.

Heimatbrief — Aus Anlaß des Gedenkjahres „Vor 40 Jahren — Flucht und Vertreibung" haben wir einen Sonderheimatbrief herausgegeben. Er lag Pfingsten in Düsseldorf vor und ist nach Pfingsten an die Bezieher zum Versand gekommen. Ende Juli wird der nächste Heimatbrief, Folge 33, erscheinen.

Unser Hauptkreistreffen findet am 21. und 22. September in Bassum in der Gaststätte Haake, Lange Straße 5, statt. Einzelheiten über Quartierbeschaffung, Programm usw. veröffentlichen wir demnächst.

Neue Denkrichtung und Zielweisung

Thema der 7. Preußischen Tafelrunde war der Begründer der neuzeitlichen Himmelskunde N. Copernicus

Ravensburg — Ein Erfolg war wiederum die Preußische Tafelrunde Kreisgruppe Ravensburg. Diesmal stand Nicolaus Copernicus zur 7. Tafelrunde auf dem Programm. Vorsitzender Dietrich Zlomke konnte unter den Gästen Bürgermeister Albrecht mit Gattin, Landrat a. D. Oskar Sailer, Oberstleutnant Wolff aus Weingarten sowie Teilnehmer aus nah und fern begrüßen. Sein besonderer Gruß galt dem Ravensburger Schriftsteller und Volksbildner Dr. Karl Adolf Sauer, mit Gattin, als Referenten.

Die Preußische Tafelrunde, so betonte Zlomke, solle jeweils einen bedeutenden Landsmann aus dem deutschen Osten, der zwischen Weichsel und Memel geboren wurde, Einheimischen und Landsleuten vorstellen und in Erinnerung rufen. Dies waren bisher Immanuel Kant, Gottfried Herder, Lovis Corinth, Ernst Wiechert, Käthe Kollwitz und Daniel Nikolaus Chodowiecki.

Damit Geselligkeit und Gespräch nicht zu kurz kommen, wird ein gemeinsames typisch ostpreußisches Essen und ein Getränk eingenommen, diesmal Kartoffelsuppe mit Würstchen nach ostpreußischem Rezept, und „Koks", d. h. Rum mit Würfelzucker und Kaffeebohne.



Domherr zu Frauenburg und Landprobst auf Burg Allenstein: Nicolaus Copernicus (1473—1543)

Anschließend sprach Dr. Sauer über Copernicus mit dem Titel „Der Umschwung der Himmelskreise". Er spannte zunächst einen weiten Bogen von den Jahrhunderten vor der Zeitwende mit den damaligen Vorstellungen der Menschen über das Weltbild. Dabei bildeten und widersprachen sich Anschauungen, nach denen einmal die Erde im Mittelpunkt der Sternenwelt, ein anderes Mal die Sonne im Zentrum des Universums stand. Besonders die Griechen machten sich mit Erklärungen über die gesetzmäßigen Bewegungen der Himmelskörper verdient. An den aufmerksamen Zuhörern zogen Aristoteles, Aristarch von Samos, der bereits die Sonne in den Mittelpunkt stellte, Claudius Ptolomäus (100—180) in Ägypten, der die Erde in den Mittelpunkt stellte, dessen „Almagest" über anderthalb Jahrtausende als maßgebendes Werk der Sternenkunde galt, vorüber. Erst Nicolaus Copernicus, auf der Schwelle zur Neuzeit (1473 bis 1543), erreichte in schöpferischer Einheit, von eigenem geistigen Erkennen, stetem gründlichen Beobachten, allseitigem beweiskräftigen Berechnen die Erkenntnis des heliozentrischen Lehrsystems, des „Kopernikanischen Weltbildes".

Von Thorn bis Frauenburg

Dr. Sauer verstand es meisterhaft, das Leben des Copernicus von seiner Geburtsstadt Thorn in Westpreußen, seine Studien in Krakau und Italien, seine Wirkungsstätten in Allenstein, Heilsberg und schließlich als Domherr zu Frauenburg in Ostpreußen zu veranschaulichen.

Eine kleine Lichtbildreihe, zusammengestellt von Zlomke, zeigte das Bild von Nicolaus Copernicus und alle seine Wirkungsstätten aus frühen Jahren und wie sie sich 1980 ihm bei einer Reise dargeboten hatten. Dr. Sauer beschloß danach seinen Vortrag mit weiteren Erklärungen und Darstellungen über die Lehre des Copernicus, ihre Auswirkungen in den Jahrhunderten danach.

Die kirchlichen und weltlichen Mächte, denen die seelische und geistige Wohlfahrt der Völker Europas anvertraut war, ließen diese kühnen Erkenntnisse nur vorbehaltvoll in die Geister der Wissenden und Gemüter der Unkundigen eindringen. Das vollzog sich ganz anders als ein halbes Jahrtausend später der Sturm und Drang der Weltraumfahrt. Die Entdeckung des Copernicus hat dem Dasein der ganzen Menschheit eine neue Denkrichtung und Zielweisung gegeben. Ohne diese wäre sie niemals in das Zeitalter der Weltraumfahrt vorgedrungen.

Herzlicher Beifall dankte Dr. Sauer für seinen einprägsamen Vortrag. Der Vorsitzende überreichte ihm zur bleibenden Erinnerung eine Copernicus-Medaille, die von dem Kuratorium „Der Mensch und der Weltraum" 1973 herausgegeben worden war. **D. Z.**

Von Mensch zu Mensch



Heinz Ziermann (63), Leiter der Bundeswehrfachschule Kassel, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Der dreifache Familienvater kam am 8. Juli 1921 in Mengen, Kreis Heilsberg, zur Welt. Am Gymnasium in Braunsberg, wo sein Vater bis zur Flucht als Studienrat tätig war, legte Sohn Heinz 1939 das Abitur ab. Dem Wehrdienst bei der Kriegsmarine bis 1945 folgte als Leutnant zur See eine Gefangenschaft und ein dreijähriges Studium der Naturwissenschaften. Das Staatsexamen in der Tasche, unterrichtete er als Realschullehrer an verschiedenen Orten Schleswig-Holsteins und wechselte dann in den Fachschuldienst der Bundeswehr. Vor zwei Jahren beging er sein 40jähriges Dienstjubiläum. Bis heute hat er einen entscheidenden Beitrag für den Aufbau der Bundeswehrfachschulen geleistet, wovon es mittlerweile bundesweit 28 gibt. Die zweite Institution dieser Art konnte er 1958 in Hamburg-Wandsbek miteröffnen. Bevor Heinz Ziermann Direktor der Bundeswehrfachschule Kassel wurde, war er bereits ständiger Vertreter und Leiter mehrerer solcher Einrichtungen für ausscheidende Zeitsoldaten gewesen. **sd**

Ein großes „Hallo" bei Tilsiter Sportlern

Veranstaltungen der Traditions-Gemeinschaft TSC/MTV zeigen immer ein gerngesehenes Programm

Barsinghausen — Nur 20 Autominuten von Niedersachsens Landeshauptstadt Hannover entfernt, liegt am Rande der aufblühenden Gemeinde Barsinghausen, inmitten des romantisch-lieblichen Fuchsbachtals, das Fußballverbandsheim, jährlicher Treffpunkt im Wonnemonat Mai von Sportlern, Sportlerinnen, Turnern, Turnerinnen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männerturnverein Tilsit. Auch in diesem Jahr nahm das Wiedersehenstreffen in Programmgestaltung und Organisation einen glänzenden Verlauf. Neben Mitgliedern waren zahlreiche Freunde und Gönner des Vereins erschienen, die im Laufe der Jahre zum festen Bestand der Teilnehmer zählen.

Am Vorabend des Festtages begrüßte Vorsitzender Fredi Jost seine Heimatfreunde mit den Worten: „Lebten wir nicht daheim wie in einem Garten Eden! Wir sind aus diesem vertrieben worden bis ans Ende unserer Tage, doch die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können. Hegen wir diese schönen Erinnerungen an unsere wunderschöne Stadt Tilsit und Umgebung." Es folgte ein aktueller Bericht des Vorsitzenden über seine Reise im September 1984 nach Ostpreußen, der vorwiegend die gegenwärtigen Verhältnisse des polnisch besetzten Teils von Ostpreußen beinhaltete und von den Heimatfreunden mit Interesse und Anerkennung aufgenommen wurde. Die viel Eindruck hinterlassende Männerchorgruppe „Fern aus Bremen" eröffnete den Festakt mit dem Beitrag „Frieden" von Wilhelm Weis. Für die im abgelaufenen Vereinsjahr verstorbenen Mitglieder Heinz Allenhöfer, Gerda Kalwies, Christel Schleifer, Elisabeth Werthmann fand Fredi Jost die Worte: „Mit den Genannten verlieren wir wiederum eine Brücke zur Vergangenheit; für die gemeinsame Zeit mit ihnen sind wir dankbar."

„Ganz Deutschland hat Königsberg, Tilsit und Marienburg verloren, ganz Deutschland wird zusammenstehen müssen, um den Verlust jener nationalen Substanz zu verhindern, die das Gesicht unseres gesamtdeutschen Vaterlandes entscheidend geprägt hat." Mit diesem Satz leitete Vorsitzender Fredi Jost die Begrüßung ein und hieß den geschäftsführenden Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit mit dem stellvertretenden Stadtvertreter Ingolf Koehler an der Spitze herzlich willkommen. Dem erkrankten Stadtvertreter Horst Mertineit wünschten die Anwesenden baldige Genesung. Das Grußwort für die Ehrengäste der Tilsiter Schulen: Königin-Luise-Schule, Humanistisches Gymnasium und Schwedenschule überbrachte Oberstudienrat Werner Michaelis und für den Tilsiter Schwimm-Club, der in diesem Jahr sein 75jähriges Bestehen begeht, Reinhold Lettau. Viel Beifall bei der Begrüßung fanden die Tilsiter Heimatfreunde aus der DDR. Sportkamerad Willi Scharloff von Prußia Samland sprach in eindrucksvoller Weise die Grüße der Königsberger Rasensportvereine und überreichte Fredi Jost ein beachtenswertes Motiv seiner Heimatstadt Tilsit.

Ingolf Koehler ging als Tilsiter Stadtvertreter mit seinen Worten auf die Vielzahl der Veranstaltungen und den Werdegang der Traditionsgemeinschaft TSC/MTV ein und betonte, daß diese Schicksalsgemeinschaft aus Sportlern und Turnern im Konzept der Tilsiter Stadtgemeinschaft bei der Anzahl des Mitgliederstands nicht mehr wegzudenken sei. Herzliche Worte des Lobes fand Fredi Jost für die Schriftstellerin und Journalistin Annemarie in der Au — einst erfolgreiche Leichtathletin des TSC, die aufgrund ihrer Verdienste in diesen Wochen von der Stadt Krefeld die seltene Auszeichnung „Das Stadtsiegel" erhielt.

Grußworte übermittelten der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, Deutscher Fußballbund, Niedersächsischer Fußballverband und eine größere Anzahl von Sportlern und Turnern, die aus Gesundheits- und anderen Gründen nicht erscheinen konnten. Für heimatliche Beiträge bei Gestaltung des Rahmenprogramms zeichnete Fredi Jost die Damen Ursula Krauledat, Helga Skibba-Goerke sowie Chorleiter Willi Fern und den Vorsitzenden des Bremer Männerchors, Herbert Laurinat, mit einem Präsent aus. In seinem Schlußwort gab Fredi Jost die Termine für die beiden nächsten Treffen der Traditionsgemeinschaft im Fußballverbandsheim Barsinghausen bekannt. 1986 vom 23. bis 25. Mai; 1987 vom 22. bis 24. Mai, Jubiläum 80 Jahre Tilsiter Sport-Club — 125 Jahre Männerturnverein Tilsit.

Den Abschluß des Jahrestreffens machte der Festball, der traditionsgemäß mit einer Polonaise eröffnet wurde. Eine hervorragende Kapelle aus dem Raum Hannover garantierte für gute Stimmung bis Mitternacht. Man freut sich bereits auf 1986! **F. J.**

Kamerad, ich rufe dich

III. Btl./1. (preuß.) Inf.-Rgt.

Bad Pyrmont — Das III. Bataillon 1. (preuß.) Infanterie-Regiment trifft sich von Dienstag, 17., bis Donnerstag, 19. September, im Ostheim, Parkstraße 14. Auskunft erteilt Fritz Mohns, Marschnerweg 3, 5650 Solingen 1. Anmeldungen bitte bis 31. August an dieselbe Anschrift.

291. Infanterie-Division

Witzenhausen — Freitag, 20., bis Sonntag, 22. September, Witzenhausen, Ortsteil Dohrenbach, 32. Divisions-Treffen. Einzelheiten über den Ablauf des Treffens können erfragt werden bei Siegfried Gehlhaar, Haselkamp 34, 2000 Hamburg 67.

Ehemalige Polizeibeamte

Bad Pyrmont — Freitag, 11., bis Sonntag, 13. Oktober, 11. Treffen der ehemaligen Polizeibeamten Ost- und Westpreußens. Anfragen bitte an Arthur Moritz, Georg-Wilhelm-Weg 4, 3167 Burgdorf. Die erfaßten Mitglieder werden gesondert benachrichtigt.

Fröhliches Maiwecken im Ostheim

9. Treffen der Mitglieder des Sportvereins Linnaven-Dubeningken

Bad Pyrmont — „Wie schnell ist doch ein Jahr vorbei." Zum neuntenmal traf sich der Sportverein Linnaven-Dubeningken e.V. im Ostheim, und schon zeigte sich der Ort im Frühlingskleid.

Am ersten Abend hatte der Vorsitzende des Sportvereins, Gert Bronsert, ein umfangreiches Programm anzubieten. Auch die übrigen Tage waren mit Wissenswertem angereichert. Der Ehrenvorsitzende Bruno Pfau gedachte der Verstorbenen. Für die Geburtstagskinder gab es Blumen, passende Verse und gemeinsame Lieder. Von nicht anwesenden Mitgliedern wurden Briefe vorgelesen und Gertrud Braumann trug die Fabel vom Goldaper Berg und der schönen Wronka vor.

Am nächsten Tag hielt wie in jedem Jahr Professor Horn einen interessanten Vortrag über die Besiedlung Ostpreußens. Nachmittags machte man sich dann bei schönem Wetter auf, um im Kurpark beim Kurkonzert von dem dort angebotenen Quellwasser zu trinken und so für das nächste Treffen 1986 gesund zu bleiben.

Den Abend eröffnete Gert Bronsert mit launigen Worten, und Dories Horn sorgte mit Musik und Liedern für die richtige Stimmung zum großen Ereignis: Die Verleihung der Ehrennadel an den Ehrenvorsitzenden Bruno Pfau. Eigentlich sollte diese Ehrung schon beim Treffen der Goldaper in der Patenstadt Stade erfolgen. Nun durfte man es in Bad Pyrmont erleben und freute sich darüber. Bruno Pfau hat die Jugend seit 1924 für den Sport gewonnen und auch bis heute die Mitglieder zusammengehalten. Die Urkunde war von Dr. Hans Erich Toffert, Kreisvertreter von Goldap, und Geschäftsführer Kurt Ellert unterzeichnet. Abschließend erlebte man einen schönen Diavortrag von C. Oldemeier über die Traumstraße „Kanada-Alaska".

Der Sonntag begann mit einem Maiwecken durch das ganze Haus, musikalisch unterstützt von Dories Horn. Nach dem Frühstück hielt Pfarrer Skroth, der aus der DDR eingeladen war, die Sonntagsandacht. Der Vortrag von Kurt Ewert mit dem Thema „Hanse und Kogge — 400 Jahre Handel von Amsterdam bis Nowgorod" fand großes Interesse. 166 Städte gehörten der Hanse an, die durch den 30jährigen Krieg aufgelöst wurde.

Zum Abend war ein plattdeutsches Programm vorgesehen, die Tische waren festlich geschmückt, und es wurden viele Gedichte, Späße sowie kleine Scherze in Mundart vorgetragen. Am letzten Tag hielt noch Margot Hammer eine Lesung, die den Titel „Das Hanniken aus Ostpreußen" trug. Übrigens nahm das Ehepaar Hans-Georg und Margot Hammer seine Gäste wieder einmal freundlich auf und hatte für jeden Wunsch Verständnis.

Frieda Sommerfeld

Nachlese zum 8. Mai

Bei einem Besuch in der DDR kam ich auch nach Weimar, wo ich in der Schillerstraße, wenige Meter neben dem Schillerhaus, in einem Schaufenster folgendes Plakat sah: „Zum 8. Mai, dem 40. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus, danken wir unseren sowjetischen Freunden mit Geschenken!"

Im Schaufenster verteilt waren kunstgewerbliche und Gebrauchsgegenstände, kleine Bilder, Drucke, die auf die historischen Stätten in Weimar Bezug hatten usw.

Auf eine Rückfrage wurde mir erklärt, daß jeder Besucher 10 Mark spenden müsse; von den Geldern würden dann am 8. Mai die Russen beschenkt.

Eine Mutter mußte für ihren Sohn einen Kuchen backen, der dann bei einem Schulfest portionsweise verkauft wurde, um so für ihn die freiwillige Spende zu erbringen.

Ein Betrieb mit über 30 Angehörigen, die zum Teil nach 1945 geboren waren, fühlten sich von der Befreiung nicht mehr betroffen und weigerten sich, die geforderten 10 Mark zu zahlen. Dort wurde der gesamte Betrag der Betriebskasse entnommen und eine Angestellte abgestellt, um für das Geld Geschenke zu kaufen — bei dem geringen Warenangebot in der DDR keine leichte Aufgabe.

Ich frage mich, mit welchen Gefühlen wohl all die Menschen ihre „freiwillige Spende" entrichten, denen beim Einmarsch der Russen Leid geschehen ist, die Angehörige verloren haben und die auch heute noch ihre verlorene Heimat nicht einmal besuchsweise wiedersehen dürfen.

R. A.

Seltsame Ansichten eines CDU-Politikers

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Volker Rühe aus Hamburg-Harburg ist seit längerem außenpolitischer Sprecher seiner Fraktion und einer der jungen Aufsteiger im Blickfeld des Bundeskanzlers Helmut Kohl. Im Streit um das Motto des Schlesiertreffens und auch schon zuvor äußerte er sich zu Fragen der Heimatvertriebenen eher distanziert. „Verständnis für die Sorgen und den Wunsch des polnischen Volkes, in gesicherten Grenzen zu leben", hat Herr Rühe wiederholt bekundet. Man fragt nun, hellhörig werdend, was er damit eigentlich meint.

Jetzt stand Volker Rühe im Hamburger Haus der Heimat auf Einladung der Pommerschen Landsmannschaft den örtlichen Vertriebenen-Vertretern Rede und Antwort, um Mißverständnisse, ja Illusionen vorzubeugen. Wir kennen leider die gelegentlichen unklaren Äußerungen aus dem Regierungslager speziell zur Oder-Neiße-Frage. Man sagt zwar, das sei diplomatische Taktik, über dies Thema ständig zu reden, schade nur. Aber will man nicht eher diesen Teil des deutschen Problems totschweigen, wenn nur nicht die lästigen Vertriebenen wären?

Der Hinweis auf die eindeutige völkerrechtliche Lage und die alliierten Absprachen über Deutschland als Ganzes sind nur die eine Seite. Politik muß dennoch gemacht werden — soweit folgen wir Herrn Rühe. Aber unser Grundgesetz und das Bundesverfassungsgericht haben unseren Politikern — sollte man glauben — mehr klare Aufträge erteilt, nämlich ständig und allerorten für Einheit und Freiheit ganz Deutschlands einzutreten. Für den CDU-Sprecher Volker Rühe sieht das dennoch so aus: Analog seinem Verständnis für die polnischen Sorgen (sprich: schlechtes Gewissen über das Vertreibungsverbrechen und die Drangsalierung der Deutschen nach 1945) lehnt er eine Grenzdiskussion ab. Die Oder-Neiße-Linie hat für ihn nicht die Qualität der innerdeutschen Grenze, östlich von Oder und Neiße leben Polen, wer dorthin fahre, fahre folglich in die Volksrepublik Polen, nicht aber in die zur Zeit fremdverwalteten deutschen Ostgebiete. Die Vertriebenen sollten nicht immer die Rechtslage betonen. Im Ausland fänden wir hierbei sowieso kein Verständnis. So spricht also ein maßgebender CDU-Abgeordneter, der die Interessen des ganzen deutschen Volkes auch im Ausland mit Klugheit und Ausdauer zu vertreten hat! So leicht macht es sich ein Spitzenpolitiker.

Die Charta der Vertriebenen von 1950 ist soweit gut, als sie auf Rache und Vergeltung verzichtet; die Einforderung des Selbstbestimmungs- und Heimatrechts sollen aber 40 Jahre nach der Vertreibung wegen der realen Machtlage nicht mehr gültig sein? Dies müssen Millionen noch lebender aus ihrer angestammten Heimat Vertriebenen als brutal und herzlos empfinden. Die deutsche Frage wird sicher nicht von dem Italiener Andreotti geregelt, der Deutschland gern geteilt sieht. Unsere nationale Zerrissenheit muß mit Mut und Geduld sowie mit Solidarität mit den am härtesten vom Kriege Getroffenen überwunden werden.

Welches Volk in Europa würde anders handeln, fragen wir Herrn Rühe? Schnelle oberflächliche Regelungen, die das Recht mißachten, sind der Keim neuen Unheils, der Fluch nachfolgender Generationen. Oder mangelt es Volker Rühe an der nötigen Fantasie, daß die Realitäten in Zukunft ganz anders aussehen können, daß dann manches möglich sein wird, was ihm heute unmöglich erscheint. Hat Herr Rühe überhaupt eine Beziehung zur Geschichte und Kultur eines großen Teiles unseres Volkes? Oder ist dieser Politiker nur so unbesonnen, also noch nicht reif genug für eine verantwortungsvolle Stellung! Die leidenschaftlichen Proteste der Betroffenen gegen seine Ansichten sollten Herrn Rühe zu ernstem Nachdenken veranlassen.

Dietmar Neumann, Neu Wulmsdorf

Alteuropäisch „Memel"

Betr.: Folge 18, Seite 12, „Memel — Burgen in Ostpreußen", von Friedrich Borchert

Im Ostpreußenblatt Folge 18/85 finde ich im Aufsatz „Memel — Burgen in Ostpreußen", daß Memel nach lettischem Begriff für flache Gegend um die Jahrtausendwende Klaipeda geheißen haben soll. Hierzu möchte ich auf folgendes hinweisen: Klaipeda ist ein Wort aus jener Sprache, die die neuere Sprachwissenschaft mit Alteuropäisch bezeichnet und durch die Gewässernamensgebung sich in ganz Europa nachweisen läßt. Klaip finden wir in deutsch Brotlaib, angelsächsisch chloefdige für Brotkneterin (siehe Dtsch. Etymol. Wörterbuch unter Teig) und in russisch Chleba, was auch Brot heißt. Da das Brot in alter Zeit nach seiner Form bezeichnet wurde, bedeutet klaip Hügel, wie auch altpreußisch kaup, litauisch kap, was in beiden Sprachen auch Grabhügel bedeutet. Bei Agnes Miegel „Die Reise der sieben Ordensbrüder" findet man für einen vorgeschichtlichen Friedhof im Samland die Bezeichnung kaup. Das eda in Klaipeda finden wir in unseren itten wie in Rositten, Schlobitten, Juditten, im latein. etia in Vanetia und im litauischen veta, älter neta im Rheinland, was Platz — Stelle bedeutet. Klaipeda müßte demnach Hügelstelle bedeuten. Diese Flurbezeichnung hat es nördlich von Memel tatsächlich gegeben und hieß Kukelbrot und eingedeutscht oder verballhornt Kalebebiscken, eine Abbildung findet man im Ostpreußenblatt Folge 47/79, Seite 13. Ist Klaipeda, Kuckelbrot vielleicht ein vorgeschichtlicher Friedhof? In Ermangelung einer passenden Übersetzung für Memel griffen nun die Litauer auf diese alte Bezeichnung zurück, der sich auch die Russen bedienen. Selbst der römische Geschichtsschreiber Tacitus hat dieses Sprachproblem gekannt, in seiner Germania Kap. 35 schreibt er, die Ästierstämme, die den Bernstein gesammelt haben, standen mit ihrer Sprache dem Brittanischen, einem keltischen Dialekt, nahe.

Hans Waitschies, Gummersbach

Das war wirklich kaum zu fassen



Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, bei der Besichtigung des Malwettbewerbs

Vielen herzlichen Dank für das schöne Geschenk. Ich freue mich, daß Ihnen mein Bild gefallen hat.

Dietmar Oszynski

Das war eine Überraschung und Freude!, Deshalb möchte auch ich noch Dank aussprechen für den unserem Sohn zugedachten 1. Preis beim Malwettbewerb.

Ich hatte das Päckchen in Empfang genommen und an unauffälliger Stelle in sein Zimmer gelegt, damit es ihm nicht gleich ins Auge fallen sollte. Gewöhnlich „fliegt" ja beim Nachhausekommen erst die Schultasche ins Zimmer, und beim lästigen Händewaschen ertönt die Frage: „Was gibt's denn?"

Nun, das war auch an diesem Tag so. Ich hatte mit unserer Tochter schon gegessen und leistete Dietmar nun beim „Einfahren" Gesellschaft. Da ich ja verschwiegen sein wollte, ihn aber doch schon mal auf die Wellenlänge „Ostpreußentreffen" einzuspielen gedachte, ließ ich also unser Gespräch um dieses Thema kreisen. 6 Stunden Schule, ein voller Magen und die unangenehmen Hausaufgaben vor sich — das macht müde! In diesem Zustand lenkte unser Sohn also seine Schritte in die Richtung seines Zimmers. „Du wirst nicht lange müde sein", bemerkte ich nur noch ganz nebenbei.

Kurz darauf kam ein verschmitzt schmunzelnder Dietmar in die Küche gerannt: „Hast du mal 'ne Schere?" — sprach's und verschwand wieder. Jubel ertönte! So stürmisch hatte unser mehr in sich gekehrte Sohn noch nie sein Gefühl der Freude gezeigt. In der linken Hand schwenkte er Ihren Brief, in der rechten den Fotoapparat. Das war wirklich kaum zu fassen. Ein Glücksgefühl durchströmte auch mich. Dadurch ist er gewiß auf seiner, einem jungen Menschen dieses Alters entsprechenden Suche nach Persönlichkeit einen Schritt weitergekommen. Schon auf das Abdrucken seiner Gedanken zur Heimat seiner Ahnen war er sehr stolz. Ganz herzlich möchte ich nochmals Dank sagen für die Ehrung.

Gisela Oszynski, Köln

Ostpolitik, quo vadis?

Die Fernsehsender Westdeutschlands haben Ostdeutschland mit dem Memelgebiet, Danzig, Ostpreußen, Pommern und Schlesien von ihren Landkarten ausradiert. Man stelle sich einmal vor, welche Proteststürme es in Frankreich nach 1871 und 1940 gegeben hätte, wenn dort Elsaß-Lothringen abgeschrieben worden wäre. Im Sitzungssaal des Bundestages in Bonn sucht man vergeblich nach solchen Zeichen für Ostdeutschland. Nicht einmal eine entsprechende Landkarte oder die Wappen unserer ostdeutschen Provinzen sind im Plenarsaal zu sehen.

Die Tatsachen, daß kein deutscher Teilstaat berechtigt ist, auf Ostdeutschland zu verzichten, daß Grenzregelungen nur einem Friedensvertrag mit einer Volksvertretung Gesamtdeutschlands vorbehalten bleiben und daß die Dreiteilung des Deutschen Reiches durch Besatzungsmächte nicht nur gegen Völker- und Selbstbestimmungsrecht verstieß, sondern auch die Haager Landkriegsordnung verletzte, werden optisch unterschlagen. Bonner Ostpolitik, quo vadis?

Wenn schon Bundesaußenminister Genscher von der FDP mit seinen Äußerungen die Oder-Neiße-Linie für alle Zeiten festschreibt — erscheint in der CDU/CSU/FDP-Regierung der beste Außenminister zu sein, den die SPD je hatte — und wenn die derzeitige Bundesregierung sich verpflichtet fühlt, der Verzichtspolitik ihrer Vorgänger mit Annäherungsschritten in dieser Hinsicht Richtung Warschau und Moskau zu folgen, sollten Zeitungen, für die „Einigkeit und Recht und Freiheit" keine Druckfehler sind, abartige Darstellungen der deutschen Ostgebiete nicht übernehmen. Wer Rechtstitel vor einer Friedensverhandlung zum Nachteil seines Volkes und seiner Nation aufgibt, beweist seinen begrenzten Horizont, der nicht über die Tagespolitik hinausreicht.

Günther Just, Miltenberg

Rettung „unter" See

Wie der frühere U-Bootskommandant und Ritterkreuzträger Kapitän z. See a. D. Karl-Friedrich Merten als Chef der damaligen 24. U-Boot-Lehrdivision in Gotenhafen dem Unterzeichneten mitteilte, hat er am 3. und 4. Februar 1945 den noch vorhandenen 5 U-Booten die Genehmigung erteilt, Zivilisten an Bord mit nach dem Westen zu nehmen.

Aufgrund seiner UK-Umfrage bei den Booten wurde bestätigt, daß jedes U-Boot 20 Flüchtlinge (bei mehr als 20 wäre die Tauchfähigkeit beeinträchtigt worden) an Bord hatte und klar zum Auslaufen waren.

In der Nacht vom 3. zum 4. Februar 1945 wurden die U-Boote als Geleitsicherung für das Flottillenschiff „Orangefontein", das ebenfalls mit 200 Verwundeten und 150 Flüchtlingen beladen war, nach dem Westen beordert.

Alle an Bord befindlichen Personen wurden in Kiel-Holtenau ausgeschifft, und die U-Boote mußten sich in Hamburg im Roßhafen zur Umrüstung und evtl. Fronteinsatz melden.

Wer von den Flüchtlingen oder Besatzungsangehörigen kann mir eine Mitteilung geben über Bootsnummer oder Kommandanten-Namen oder sonstige Einzelheiten?

August Böttcher,
Mechowerstr. 40, 2418 Ratzeburg

Ein bemerkenswertes Zeitdokument

In den Medien ist wiederholt über das Traditionstreffen der USA- und SU-Soldaten in Torgau berichtet worden. Hierzu dürfte folgendes interessieren:

Die Defa bzw. eine russische Filmgesellschaft hat etwa im Jahre 1948 einen Film unter dem Titel „Begegnung an der Elbe" gedreht. Der Film ist in Königsberg/Pr. gedreht worden. Der Pregel diente hierbei als Elbe. Das damals noch völlig zerstörte Königsberg war nur noch bruchstückweise wiederzuerkennen, z. B. die Ruine des Königsberger Schlosses. Wesentlich besser waren einzelne Gebäude in den Außenbezirken Königsbergs zu erkennen, z. B. das auf den Hufen gelegene Einfamilienhaus Busoldtstraße 3 (früher Eigentümer Wilhelm Hülsmann), in dem die Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Truppenkommandeuren gespielt wurden.

Außer der Darstellung der Kampfhandlungen und anschließenden „Befreiungsaktionen" hat der Film im wesentlichen folgende Tendenz zum Inhalt: Zwischen den Frontsoldaten der beiderseitigen Armeen habe eine ehrliche herzliche Waffenbrüderschaft bestanden, diese sei dann aber durch die nachfolgenden Kapitalistenunterhändler der USA-Administration sehr schnell in die Brüche gegangen.

Ich habe den Film etwa im Jahr 1948 in Schleusingen/Thüringen gesehen und als ehemaliger Königsberger mit besonderem Interesse wahrgenommen. Der Film ist meines Erachtens ein bemerkenswertes Zeitdokument, weil er in den Anfängen des kalten Krieges gedreht worden ist. Da der Film anscheinend völlig in Vergessenheit geraten ist, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit hierauf lenken.

Dr. Wolfgang Schmidt, Wiesbaden

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Reim, Heinrich, aus Gumbinnen, jetzt Lothar-Bucher-Straße 2, 1000 Berlin, am 20. Juni

Rhode, Hildegard, geb. Przetak, aus Schönhorst, Kreis Lyck, Försterei, jetzt Scharlemannstraße 10, 3167 Burgdorf, am 18. Juni

zum 80. Geburtstag

Artschwager, Lisbeth, Lehrerin i.R., aus Gumbinnen, Bismarckstraße, Hindenburgschule, jetzt zu erreichen über Herrn Johann Artschwager, Hinterer Glockenberg 21, 8630 Coburg, am 18. Juni

Bendig, Otto, aus Tapiau, Neustraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Zur Helde 2, 6908 Wiesloch/Baden, am 23. Juni

Bogun, Emma, geb. Bogun, aus Ilgenhöh, Kreis Osterode, jetzt Birkenkamp 2a, 2060 Bad Oldesloe, am 22. Juni

Dudde, Ewald, aus Groß Jägersdorf, Kreis Insterburg, jetzt Heinstraße 69, 7410 Reutlingen, am 1. Juni

Gerwien, Clara, geb. Schulz, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kleingartenverein 743/56 Parzelle, 2100 Hamburg 90, am 10. Juni

Komossa, Johanna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 17. Juni

Kuhnert, Erika, geb. Steiner, aus Sanditten, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Stralsunder Weg 3, 2358 Kaltenkirchen, am 22. Juni

Kurzbach, Maria, geb. Nitsch, aus Groß Wolken, Kreis Rößel, jetzt Weststraße 13, 4040 Neuss, am 18. Juni

Nicolay, Adelheid, geb. Borowski, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Markt 2, jetzt Scharnhorststraße 1, 3167 Burgdorf, am 22. Juni

Rosenfeld, Paula, geb. Kröhnert, aus Neusorge H., Erlen (Obolin), und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 17. Juni

Thiel, Eva, geb. Neumann, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Straße 8, jetzt Berliner Straße 112, 5632 Wermelskirchen 1, am 18. Juni

Tichatschek, Heinz, aus Drugen, Kreis Johannisburg, jetzt Küstriner Weg 3, 2057 Reinbek, am 23. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 75. Geburtstag

Guttmann, Elsa, aus Königsberg, Dahnstraße 6, jetzt Moislinger Allee 46, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni

Haupt, Ernst, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Stumpf 4, 5204 Lohmar 21, am 19. Juni

Koloska, Gotthelf, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Zum Burgkamp 4, 4600 Dortmund, am 21. Juni

Kottowski, Elfriede, geb. Piaska, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Niederfeld 1, 4047 Dormagen, am 17. Juni

Kraus, Hildegard, aus Groß Blankenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Rainbrunnenweg 21, 3500 Kassel, am 23. Juni

Krause, Gertrud, aus Lyck, Blücherstraße 18, jetzt Feldschmiede 3d, 2000 Hamburg 72, am 23. Juni

Kretschmann, Karl, jetzt 5300 Bonn, am 21. Juni

Kurz, Minna, geb. Zander, aus Podangen und Reichwalde, Kreis Preußisch Holland, am 8. Juni

Lindt, Erich, aus Königsberg, Spielvereinigung Rasensport Preußen 05, am 18. Juni

Meyer, Edeltraut, geb. Lottermoser, aus Tilsit, Luisen-Allee 5, jetzt Leuschnerstraße 17, 4400 Münster, am 20. Juni

Pastewka, Paul, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Raiffeisenstraße 2, 4352 Herten-Westerhold, am 21. Juni

Rothe, Rudolf, aus Osterode, Bismarckstraße 7b, jetzt Irenenstraße 5, 6200 Wiesbaden, am 23. Juni

Schmidt, Wanda, geb. Redlich, aus Birkenhof, Kreis Insterburg, jetzt Danziger Straße 13, 6729 Jackgrim, am 7. Juni

Schwan, Hedwig, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 40, 7410 Reutlingen 1, am 20. Juni

Schwesig, Debora, geb. Stolt, aus Heiligenbeil, und Osterode, Blücherstraße 12, jetzt Kremsdorfer Weg 29, 2440 Oldenburg, am 18. Juni

Strunkeit, Gerhard, aus Buttenhagen (Alt Buttkischken), Kreis Elchniederung, jetzt Brombach, Hugenmattweg 6, 7850 Lörrach, am 19. Juni

Süßner, Emma, geb. Linka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenbrunn 5, 8763 Klingenberg, am 23. Juni

Wachowitz, Heta, geb. Doliwa, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Im Hagenfeld 5, 3167 Burgdorf, am 18. Juni

Wohlgetahn, Gertrud, geb. Eisenblätter, aus Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 16, 8800 Ansbach, am 12. Juni

Ziemba, Ludwig, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Markstraße 60, 4053 Jüchen 3, am 17. Juni

zum 70. Geburtstag

Braun, Richard, aus Rößel, Fischerstraße 39a, jetzt Haeseler Straße 88, 5600 Wuppertal 11, am 19. Juni

Danowski, Frieda, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Moorstraße 4, 3030 Walsrode, am 22. Juni

Engelke, Hildegard, geb. Sulies, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 48, 2358 Kaltenkirchen, am 20. Juni

Harms, Charlotte, geb. Koch, aus Königsberg, Joachimstraße 9, jetzt Jasperallee 1c, 3300 Braunschweig, am 22. Juni

Korith, Hildegard, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-und-Moritz-Weg 1a, 2800 Bremen 28, am 19. Juni

Langkau, Erich, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Richardstraße 7, 4440 Rheine, am 18. Juni

Latza, Erna, geb. Koslowski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 6, 2875 Ganderkesee, am 18. Juni

Machlitt, Ilse, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenwinkel 20, 3400 Göttingen, am 20. Juni

Michalzik, Hildegard, geb. Plischka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Stellestraße 26, 7311 Hochdorf, am 17. Juni

Nikulski, Willi, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Berggarten 17, 4528 Lünen, am 19. Juni

Pastewka, Paul, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Raiffeisenstraße 2, 4352 Herten-Westerholt, am 21. Juni

Schink, Frida, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, Bahnhofstraße 14, jetzt Römerstraße 10, 8883 Gundelfingen, am 23. Juni

Steinert, Max, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Liebigstraße 54, 3570 Stadtallendorf, am 19. Juni

Stoepel, Heide, jetzt 61 Drive Middle Village, 11379 New York/USA, am 12. Juni

zur goldenen Hochzeit

Blumhoff, Ernst und Frau Grete, geb. Luckau, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Sonnscheidstraße 5, 5481 Mayschoß, am 8. Juni

Heinrich, Richard und Frau Charlotte, geb. Kuhn, aus Stümswalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Steddorfer Straße 5, 3119 Bienenbüttel, am 16. Mai

Radau, Gustav und Frau Elisabeth, geb. Schulz, aus Klein-Preußenwalde, Kreis Gumbinnen, und Gumbinnen, Bismarckstraße 24, jetzt Agnes-Miegel-Weg 1, 3260 Rinteln, am 16. Juni

Lengning, Johannes und Frau Ursula, geb. Engels, aus Memel, und Heydekrug, jetzt Kaiserstraße 235, 5300 Bonn 1, am 12. Juni

Schmidtke, Walter und Frau Margarete, geb. Schöttke, aus Fischhausen, Kirchplatz (Fleischere Schöttke), jetzt Bunzlauer Straße 8, 2120 Lüneburg-Ebensberg, am 10. Juni

Thimm, Richard und Frau Grete, geb. Wosien, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Kerschelweg 11, 8204 Brannenburg, am 11. Juni

Tiedemann, Kurt und Frau Elli, geb. Jeremias, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 44, jetzt Birkenstraße 101, 4000 Düsseldorf 1, am 8. Juni

Veranstaltungen

Trakehner Landesschau

Neumünster — Der Zuchtbezirk Schleswig-Holstein/Hamburg des Trakehner Verbands führt 3. Landesschau Trakehner Zuchtpferde in Schleswig-Holstein/Hamburg am Sonnabend, dem 29. Juni, in Traventhal auf dem Gelände des ehemaligen Landgestüts (zwischen Bad Oldesloe und Bad Segeberg) durch. Gezeigt werden etwa 70 Stuten, die in verschiedenen Altersklassen gerichtet und prämiiert werden. Zeitplan für den Ablauf: Beginn 9 Uhr, vormittags richten der Stutenklassen, nachmittags richten der Familienklassen, gegen 16 Uhr Auszeichnung der Siegerstute, Schaubilder aus Zucht und Sport, um 17 Uhr etwa Ende der Schau.

Bundesbürger als zinsbewußte Sparer

Zinseinkünfte in den vergangenen Jahren beachtlich gewachsen — Monatsbericht der Bundesbank

Frankfurt/Main — Der Sparstrumpf der bundesdeutschen Bürger wird wieder voller. Nach zwei Jahren rückläufiger Ersparnisbildung haben sich die Deutschen in der Bundesrepublik wieder ein dickeres finanzielles Polster zugelegt. Laut dem Monatsbericht der Deutschen Bundesbank im Mai liege die private Ersparnis mit 146 Milliarden DM im vergangenen Jahr um 6 Prozent höher als 1983 und die Sparquote sei von 12,5 auf 13 Prozent gestiegen. Scheinbar waren die privaten Haushalte bemüht, ihre monetären Reserven wieder aufzustocken, da diese teilweise durch Einkommensausfälle während der Arbeitskämpfe in der Metall- und Druckindustrie stark angegriffen worden waren.

Neben den Ersparnissen aus dem laufenden Einkommen, verfügten die Bundesbürger ferner über 4 Milliarden, die ihnen in Form von Prämien und Sparzulagen zugeflossen waren. Besonders hoch im Kurs waren beim Sparer festverzinsliche Wertpapiere. Hierfür wurden 1984 26,5 Milliarden DM aufgewandt, d. h. 10,5 Milliarden mehr als 1983. So waren Fremdwährungsanleihen, hauptsächlich in US-Dollar, sehr gefragt, da außer den Zinsvorteilen eventuell zusätzliche Wechselkursgewinne lockten.

Großes Interesse zeigte der sparwillige Bundesbürger auch für die 1984 von Banken entwickelten Sondersparformen des längerfristigen Kontensparens, die als Konkurrenz zum Bundesschatzbrief gelten. Zu ihnen gehören u. a. das Zuwachssparen mit steigendem Zins oder Bonus sowie Sparkassenzertifikate. Für diese neuen Anlageformen wandten die privaten Haushalte 13 Milliarden DM auf, zwei Fünftel mehr als 1983.

Aufgrund dieser Sparfreudigkeit belief das gesamte Sparvermögen im Jahresdurchschnitt 1984 insgesamt 1950 Milliarden DM, wobei hierfür die Wertpapiere zu Tageskursen angegeben wurden. 80 Prozent waren davon in festverzinslichen Forderungswerten angelegt, die den Bundesbürgern 90 Milliarden DM Zinsen erbrachten. Aus dieser Quelle stammten 1984 8 Prozent des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte, gegenüber 7 Prozent 1980 und nur 4,5 Prozent der siebziger Jahre.

So haben die Zinseinkünfte der Deutschen in der Bundesrepublik in den vergangenen Jahren beachtlich zugenommen und zeichnen den Bundesbürger als zinsbewußten Sparer aus und nicht als Geizkragen, der sein Geld hortet. Denn konsumiert, modernisiert und in den Urlaub gefahren wird nach wie vor. Andererseits sind aber Neubauvorhaben und die Nachfrage nach langlebigen Gebrauchsgütern, wie etwa nach Autos, die ihren Reiz durch die Katalysatorfrage zeitweilig verloren haben, rückläufig. **Susanne Kollmitt**

Frauen als Wahrer des Kulturguts

In Baden-Württemberg tagten die Landesfrauengruppenleiterinnen

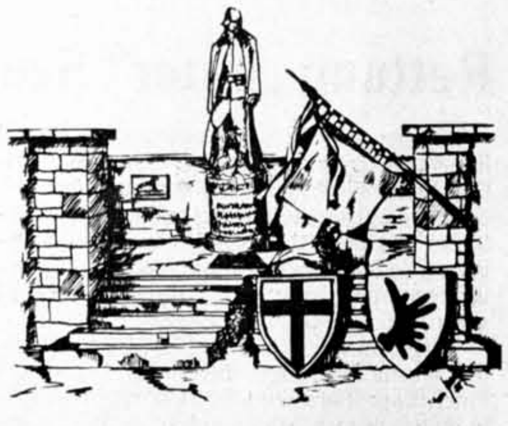
Stuttgart — Die Landesfrauenreferentin von Baden-Württemberg, Margarete Velten, hatte alle Frauengruppenleiterinnen mit ihren Stellvertretern, den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe, Werner Buxa, und dessen Stellvertreter Wilhelm von der Trenck zur diesjährigen Landesfrauentagung nach Stuttgart eingeladen. Im Anschluß an die Eröffnung der Tagung durch Margarete Velten begrüßte der stellvertretende Vorsitzende der Stuttgarter Gruppe, Erich Klaudius, die zahlreich erschienenen Teilnehmer. In seiner Ansprache verurteilte er vor allem die in der Presse veröffentlichten Angriffe gegen die Vertriebenenverbände und verwies auf den Anfang der Charta der Vertriebenen vom 5. August 1950, die in Stuttgart verkündet worden war und aus der eindeutig hervorginge, daß die Heimatvertriebenen „auf Rache und Vergeltung verzichten".

Werner Buxa hob in seiner Rede besonders die Frauen als Trägerinnen der landsmannschaftlichen Arbeit hervor. Gerade sie seien prädestiniert als Wahrer des Kulturguts in Familie, Gesellschaft und Staat. Er wies auf die verschiedenen Tätigkeitsbereiche vieler berühmter ostpreußischer Frauen hin, sei es auf dem Gebiet der Krankenpflege, sozialen Arbeit und Arbeiterwohlfahrt oder auch auf dem Gebiet der Kunst und Literatur.

Margarete Velten gab anschließend den Rechenschaftsbericht über die Tätigkeiten der einzelnen Gruppen und auch über die Arbeit mit der jungen Generation, die leider noch nicht in dem gewünschten Umfang ein Echo gefunden habe. Jedoch war zur Tagung in Begleitung von Wilhelm von der Trenck ein Jugendlicher mitgekommen — Sohn ostpreußischer Eltern —, der sich sehr für die landsmannschaftliche Arbeit interessiert zeigte. Margarete Velten gab weitere Anregungen für die Frauenarbeit, besonders in der Pflege des Sprachguts, des Schrifttums, der Bräuche u. a. und sprach den Frauen für die geleistete Arbeit ihren Dank aus.

Bei der Neuwahl der „Landesfrau" wurde Margarete Velten einstimmig wiedergewählt. Das Amt als Stellvertreterin nahm Irmgard Partzsch aus Memel an. Die darauffolgende Mittagspause vereinte die Teilnehmer in heimatlicher Atmosphäre bei einem ostpreußischen Gericht. In der anschließenden lebhaften Diskussion der Frauengruppenleiterinnen wurden weitere Anregungen empfangen und Erfahrungen auf den verschiedensten Gebieten für die weitere Arbeit ausgetauscht. Den Ausklang bildete der gemeinsame Gesang des Ostpreußenlieds. **Charlotte Baur**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Auch in diesem Jahr ruft die LO-Kreisgruppe Göttingen auf, an der Ehrenmalfeier am 1. September um 11.15 Uhr im Rosengarten teilzunehmen. Die Veranstaltung ist mehr als nur eine Gedenkstunde, sie ist auch ein Symbol für die Bereitschaft, den Frieden zu wahren, ohne die Geschichte zu vergessen.

Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 31 Jahren für die Gefallenen der Göttinger und Ostpreußischen Garnisonen geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben außerdem von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Deshalb werden jetzt alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen. Auf diese Weise haben die Gedenkstunden in der Vergangenheit bereits zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße niedergelegt und zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Strauß soll eine Schleife mit dem Namen eines Toten erhalten; auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Kostenbeitrag 5 DM. Bitte fordern Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land, Hasenweg 38, 3400 Göttingen, für Bestellungen und Spenden zur Durchführung der Feier Zahlkarten an. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihres Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Gegebenenfalls können Sie Ihre Sträuße auch durch eine Überweisung auf das Konto der Göttinger Kreisgruppe Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10), oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, bestellen. In jedem Fall wird gebeten, den Namen Ihres Toten und Ihren Absender in Druckschrift zu vermerken. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen, um Ihr Opfer zu ehren.

Die Feier wird gemeinsam mit dem Kuratorium Soldatenehrenmal Göttingen durchgeführt. **Friedrich Zempel**

Voller Liebe und Schaffenskraft

Sigrid Frey hatte bis zum Tod immer ein trostspendendes Wort parat

Bad Pyrmont — Ein grauer Märzhimmel hängt trübe und verschlafen über Äckern und Wiesen. Schnee liegt in den Furchen. Und doch künden die Lerchen den Frühling an. Eine Gruppe junger Mädchen wandert in dieser frühen Morgenstunde aus ihrer Heimatstadt Tilsit hinaus aufs freie Feld und will den Aufgang der Sonne erleben.

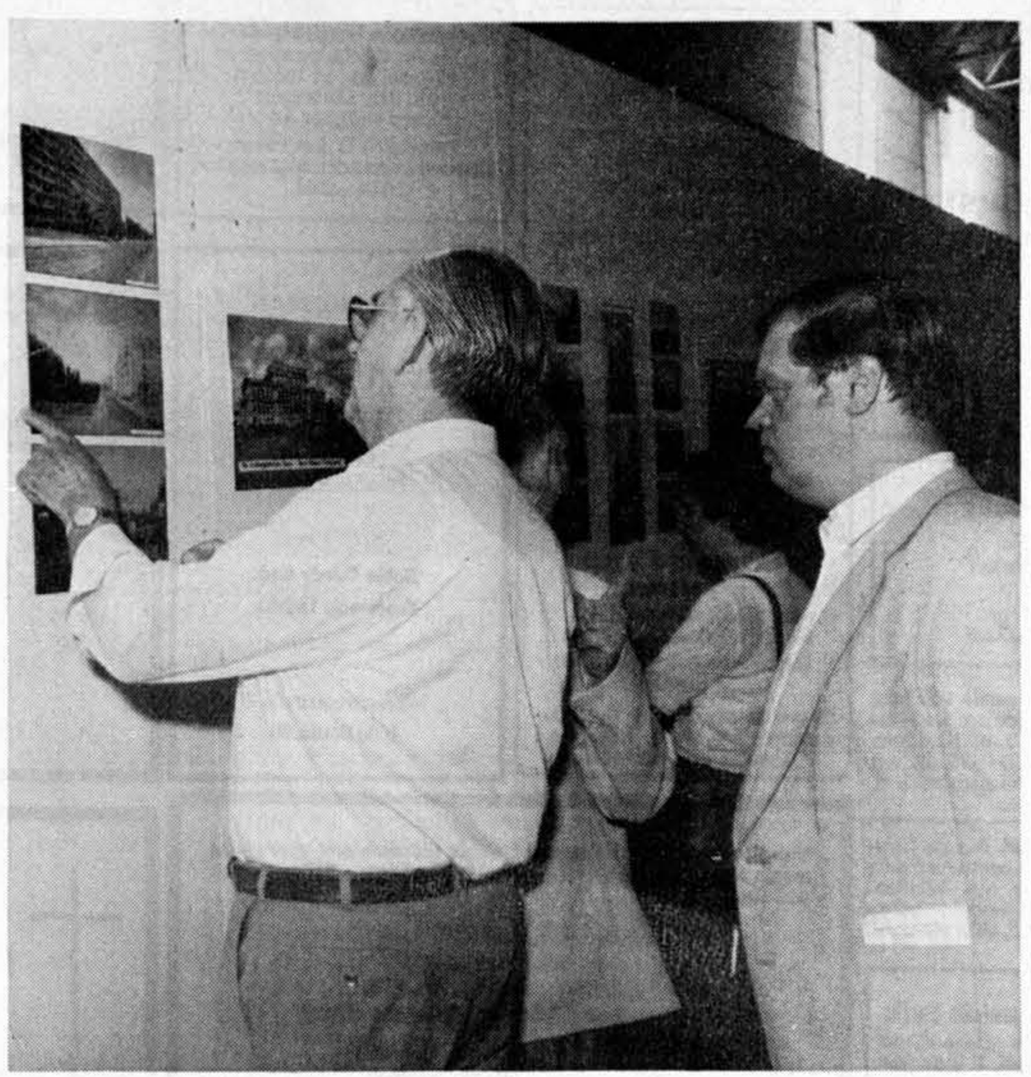
Diesen Einfall hat ihre Leiterin Sigrid Frey, geb. Maaß, gehabt, deren unermüdliches Wirken der Tod jetzt ein Ende bereitete. Sie war eine Tochter von Pfarrer Maaß und verstand es, diese ehemaligen Konfirmanden in dem Kreis „Dienende Liebe" zusammenzuhalten und für immer neue Ideen zu begeistern. Jede Woche traf sich die „D. L." mit Pfarrer Maaß zu einer Bibelarbeit und mit Sigrid zum Chorsingen. Dieser Jungmädchenkreis hatte sich die Aufgabe gestellt, die Liebe Gottes an Kranke und Hilfsbedürftige weiterzugeben, und das Pfarrhaus selbst war ein gutes Beispiel für diesen Dienst. Man hätte es „Herberge zur Heimat" nennen können, wo jeder Trost, Rat, Verpflegung und ein Nachtlager finden konnte.

Bis 1982 hatte sie jährlich drei Festveranstaltungen vorbereitet. Ihre Landsleute und die Einheimischen überraschte sie mit immer neu erdachten und interessant gestalteten Theaterstücken. Ihre Aufführungen, die u. a. im Kurhaus stattfanden, hatten ein hohes künstlerisches Niveau. So wurde gleichzeitig ostpreußisches Kulturgut im Westen bekannt und geschätzt.

Sigrid Frey hatte 1945 mit ihrem kleinen Sohn Krieg und Flucht überstanden. In Bad Pyrmont war es ihr gelungen, gemeinsam mit ihrem kriegsversehrten Mann ein neues Heim zu schaffen. Bei der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen in Bad Pyrmont fand sie ein reichhaltiges Tätigkeitsfeld, das ihren Fähigkeiten entsprach.

Ihrer Heimatstadt Tilsit und dem Kreis der „Dienenden Liebe" blieb sie treu verbunden. Von 1960 bis 1982 hat Sigrid Frey die Mitglieder der „D. L." zu Freizeiten in ihr Haus eingeladen, bei denen das Wort Gottes und die Kultur des heimatlichen Ostpreußens immer im Mittelpunkt standen. Ihr Einfallsreichtum und ihre Schaffenskraft schienen unerschöpflich zu sein, bis plötzlich ein Schlaganfall in ihrem 75. Lebensjahr sie aller körperlichen Kraft beraubte. Die beiden letzten Jahre ihres Lebens verbrachte sie ans Bett gefesselt im Altersheim in Springe.

Die einst so lebensprühende Frau hat unsäglich unter diesem Zustand gelitten. Es hat sie viel innere Kraft gekostet, bis sie aus der Schule des Leidens gestärkt und gelassen hervorging. Ihr Glaube gab ihr Geduld und inneren Frieden. **Ursula Meyer-Semlies**



„Da hat unser Haus gestanden": Nachdenklich betrachten Besucher des Deutschlandtreffens die Fotoausstellung „Königsberg heute" von Willi Scharloff im Düsseldorfer Messegelände Foto Pressebild Jüttner

Die Kurtaxe betrug nur 60 Pfennig

Ostsee- und Moorbad Cranz in einem Prospekt des Jahres 1939

Man kramt in alten, leider wirklich ganz vergangenen Zeiten, und plötzlich steht die Erinnerung riesengroß vor dem geistigen Auge. Schuld daran ist ein Prospekt mit Wohnungslisten für das Ostsee-Moorbad Cranz an der ostpreußischen Samlandküste aus dem Jahr 1939.





CRANZ ist mit der Cranzer Bahn von Königsberg Pr. (Nordbahnhof) in 30 Minuten zu erreichen.
Gute Autostraße Königsberg Pr - Cranz
Weitere Reiseverbindungen siehe unter „Reisewege"

Königsberg Nordbahnhof: In gut 30 Minuten brauste der „feurige Elias" nach Cranz. Nur in Groß Raum, etwa auf halber Wegstrecke, war ein Halt eingeplant, um den Gegenzug vorbeizulassen.

Aus dem Bäderprospekt anno 1939 ist zu entnehmen, daß bereits damals dort ein vielfältiges Kur- und Erholungsprogramm angeboten wurde, das auch heute von den modernen Ostseebädern an der Lübecker Bucht kaum übertroffen wird.

Die Übersichtskarte erinnert an den Seedienst Ostpreußen über Kiel — Travemünde — Swinemünde — Zoppot — Pillau — Memel. Vergangen, aber nicht vergessen.

Vergleichsweise die interessante Anmerkung, daß 1939 der Preis für ein Voll-Moorbad mit Wäsche 4,50 Mark betrug und damit fast so teuer war wie eine Übernachtung in der mittleren Preiskategorie. Die Wochenmiete für einen Strandkorb betrug damals fünf bis 7 Mark.

Es gab auch bereits einen Zeltplatz, heute sagt man Campingplatz. In der Hauptsaison mußten dafür bei einer Woche Aufenthalt 9,30 RM berappt werden.

Die Kurtaxe betrug in der Hauptsaison pro Tag für die erste Person 0,60 RM und verringerte sich dann auf 0,40 RM, 0,30 RM und 0,20 RM für die vierte Person.

Man sieht, auch damals wurde gerechnet und verdient. **Ernst Richter**

„Albatros" wird weiter restauriert

An erster Stelle half Kapitän Stein mit seinen Freiwilligen

Damp — Im Hafen von Damp 2000 laufen Boote aus und ein, nehmen die Butterdampfer volle Busladungen an Bord. Nur ein Schiff bleibt von der Hektik unberührt — die „Albatros". Natürlich hat sie ihre Flaggen gesetzt, wehen die Fahnen der Landsmannschaften und des Deutschen Marinebunds von den hohen Masten, sind die Schotten und Zugänge geöffnet. Die Ausstellung ist fertig und in einigen Positionen ergänzt und bereichert.

Nur das Äußere des Schiffes weist noch Spuren des harten Winters auf. Also packten die Kuratoriumsmitglieder selbst mit an, wobei sie tatkräftige Unterstützung erhielten. An erster und wohl auch wichtigster Stelle half Kapitän Stein mit seinen Freiwilligen von der Minentauchereinheit in Eckernförde. Sie machten alle Verschlüsse gangbar, überholten die Maschinen- und Elektroanlage u. v. a. Die zweite Aktion starteten die Auszubildenden der Firma des Malermeisters Gerd Sanny, Eckernförde. Zusammen mit den übrigen Helfern verpaßten sie dem Schiff mit den von der Firma Conrad Hensel, Hamburg, gestifteten Farben einen neuen Außenbordanstrich.

Bei der dritten Aktion soll die Feinmalerei und die sorgfältige technische Überholung vorgenommen werden. Deshalb finden Freiwillige noch jede Menge Betätigung und sind vom Kuratorium gern gesehen. Ende August/Anfang September wird das Schiff für den Winter konserviert (Konto-Nr. 100 800 bei der Kreis- und Stadtsparkasse Eckernförde, BLZ 210 520 90).

Leider hat das Kuratorium „Albatros" den Tod eines seiner großen Förderer zu beklagen: Kreispräsident Werner Hahn, Rendsburg, Landtagsabgeordneter und Inhaber der Ernst-Moritz-Arndt-Medaille, hat durch seinen Einsatz viel zum Gelingen dieses Mahnmals beigetragen. Das Kuratorium wird die Erinnerung an Werner Hahn in hohen Ehren halten. **Rhn**

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Ein neues Hotel

Danzig — Ein achtstöckiges Hotel mit dem Namen „Marina" wurde, wie die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, in Danzig-Glettkau eröffnet. Der moderne Hotelneubau verfügt über ein Schwimmbad, Sauna und eine Kegelbahn.

Gold-Museum eröffnet

Breslau — Nach langjährigen Bemühungen wurde in Reichenstein/Niederschlesien im Gebäude der ehemaligen Stadtbibliothek ein Gold-Museum eingerichtet und eröffnet. Wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" schreibt, werden hier wertvolle Gegenstände und Dokumente, die auf die einstige Goldgewinnung in diesem Raum Niederschlesiens schließen lassen, ausgestellt. Das neue Museum werde sicherlich auch viele in- und ausländische Touristen anlocken, heißt es in dem Blatt.

Pregel soll sauber werden

Königsberg — Die Verschmutzung des Pregel bereite den Königsbergern „echte Sorge", schreibt in einem Artikel die in Königsberg erscheinende Zeitung „Kaliningradskaja Prawda". Dies sei nicht verwunderlich, denn der Hauptwasserweg der Stadt habe in den vergangenen Jahrzehnten „eine Menge Schmutz und Unrat in sich aufnehmen müssen." In naher Zukunft soll der Fluß „wieder gesund werden". Mit riesigen Saugbaggern wolle man den angesammelten verseuchten Schlamm vom Boden des Flußbetts in eine auf sieben Hektar angelegte Kläranlage pumpen. Das gereinigte Wasser werde wieder in den Fluß geleitet. In fünf bis sechs Jahren werde „das Pregelwasser wieder sauber sein", heißt es in dem Blatt abschließend.

Fragwürdiger Pferde-Export

Allenstein — Im vergangenen Jahr habe Polen für 50 Millionen Dollar Schlachtpferde und nur für 10 Millionen Dollar Reit- und Zuchtpferde exportiert, schreibt kritisch die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Dies mache elf Prozent des gesamten polnischen Pferdebestands aus, wobei der Anteil der Wojewodschaft Allenstein mit 22 Prozent am höchsten liege. Die zuständigen Handelsorganisationen könnten den „Pferdeausverkauf" als großen Erfolg verbuchen; für die Pferdezüchter jedoch sei dies „ein Verzweiflungsakt", um viel Devisen einzunehmen. Wertvolle Jungpferde würden auf diese Weise verschleudert.

Bergland wird entvölkert

Waldenburg (Schlesien) — Die Flucht der Landbevölkerung aus den niederschlesischen Gebirgsgebieten sei besonders beunruhigend, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Nur 15 Prozent sei beispielsweise in der Wojewodschaft Waldenburg in der Landwirtschaft tätig. Immer häufiger übergeben ältere Bauern aus den Gebirgsdörfern ihre Höfe an den Staat, um in den Genuß von Altersrenten zu kommen. Ihre Söhne seien längst in die Industriegebiete abgewandert, um dort bequemere Lebensbedingungen zu finden. Allein im vergangenen Jahr waren es 186 Höfe mit insgesamt 1118 Hektar Land, die wegen Überalterung der Bauern in dieser Gegend dem Staat zufielen. Es gebe bereits Dörfer, die völlig menschenleer seien. Zu ihnen gehören Kaltwasser, Kreis Glatz, Wolmsdorf, Weißwasser und Friedrichsgrund, Kreis Habelschwerdt. In weiteren neun Landgemeinden existieren nur noch einige wenige Bauernhöfe, die bewohnt seien. Die örtlichen Behörden bemühen sich zwar, „die Landflucht zu stoppen und vor allem die verlassenen Gegenden wieder zu besiedeln". Doch dies sei nicht einfach, heißt es abschließend in dem Blatt.

Altstadt weiter aufgebaut

Breslau — Die Verwalter von Schlesiens Hauptstadt haben einen entscheidenden Beschluß gefaßt: Die Altstadt, deren Wiederaufbau sich in der Vergangenheit immer wieder verzögerte und ins Stocken geriet, soll endgültig bis 1995 völlig stilgetreu rekonstruiert werden. Dies sei ein würdiges Ziel „zum 50. Jahrestag der Befreiung durch die Sowjetarmee", schreibt Breslaus Zeitung „Slowo Polskie" und fordert zugleich alle Einwohner auf, dieses „große Werk der Partei" tatkräftig zu unterstützen.

Urlaub/Reisen

Immobilien

Für alle Glückwünsche, die mich zu meinem 80. Geburtstag erreichten, danke ich allen Freunden und Bekannten sehr herzlich.

Carlotta Czyschke
geb. Klein
aus Arys, Ostpreußen
Rheiner Straße 5

Beekweg 58, 3400 Göttingen

Herzlichen Glückwunsch zum



Geburtstag

für Frau

Gertrud Malzahn
geb. Pionczewski
* 17. 6. 1920 in Allenstein, Ostpr.
jetzt Bundesstraße 53, 5473 Kruft,

von ihren Schwestern Maria und Elisabeth, Bruder Bruno, Schwägerin Dorothea

---



Jahre
wird am 20. Juni 1985

Margarethe Gemlin
geb. Kahnert
aus Moddien-Wöterkeim, Kreis Pr. Eylau, Ostpreußen
jetzt Vaihingerhof, Haus 39
7211 Rottweil 2

Es gratulieren Tochter Dora Gedaschke mit Mann, Enkel und Urenkel aus Reutlingen

---

Unser Vater
Max Hoffmann
früher wohnhaft in Tilsit
Stolbecker Straße 23
27¹/₄ Jahre bei der Z.W.T. tätig
jetzt Kleinhöchberger Straße 45
7157 Sulzbach
feiert am 17. Juni 1985

seinen



Geburtstag.

Es gratulieren hierzu seine Frau, 6 Kinder, 6 Schwiegerkinder, 19 Enkel und 14 Urenkel mit dem Gotteswort aus Philipper 4,4
Freue dich in dem Herrn allerwege, und nochmals sage ich freue dich!

UNVERGESSEN

Kurt Holzki
1893—1945
Königsberg (Pr)
Claaßstraße 19

Deine Gerdy und Rosemarie Holzki

Wasserwerkstraße 4
1000 Berlin 20

Von der Bürde des Alters erlöst wurde plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, gute fürsorgende Mutter, Tante, allerbeste Oma und Uroma

Martha Guenther
geb. Schiefke
* 6. 8. 1902 † 23. 5. 1985
aus Sommerau (Czibirben), Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Erich Guenther
und alle Angehörigen

Johann-Sebastian-Bach-Straße 9, 3320 Salzgitter 1

Am 15. Mai 1985 verstarb mein lieber Mann

Hermann Klein
Oberzollsekretär i. R.
geboren in Königsberg (Pr)

im Alter von 81 Jahren.

Kastanienburg 2, 4172 Straelen

Christel Jakob
geb. Bernecker
* 27. 7. 1919 † 1. 6. 1985
in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Mutti, Großmutter, Schwester und Tante ist im Alter von 65 Jahren verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Peter Jakob

Hübschstraße 32, 7500 Karlsruhe

Meine liebe Frau und herzensgute Mutter, gute Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Nadolny
geb. Gawlick
Stangenwalde, Kreis Sensburg, und Langenwiese, Kreis Lötzen

entschlief im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Erwin Nadolny
Horst und Christel Krink
mit Iris

Daerstorfer Weg 18 i, 2104 Hamburg 92, den 21. Mai 1985

Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 30. Mai 1985, um 11 Uhr in der Kapelle des Sinstorfer Friedhofes, 2100 Hamburg 90, Sinstorfer Kirchweg 23, statt.



Werner Lindenberg
* 7. 1. 1929 Seestadt Pillau
† 28. 5. 1985 Essen

Geliebt, beweint und unvergessen!

Ingelena Lindenberg, geb. Braren
und Kinder

Mit ihm verließ uns wieder ein Stück Heimat!

Rudolf Beichle
Hanna Beichle, geb. Lindenberg
und Kinder

Beisemannhang 16 b, 4300 Essen 15
Kürkoppel 13, 2300 Kiel 1

Am 29. Mai dieses Jahres mußten wir Abschied nehmen von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Dora Bolt
aus Nauten, Kreis Preußisch Holland

die nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, im Alter von 68 Jahren entschlafen ist.

Es trauern um sie
ihre Schwestern
Elisabeth Bolt
Ratikonweg 47
7988 Wangen/Neuravensburg
Margarete Mohr, geb. Bolt
Baraterstraße 4
7954 Bad Wurzach
ihre Tochter
Carola Bolt
Waldburgstraße 30
7954 Bad Wurzach
und alle Anverwandten

Die Zeit, Gott zu suchen, ist dieses Leben.
Die Zeit, ihn zu finden, ist der Tod.
Die Zeit, ihn zu besitzen, ist die Ewigkeit.

Am 27. Mai 1985 ist nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter und Großmutter

Herta Neumann
geb. Didszus
bis 1945 Schule Pustnik im Kreis Sensburg

im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Sieglinde Krey, geb. Neumann
Frau Helga Strohmann, geb. Neumann
Frau Ingrid Wulf, geb. Neumann

Pommernweg 2, 6933 Mudau

Wir haben einen ehrlichen und lieben Menschen verloren

Erich Holzenleiter
* 12. 11. 1908 † 28. 5. 1985
Rotbach, Kreis Lyck, Ostpreußen

Sein Leben und sein Tod werden in unserer Erinnerung fortbestehen.

Edith Holzenleiter
Eva und Gerhard Finkhaus

Königstraße 19, 1000 Berlin 37

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung finden am 27. Juni 1985 um 13.30 Uhr auf dem Waldfriedhof in Zehlendorf statt.

Johanna Karos
geb. Bibelhausen
* 14. 4. 1888, Stallupönen
† 4. 6. 1985, Bremen

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns mit ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Verwandten
Walter Bibelhausen und Frau Eva geb. Keyser
Gerda Bibelhausen, geb. Keyser

Wätjenstraße 77, 2800 Bremen

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis am 7. Juni 1985 statt.

Wir gedenken unseres geliebten Onkels

Paul Karos
Oberstabszahlmeister a. D.
* 23. 10. 1882, Stallupönen
† 14. 10. 1943, Königsberg (Pr), Hufenallee 39

Zeugnis abgelegt für den christlichen Dienst

Das Mutterhaus Bethanien aus Lötzen feierte im niedersächsischen Quakenbrück 75jähriges Bestehen

Quakenbrück — Im Diakonissen-Mutterhaus Bethanien wurde der 75. Geburtstag gefeiert. Die Einrichtung, 1910 im ostpreußischen Lötzen gegründet, verschlug es 1945 durch die Kriegswirren nach Hamburg. 1950 fanden die Diakonissen in Quakenbrück ein neues Zuhause. Wie der Vorsteher, Pastor Sawitzki, aus dem Kreis Insterburg, in der Festveranstaltung verdeutlichte, gehören heute 36 Diakonissen, 32 Verbandsschwestern und gut 30 Mitarbeiter zum Mutterhaus. Sie erfüllen ihre Aufgaben und sind auf der Suche nach neuen Tätigkeiten. Pastor Sawitzki dankte dem Allmächtigen für Führung und Geleit durch dunkle Zeiten und Stürme, besonders den Menschen, die das Diakonissen-Mutterhaus mit Leben erfüllen.

In seinem Festvortrag berichtete der Präsident der Kaiserswerther Generalkonferenz, Werner Fink, Dresden, über den diakonischen Auftrag innerhalb der Gesellschaft der DDR. Im Krankenhausbereich seien alle Betten fest verplant. Der Dienst der Diakonie werde erwartet, sowohl vom Staat als auch von der Bevölkerung. In der Diakonie habe man die Möglichkeit, das erwartete gesellschaftliche Engagement der Kirchen einzubringen. Man sei in der Lage, „wo in bestimmten Bereichen unser Wort nicht erwünscht ist, es doch gerade durch die Diakonie einzubringen". Darüber hinaus sei den Christen in der DDR die Möglichkeit gegeben, Zeugnis abzulegen und die Kanzeln weit vorzuschieben. „Über unseren Dienst", betonte der Rektor, „kommen Leute vielleicht zum Nachdenken, zum Nachfragen und zum Glauben." In der Diakonie seien Wort und Tat eng miteinander verbunden.

Fester Begriff der Landeskirche

Von vielen Wegen im finsteren Tal, durch das die Diakonissen gegangen sind, berichtete Landessuperintendent Dr. Sprondel, Vorsitzender des Mutterhausvorstands. Er fragte, worauf Gottes Auge mit größerem Wohlgefallen ruhen könnte, als eben Gott und anderen zu dienen. In die in Quakenbrück lebenden ostpreußischen Diakonissen sei tief eingeprägt, wie dunkel die Nacht sein könne, freilich auch wie sonnenstrahlend sich der Anfang eines neuen Tages darstelle. Das Gotteslob, so Dr. Sprondel, sei in Bethanien nie verstummt.

Pastor Willenbrock, Wetzlar, Vorsitzender der Nordkonferenz der Mutterhäuser, bezeichnete Bethanien (Lötzen) als einen festen Begriff in der Landeskirche. Das Mutterhaus sei aus diesem Raum nicht mehr wegzudenken.



Im Auftrag von LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig: Fredi Jost überreicht dem Vorsteher des Mutterhauses Bethanien, Pastor Arnold Sawitzki, einen Scheck Foto privat

Die Aufrechterhaltung von Brücken strebt Oberin Ellen Schmidt vom Mutterhaus Wetzlar an. Sie erinnerte daran, daß Bethanien eine Filialgründung des Königsberger Mutterhauses gewesen sei.

Von dem geistigen Zentrum, zu dem sich das Mutterhaus im Kirchenkreis Bramsche entwickelt habe, sprach Superintendent Cremer. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an die erweiterte Mutterhaus-Tagungsstätte, die in Zukunft auf den gesamten Sprengel ausstrahlen werde. Das Mutterhaus müsse Gott dankbar sein für alle Jahre seines Bestehens, die sich in 35 Jahre Lötzen und 35 Jahre Quakenbrück mit einer fünfjährigen Unterbrechung der Wanderschaft aufgliedern.

Grüße und Glückwünsche des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Ottfried Hennig MdB, überbrachte der Vorsitzende der Gruppe Weser/Ems, Fredi Jost. Er erinnerte an den nicht leichten Neubeginn nach Flucht und Vertreibung im Jahre 1950, fand Worte des Lobes und der Anerkennung für den früheren ostpreußischen Vorsteher des Mutterhauses, Pastor Theodor Kuessner, und seinen Wirtschaftsleiter Dr. Helmut Bruckhaus. Zahlreiche ostpreußische Persönlichkeiten waren in der Nachkriegszeit Gäste von Bethanien. Stellvertretend für alle verwies Jost auf den ehemaligen Sprecher der Ostpreußen, Rechtswanwalt Dr. Alfred Gille, sowie die Dichterin Dr. Agnes Miegel und überreichte im Auftrag von Staatssekretär Dr. Hennig als Zeichen der Dankbarkeit dem Vorsteher des Mutterhauses, Pastor Arnold Sawitzki, einen Scheck.

Besonders dankbar dafür, was das Mutterhaus am Tag der 75-Jahr-Feier an inneren Werten geschenkt bekommen habe, zeigte sich Schwester Christel Glage. Im Namen der Feierabendschwestern gedachte sie besonders des Pastors Theodor Kuessner, bevor Oberin Hilda Schirmanski die Festveranstaltung im Mutterhaus mit herzlichen Worten des Dankes beschloß F. J.

Von Mensch zu Mensch



Paul Barth (58) erhielt in Anerkennung seiner Verdienste, sowohl im berufsständischen als auch im kommunalpolitischen Bereich durch den schleswig-holsteinischen Innenminister Carl Eduard Claussen das vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz I. Klasse. Paul Barth wurde am 9. Oktober 1926 in Bartenstein geboren. Dort besuchte er von 1933 bis 1942 die Knabenvolksschule. Bis 1944 lernte er bei den Arado-Flugzeugwerken in Warnemünde Metallflugzeugbauer und geriet nach seinem Wehrdienst in Kriegsgefangenschaft. Nachdem Paul Barth in der Soester Börde kurze Zeit in der Landwirtschaft tätig war, fand er seine Eltern 1946 in Schleswig-Holstein wieder und arbeitete dort als Maschinenbauer. Im Alter von 23 Jahren wurde Barth in den Betriebsrat und kurz darauf zum Betriebsratsvorsitzenden gewählt. Nach mehrjähriger ehrenamtlicher Gewerkschaftsarbeit wurde er 1954 DGB-Sekretär. 1957 stieg Paul Barth in die Kommunalpolitik ein, als er in die Ratsversammlung der Stadt Itzehoe gewählt und zwei Jahre Magistratsratsmitglied wurde. Ferner gehört der DGB-Kreisvorsitzende im Kreis Steinburg seit 1978 dem Vorstand des Landesbezirks an. Paul Barth hat zahlreiche Ehrenämter inne und ist in diversen Ausschüssen stark engagiert, wobei ihm besonders der Bauausschuß der Stadt am Herzen liegt. Zudem gehört er seit 1962 der Vertreterversammlung des Landesverbandes der Ortskrankenkassen Schleswig-Holsteins an. Sowohl dort als auch beim Rechenzentrum der Ortskrankenkassen ist er seit 1983 Vorsitzender. Barth ist seit 1948 mit einer Schlesierin verheiratet, mit der er fünf Kinder und inzwischen schon 12 Enkelkinder hat. S. K.

Land zwischen Weichsel und Memel

Lesung gab lebendigen Einblick in ostdeutsches Kulturschaffen

Pforzheim — Die 73. „Preußische Tafelrunde" wurde zu einer eindrucksvollen Dichterlesung. Im zwanzigsten Jahr bei vierteljährlichem Wechsel stellt die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen in dieser Veranstaltungsreihe bedeutende Persönlichkeiten aus dem Land zwischen Memel und Weichsel einem interessierten Gästekreis vor. Dabei konnte in einer vielfältigen, stets auch aktuellen Themenwahl ein lebendiger Einblick in ostdeutsches Kulturschaffen und ostpreußisches Geistesleben vermittelt werden.

Diesmal war in einer Autorenlesung zugleich Thema und Interpret der ostpreußische Schriftsteller, Diplom-Psychologe Dr. Günther Ruddies, Stuttgart, der 1928 in Insterburg geboren, bis 1935 in Alt-Wursterwitz, einem Vorwerk der Domäne Schulzenwalde im Kreis Gumbinnen, und dann in Nargpallen/Riedhof lebte. Schon über seine Einführung konnte man schmunzeln, als Ruddies bemerkte, daß er in Insterburg wie Prof. Turner, Hohenheim, Chef der Ostdeutschen Rektorenkonferenz, im gleichen Bett, aber von einer anderen Mutter entbunden wurde. Dem Gewaltverzicht der Vertriebenen vor fünfunddreißig Jahren und dem vollbrachten „Integrationswunder", schließlich auch dem Pforzheimer Modell dieser „Preußischen Tafelrunden", widmete Ruddies Anerkennung und stellte dabei seine Lebensdevise fest, sich nicht immerzu am Negativen festzubeißen.

Dr. Ruddies ist nach Studium von Psychologie und Pädagogik und Dozentur am Pädagogisch-Theologischen Zentrum Stuttgart in der Lehrerfortbildung auch als Fachbuchautor bekannt. Neben seinen Büchern, die ins Russische, Italienische und Spanische übersetzt wurden, ist er durch seine „Vergnügliche Seelenkunde" und seine Satiren über unser privates und gesellschaftliches Leben insbesondere durch seine ostpreußischen Erzählungen allen zu einem vertrauten Künder ostpreußischer Menschen und ihrer Lebensart geworden. „Fallschirmseide aus der Rominter Heide", „Bärenfang unter dem Bundesadler" und „Trakehnerblut im Heiratsgut" zeugen schon im Titel vom Inhalt pointierter Lachgeschichten. Seine Lesung von der Visitation einer einklassigen Dorfschule, sein „Denn es wird geregelt sein" und die tiefschürfende Betrachtung des Hühnervolkes und ihres Eierlegens bis hin zu dem tragikomischen Zusammenhang von Hochzeit und Bärenfang zauberte mit bedächtigem Tonfall und vertrauter Lautfärbung ein gutes Stück Ostpreußen in den überfüllten Panoramasaal des City-Kaufhauses. Als auch noch die Schwaben ihr Fett bekamen, war dem ostpreußischen Autor der herzliche Applaus aller seiner Zuhörer sicher, die eingangs mit „Koks" und ostpreußischer Kartoffelsuppe bewirtet worden waren. bx.

Hoffnung an Königsberg bewahren

Feierliche Gedenkstunde für die 700 Jahre alte deutsche Stadt

Duisburg — Unter dem Motto „40 Jahre Kapitulation Königsbergs" stand eine Gedenkstunde im Haus Königsberg. Als erster Redner des Abends begrüßte Lorenz Grimoni, Sohn des früheren Bundeskulturwarts Erich Grimoni, die Ehrengäste, wie Alt-Oberbürgermeister August Seeling, den Kulturdezernenten und den Polizeipräsidenten der Stadt Duisburg. Anwesend war auch der Leiter der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen in Düsseldorf, Hintze.

Der Vorsitzende der Königsberger Stadtvertretung, Weigelt, stellte seinen Vortrag unter das Motto „40 Jahre Kapitulation Königsbergs — Ereignis und Wertung". Er führte aus, daß Berlin, Hamburg, Frankfurt und Dresden wiederaufgebaut worden seien, zwar anders als vorher, aber doch noch erkennbar. Königsberg hingegen wurde Kaliningrad mit einem völlig fremden Gesicht. Einzige Ausnahme als Mahnmal und Zeuge unseres Geistes und Glaubens sei die Dominsel mit Domruine, Kantgrabmal und Julius-Rupp-Gedenkstein, die in Königsberg wie Fremdkörper wirken. Der Rupp-Stein trägt die deutsche Inschrift: „Wer nach der Wahrheit, die er bekennt, nicht lebt, der ist der größte Feind der Wahrheit selbst." Weigelt beendete seine Ausführungen mit der Aufforderung, den Mut zum Gedenken und die Hoffnung auf Königsberg nicht aufzugeben.

Horst Dühring leitete seinen Erlebnisbericht ein mit der erneuten Feststellung, daß Königsberg 700 Jahre lang immer deutsch und von Deutschen bewohnt war. Sodann erwähnte er die kurze Schilderung „Königsberg" wird russisch" aus der Fernsehserie „Damals", in der man aus seinen Interviewangaben das Wichtigste herausgeschnitten habe. Er bemühe sich immer verfälschte Angaben richtig zu stellen und seine Meinung ohne politische Tendenzen zu sagen. Die Zerstörung Dresdens durch amerikanische und englische Bomber werde jährlich erwähnt, aber über Königsberg, das die Sowjets auslöschten, berichte man kaum.

Als 14jähriger war Horst Dühring mit seiner Familie auf dem Mitteltragheim, wo auch seine erste Begegnung mit den Russen stattfand. Die Plünderungen hielten nicht nur zwei Wochen an, wie es im Fernsehen gesagt wurde, sondern rissen bis 1948 nicht ab. Die Bevölkerung hungerte erbärmlich und die Überlebenden, als graue hungrige Gestalten in Fetzen gekleidet, stellten einen enormen Kontrast zu den wohlgenährten russischen Offiziersfamilien dar, die in Amalienau wie in einem Ghetto wohnten.

Von der Königsberger Stadtvertretung kam dann Werner Strahl zu Wort. Als Soldat hatte er am 3. und 4. April noch einmal Gelegenheit, in der Stadt mit Freunden zu sprechen, die später als verschollen galten. Er würdigte die übermenschlichen Leistungen der Bürger und der belgischen und französischen Kriegsgefangenen. Gerade diese seien oft zu Lebensrettern der Deutschen geworden. Man müsse auch dankbar der litauischen Menschen gedenken, die viele deutsche Kinder aufnahmen und ernährten.

Am Ende der Veranstaltung enthüllte Klaus Weigelt im Erdgeschoß des Hauses Königsberg das Modell der Königsberg-Tafel, die Oberbaurat a. D. Hans Raether anläßlich des 30jährigen Patenschaftsjubiläums Duisburg/Königsberg 1982 geschaffen hat.

Dorothea Blankenagel

Preußische Herzen

Glockenspiel Potsdamer Garnisonskirche

Iserlohn — An die preußischen Herzen appelliert die im Dezember vergangenen Jahres gegründete „Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel". Sie setzt sich für den Nachbau von Wetterfahne, Uhren und Glockenspiel der Garnisonskirche von Potsdam ein. 40 Jahre nach seinem Untergang schlägt das Geläut wieder. Nun soll es von 9 Glocken auf den Originalumfang von 40 erweitert werden. Anschließend wird nach Fertigstellung des Vollgeläuts für das Gotteshaus weitergesammelt. „Eine Arbeit für unser Volk, also, die weit in die Zukunft weist", schreibt Oberstleutnant Max Klaar vom Fallschirmjägerbataillon 271 zu diesem Vorhaben.

Veranstaltungen

32. Traditionswettkämpfe

Celle — Am Sonnabend, 7., und Sonntag, 8. September, finden auf den Städtischen Sportanlagen am Schulzentrum Burgstraße (B 214, Richtung Braunschweig) unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters, Dr. Helmut Hörstmann, die Traditionswettkämpfe statt. Der Veranstalter ist die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e.V. Ausgerichtet werden die Wettkämpfe von der Leichtathletikabteilung des TuS Celle. Die Vereine melden sich bitte bis zum 31. August mit DLV-Meldebogen bei Günter Tiller, Theodor-Storm-Weg 3, 3006 Großburgwedel. Quartieranforderungen sind rechtzeitig zu richten an: Verkehrsverein Celle und Umgebung e.V., 3100 Celle 1, Schloßplatz 6a, oder DJH-Jugendherberge Celle, 3100 Celle-Kleinnehlen, Weghausstraße 2.

Das neue Buch:

Plädoyers für die Einheit

Anmerkungen zu dem Sammelband „Ohne Deutschland geht es nicht"

VON ANSGAR GRAW



Sonntag, 2. Juni, Internationaler Frühschoppen bei Werner Höfer. Thema ist das Ost-West-Verhältnis, verbunden mit Begriffen wie Genf und SDI, Nachrüstung und Bündnistreue, Antiamerikanismus und Prosowjetismus. In dieser Phase des Gesprächs kommt der Franzose Jean-Paul Picaper, Dozent an der Freien Universität Berlin und Korrespondent von „Figaro" und „Le Monde", ein Gaullist atlantischer Ausprägung, auf Willy Brandts jüngsten Moskau-Besuch zu sprechen. Daß Picaper den SPD-Vorsitzenden dabei scharf kritisiert, ist keineswegs erstaunlich oder ungerechtfertigt, was er ihm jedoch konkret vorwirft, mehr als absurd: Brandt habe, so der Franzose, in Moskau erklärt, er sei nicht West-, sondern Mitteleuropäer!

Es bedarf eigentlich keiner Erklärung des SPD-Politikers, um des Umstandes bewußt zu werden, daß weder der Zweite Weltkrieg und sein Ende noch der anschließende Export westlicher Ideologien und Werte in die neugegründete Bundesrepublik und östlicher Ideologien und Werte in die DDR etwas an der Geographie ändern konnten: Auch heute noch sind West- und Mitteldeutschland, aber auch beispielsweise Dänemark, Polen, die CSSR und Österreich Länder Mitteleuropas. Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat dies einmal,

„Die Deutschen — um es ohne alle Rücksicht zu sagen — haben überhaupt kein moralisches, historisches und politisches Recht zu West- oder Ostoptionen, die weiter nichts sind als Flucht vor der Politik und Kapitulation vor der Geschichte. Es ist vielmehr ihre internationale Pflicht, Verantwortung in Mitteleuropa zu übernehmen; was konkret heißt, selbständiges Bindeglied zwischen West und Ost zu sein." WOLFGANG VENOHR

kurz vor Beginn seiner Amtszeit, mit den Worten umschrieben, die Werte der Bundesrepublik Deutschland seien westlich, ihre geopolitischen Interessen würden das Land jedoch zwischen den Supermächten placieren.

Auf diese geopolitischen Interessen scheint sich seit einigen Jahren die intellektuelle Elite der Bundesrepublik Deutschland zurückzubesinnen. Der Status quo mit Teilung und gigantischer Hochrüstung dies- und jenseits der Elbe wird in Frage gestellt, die nationale Frage gewinnt — bis weit in das linke politische Lager hinein — wieder an Interesse, Deutschland ist nicht mehr Thema nur für einige „rechte Sektierer", wie es lange schien.

Der aktuellen Auseinandersetzung mit Deutschland scheinen jene aus- und inländischen Kräfte entgegenwirken zu wollen, die — aus unterschiedlichen Gründen — am Erhalt des Status quo interessiert sind. Deutlich wurde dies vor allem in den ersten Monaten dieses Jahres: Zur 40. Wiederkehr des 8. Mai wurden noch einmal mit aller Intensität die Knüppel geschwungen, die den deutschen Hund bisher bei Fuß hielten: Knüppel namens Auschwitz und Alleinschuld, Kollektivverantwortung und Befreiung, Pangermanismus und geschichtlicher Irrweg.

Doch auch der 8. Mai und die Propaganda um ihn herum konnte die Diskussion um die nationale

„Für die Bundesrepublik bedeutet dies, daß sie ihre Deutschlandpolitik revidieren muß. Sie muß fortan eine Haltung einnehmen, die der Sowjetunion nicht schon von vornherein jeden Versuch als aussichtslos erscheinen läßt, von sich aus die Lösung der deutschen Frage als Mittel zur Beendigung einer von ihr als mißlich empfundenen Lage ins Spiel zu bringen." HORST GROEPPER

Frage nicht ersticken, vielmehr finden sich immer neue, erfrischend unkonventionelle, häufig sehr provokante Beiträge zu diesem Thema in den Medien oder auf dem Büchermarkt.

Dazu zählt auch die neueste Veröffentlichung des Krefelder Sinus-Verlages: In der Reihe „edition d", die seit rund drei Jahren Lesenswertes zur deutschen Frage publiziert, veröffentlichte Wolfgang Venohr den Sammelband „Ohne Deutschland geht es nicht", in dem sich „7 Autoren zur Lage der deutschen Nation" äußern. Das Reizvolle daran: Die Autoren kommen keineswegs aus dem gleichen ideologischen oder parteipolitischen Lager, sondern argumentieren aus sehr unterschiedlichen Positionen. Venohr umreißt das in seinem Vorwort wie folgt: „Wolfgang Seiffert, Wolf Schenke und ich stehen den Ideen des nationalen demokratischen Sozialismus nahe. Wer will, mag uns also ‚links' nennen. Hellmut Diwald, Horst Groepper und Harald Rüddenklau dürften als ‚konservativ' gelten ... Carl Friedrich Ponn, FDP-Funktionär, bezeichnet seine Position als die des ‚liberalen Widerstandes'."

Der Herausgeber, erfolgreicher Fernsehjournalist und bekannt geworden durch eine große Zahl von Büchern, hauptsächlich zur deutschen Geschichte und zur deutschen Frage (darunter der populäre Sammelband „Die deutsche Einheit kommt bestimmt"), steuert gleich zwei Aufsätze bei. In dem ersten rechnet er mit den „Neo-Umerziehern" ab, die nach seiner Meinung — in West- wie in Mitteldeutschland — zur politischen und ideologischen Verteidigung der deutschen Spaltung rüsten. Dazu diffamierten sie jeden, der eine konstruktive Politik zur Überwindung der deutschen Teilung propagiere: „Sein Wunsch nach deutscher Einheit wird zum Traumbild des Dritten Reiches verzerrt, sein Bekenntnis zu einem unteilbaren Deutschland in ein Treuebekenntnis zu Hitler umgelogen." Und: „Wer sich nicht als Westler oder Ostler verstanden wissen wollte, geriet ins politische Abseits. Wer darauf bestand, ein ‚Deutscher' oder ein ‚Mitteleuropäer' (! — vergleiche mit den Picaper-Vorwürfen gegen Brandt) zu sein, machte sich verdächtig." Venohr konstatiert: „Glücklich derjenige wie ich, der mit jungen Jahren im antifaschistischen Widerstand gestanden und sein Leben für verfolgte Polen und Juden riskiert hat. Wer dieses Schutzschildes jedoch entbehrt, ist praktisch verloren."

Auch sein zweiter Beitrag, „Der Weg zur deutschen Einheit", der das Modell einer „Konföderation Deutschland", nämlich zwischen Bundesrepublik und DDR, beschreibt, birgt eine Fülle wichtiger Erkenntnisse. Jedoch — mit der Behauptung, das „Veto der Besatzer oder der Nachbarn (für eine solche konföderative Lösung, A. G.), die sich angeblich vor einem neuen deutschen Nationalismus fürchten müßten, ist gar nicht zu erwarten", macht es sich Venohr denn allerdings doch etwas sehr einfach. Auch wenn nach seinem Modell das Mitspracherecht der Sieger hinsichtlich Deutsch-

„Die Zertrümmerung und Aufspaltung Deutschlands ist zugleich eine Zertrümmerung und Aufspaltung Europas. Von der deutschen Einheit hängt die Souveränität Europas ab! Selbst wenn die Deutschen kein Interesse an der Veränderung ihrer Lage hätten: die europäischen Staaten müßten um der Unabhängigkeit Europas willen die Restitution Deutschlands verlangen." HELLMUT DIWALD

land als Ganzes nicht tangiert, die politischen, wirtschaftlichen Systeme und militärischen Bündniszugehörigkeiten beider Staaten zunächst nicht verändert würden, so wäre doch die zu erwartende Resouveränisierung dieses deutschen Staatenbundes, sein allmählicher Zugewinn an politischer, militärischer und ökonomischer Potenz geneigt, eine spätere Überwindung dieses Zwischenschrittes zugunsten der Wiederherstellung der staatlichen Einheit zu ermöglichen — wovon übrigens auch Venohr ausgeht. Dann aber muß in der Tat untersucht werden, ob Moskau — das sich eine solche Weiterentwicklung des Staatenbundes ja ebenfalls würde ausrechnen können — mit der Wiederherstellung der deutschen Einheit einverstanden erklären könnte und unter welchen Voraussetzungen dies der Fall sein könnte.

Dieser Frage geht insbesondere Botschafter a. D. Horst Groepper in seinem Beitrag „Wiedervereinigung durch gesamtdeutsche Neutralität" nach. Er, der zwischen 1962 und 1966 die Bundesregierung in Moskau vertreten hat, stellt, völlig illusionslos, klar: Entscheidend für alles politische Handeln der Sowjetunion, jeder Schritt in der Deutschlandfrage eingeschlossen, bleibe das sowjetische Eigeninteresse. An erster Stelle dieses Eigeninteresses stehe die Wahrung der Sicherheit, ein Motiv, das sogar noch das expansionistisch-ideologische Moment überlagere. Die Nachrüstung habe — aus der Sicht Moskaus — dieses Sicherheitsinteresse empfind-

„Die Deutschen fielen von einem Extrem ins andere. Die der Verführung gefolgt waren, sich als ‚Herrenmenschen' aufzuspielen, krochen plötzlich im Staube. Die berechtigte und bitter notwendige Scham über die im deutschen Namen begangenen Verbrechen führte nicht zur inneren Katharsis, sondern zur Unterwürfigkeit gegenüber den neuen Herren." WOLF SCHENKE

lich getroffen, dazu kämen Faktoren wie die amerikanisch-chinesische Annäherung, die Ausdehnung des antikommunistischen Islams in weiten Teilen der UdSSR sowie die nach wie vor vorhandenen Schwierigkeiten in Polen. Um dieser „Einkreisung" entgegenzuwirken, wäre Moskau daher möglicherweise eines Tages bereit, einer Wiedervereinigung Deutschlands zuzustimmen, wenn diese unter dem Vorzeichen der militärischen Neutralität erfolge.

Hellmut Diwalds Überlegungen zu der Frage „Deutschland — was ist es?" waren schon in dem bereits angesprochenen Sammelband „Die deutsche Einheit kommt bestimmt" enthalten. Der aus Südmähren stammende Historiker, der in Erlangen lehrt, stellt die heutige Rolle Deutschlands in der Weltpolitik und in der NATO-Strategie dar.



Die zerstörte Elbbrücke bei Dömitz als Symbol der deutschen Teilung: Garantiert der Status quo den Frieden?

Zur Definition dieser Rolle zitiert Diwald den Ausspruch des damaligen US-Verteidigungsministers Dulles aus den 50er Jahren: „Wir treiben in Europa keine deutsche Politik, wir treiben in Europa amerikanische Politik." Und Diwald fügt an: „Die Lage heute ist womöglich noch eindeutiger als in den 50er Jahren." Der Kriegsgefahr, die daraus resultiere, empfiehlt der Erlanger Historiker durch eine Abkehr vom Zweier-Block-Denken und einem allmählichen Auflösen der Militärallianzen entgegenzuwirken. Der erste Schritt dabei komme den Deutschen zu — der Schritt zu ihrer Einheit nämlich.

Zu den erbittertsten Gegner der Adenauer'schen Westintegrations-Politik zählte seinerzeit der aus Thüringen stammende Publizist Wolf Schenke, heute wohnhaft in Hamburg. Er, der immer einen gesamtdeutschen Weg zwischen Ost und West propagiert hatte, befaßt sich in seinem Beitrag „Versäumnis oder Verrat?" mit den Möglichkeiten, die Bonn bis 1955 in der Hand hatte, um die Teilung zu überwinden. Schenke kommt dabei zu einem vernichtenden Urteil über Adenauer, dem er unterstellt, ehrliche Angebote der UdSSR aus den Jahren 1952, 1954 und 1955 bewußt unterlaufen zu haben, bis sich Moskau dann entschieden habe, den Status quo zu akzeptieren und zu zementieren.

Das von Schenke für diese Darstellung zusammengetragene Material ist höchst aufschlußreich, allerdings scheint seine Interpretation an vielen Stellen der nötigen kritischen Distanz gegenüber der Sowjetunion zu entbehren, wenn er einseitig dem Westen und Adenauer die alleinige Schuld an der Vertiefung der deutschen Teilung beimißt. Beizupflichten ist Schenke aber in jedem Fall, wenn er sagt, es sei ein großer Fehler gewesen, die verschiedenen Angebote der Sowjetunion als einen „Fetzen Papier" abzuqualifizieren und nicht zu untersuchen.

Carl Friedrich Ponn, bayerischer FDP-Kommunal- und Regionalpolitiker und ehemals Mitglied

„Nennen wir es — um nicht verwechselt zu werden — gar nicht erst ‚Sicherheitspolitik', was da mit Raketenflugzeiten von zwei bis drei Minuten bis zum Einchlag inzwischen die Wahnsinnsgrenze erreicht hat. Menschliche Vernunftreaktionen sind zwischen Erst- und Zweitschlag nicht mehr möglich. So hängt denn unser aller Leben am Funktionieren von Computern!" CARL FRIEDRICH PONN

des Außen- und Deutschlandpolitischen Bundesausschusses seiner Partei, legt seinen Schwerpunkt auf die sicherheitspolitische Komponente der Deutschlandpolitik. „Neue Kräfte sammeln", mit diesem Appell überschreibt er seinen Beitrag, der im wesentlichen an eine längst geschlagene Schlacht erinnert, nämlich an die Auseinandersetzung um die NATO-Nachrüstung, als deren engagierten Gegner er sich zu erkennen gibt. Ponn fehlt es ein wenig an Linie, wenn er bald in Fortschritts- und Technikfeindlichkeit macht, dann die Unterschiedslosigkeit der Ohnmacht des Werktätigen gegenüber einem „allmächtigen parteigesteuerten Wirtschaftsapparat" und einem „allmächtigen massenentlassenen Konzernherren" bejammert. Seine Kritik am derzeitigen Sicherheitssystem mit dem potentiellen Schlachtfeld Deutschland im Falle eines Krieges zwischen Ost und West ist sicher gerechtfertigt. Doch der Glaube an die „kritische Jugend" allein (er setzt diese mit „Friedensbewegung" und „Grünen" arg pauschalisierend gleich), so viel sollte ein Politiker eingesehen haben, wird an der Teilung Deutschlands und dem Status beider Teilstaaten als Speerspitzen ihrer jeweiligen Schutzmächte nichts ändern können. Die Reflexion darüber, wie die Überwindung des Status quo in Übereinstimmung mit den Nachbarn gebracht werden kann, fehlt weitgehend. Nichtsdestotrotz ist es erfreulich, die Absage an den Status quo aus der Feder des Mitgliedes einer Partei zu lesen, die nach allen Umfragen immer noch den größten Anteil an national eingestellten Wählern aufzuweisen hat.

Prof. Wolfgang Seiffert, gebürtiger Breslauer, gilt zu Recht als einer der kompetentesten DDR-Experten, war er doch lange Zeit einflußreich Mitglied der SED und Berater der Honecker-Regierung, bis er 1978 in den Westen überwechselte. Sein Beitrag „Die Deutschlandpolitik der SED" wurde im wesentlichen bereits ebenfalls in dem Band „Die deutsche Einheit kommt bestimmt" veröffentlicht, hier liegt sie allerdings in erweiterter Form vor. Seiffert wendet sich gegen Tendenzen, die glauben machen wollen, wegen einiger entsprechender Äußerungen sei für die SED die deutsche Frage längst zu den Akten

„Die langfristige Strategie der SED ist ziemlich eindeutig: erst den DDR-Staat — dann seine Anerkennung — dann die volle Gleichberechtigung mit der Bundesrepublik und schließlich Erhebung des Anspruchs, der eigentliche Vollstrecker der deutschen Geschichte zu sein. Nach der fast logischen Konsequenz dieses Konzepts ist die DDR der Kernstaat eines künftigen kommunistischen Gesamtdeutschlands." WOLFGANG SEIFFERT

gelegt: Einher mit dem Streben der SED, innerhalb des Ostblocks eine selbständigere Position einnehmen zu können, gehe der Versuch, nationale Positionen, die Bonn preisgebe, Zug um Zug zu besetzen. Auf eine prägnante Formel gebracht, könnte man Seifferts Ausführungen wie folgt zusammenfassen: Deutschland wird in den nächsten Jahren wieder zum Ziel operativer Politik gemacht werden — wenn nicht von der Bundesrepublik, dann von der DDR.

Auch Harald Rüddenklaus Beitrag mit dem Titel „Deutschland unter fremder Besatzung" fand sich bereits in dem schon mehrfach genannten und ebenfalls von Venohr herausgegebenen Sammelband „Die deutsche Einheit kommt bestimmt". Der einstige wissenschaftliche Referent für Deutschlandpolitik der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und heutige Mitarbeiter der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik schildert darin in knapper Form die End- und Nachkriegskonzeptionen der Siegermächte bezüglich Deutschland, und die sich anschließenden Phasen von kaltem Krieg und Entspannung. Eine während der Entspannungsphase weitergeführte militärische Nachrüstung der UdSSR habe dann zu Gegenreaktionen der USA (Nachrüstung) geführt. Die sich damit abzeichnende Veränderung der militärischen Lage zuungunsten Moskaus stelle aber auch den Status quo von Jalta wieder zur Disposition. Eine Veränderung des Status quo mit Gewalt würde Krieg bedeuten, eine friedliche Veränderung jedoch eben diesen Krieg vermeiden: Die USA, die UdSSR und die Deutschen — so Rüddenklau — könnten sich unter diesen Ge-

„Selbstbestimmung formt sich nun einmal in staatlichen Strukturen aus. Frankreich, Spanien, Schweden, Rumänien, Griechenland und andere europäische Staaten — was sind sie anders als ‚Nationalstaaten'? Wer den Nationalstaat nicht will, will in Wirklichkeit nicht die Wiedervereinigung! Wer die Wiedervereinigung ablehnt, verrät den Verfassungsauftrag der Bundesrepublik Deutschland." HARALD RÜDDENKLAU

sichtspunkten auf die Wiederherstellung eines einheitlichen, freien und unabhängigen Deutschland einigen, um damit den Frieden in Europa zu sichern. Voraussetzung dafür sei jedoch: „Die Deutschen müssen Deutschland wieder wollen! Nicht der Verzicht auf nationale Ziele, sondern ihre Verwirklichung vermag den Frieden zu bewahren."

„Ohne Deutschland geht es nicht" — diese Erkenntnis spricht aus den Beiträgen aller Autoren, von so unterschiedlichen Standpunkten sie auch ausgehen. Ihre Aufsätze bewahrheiten jene Aussage von Friedrich Engels aus dem Jahr 1840, die dem Buch vorangestellt ist: „Solange die Zersplitterung unseres Vaterlandes besteht, solange sind wir politisch null ..."